

Werk

Titel: Das parömiologische Sprachgut bei Shakespeare

Autor: Wahl, M. C.

Ort: Weimar

Jahr: 1887

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0022|log8

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Das parömiologische Sprachgut bei Shakespeare.¹⁾

Von

M. C. Wahl.

Wenn Taine in seiner Geschichte der englischen Literatur bei Vorführung des großen Dramatikers²⁾, den er mit einer gewaltigen, hochragenden Eiche vergleicht, zu der alle Pfade des Waldes führen, unmittelbar darauf das Bekenntniß ausspricht: „Hochtönende Phrasen und Lobsprüche sind nicht geeignet, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; er bedarf nicht des Lobes, sondern des Verständnisses, und er kann nur mit Hilfe der Wissenschaft verstanden werden“, so dürfte sich dieses Urtheil nicht nur

¹⁾ Vorstehende Abhandlung ist bereits in den Jahresberichten der höheren Handels-Fachschule zu Erfurt (XVI 1883, XVII 1884, XVIII 1885, XIX 1886) erschienen und mit dem erforderlichen sprachvergleichenden Apparate ausgestattet worden. Um für die Zwecke des Shakespeare-Jahrbuches eine prägnantere Darstellung zu schaffen, sind auf Wunsch der Redaktion jene sprachvergleichenden Versuche ausgeschieden und nur die für das englische Idiom geradezu unentbehrlichen Citate beibehalten worden. In den Noten finden sich jedoch die erforderlichen Hinweise auf das sprachvergleichende Material obiger Ausgabe vermerkt, die aus den Bibliotheken der Universitäten und höheren Lehranstalten für Liebhaber leicht zu beschaffen ist.

²⁾ Die Anfänge und die Renaissance-Zeit der englischen Literatur von H. Taine; deutsche Ausgabe von Leopold Katscher, Leipzig 1878; S. 463.

von den Werken des Dichters nach ihrer gesammten Konzeption, Durchführung und Vollendung behaupten lassen, sondern ebensowohl von dem speziell spirituellen Gehalte der einzelnen Schöpfungen, wie er uns in jenen theils lyrisch-, theils episch-didaktischen Ergüssen entgegentritt, die wir als den Sentenzenschatz Shakespeare's zusammen zu fassen pflegen. Ist die Sentenz im Drama, um mit Thümmel zu reden¹⁾, „als die über das Stoffliche Herr gewordene Idee zu bezeichnen, als die geistige Einkehr der Handlung in sich selbst, als die Paraphrase des Pragmatischen“ — so können wir diese umfassende Definition recht wohl als das charakteristische Merkzeichen des Shakespeare'schen Sentenzenschatzes im Allgemeinen acceptieren. Wohl aber ist bei einem Dichter wie Shakespeare, der mit seiner gesammten Konzeptionsweise und mit dem tiefsinnigen Gehalt seiner individuellen Reflektionen einer universellen Gedankenrichtung angehört, die Sentenz im allgemeinen Sinne durchaus von der im engeren Sinne, von der sprichwörtlichen Sentenz, zu unterscheiden. Mit dieser athmet der Dichter nicht bloß volkstümliche Anschauungen aus, wurzelt er nicht nur im heimatlichen Boden der Volkssprache und Volksgesinnung, sondern es ist dieser Theil seines Gedankenschatzes eigentlich der Materie nach nicht einmal als sein geistiges Eigenthum zu betrachten. Zählt dieser Theil des sprichwörtlichen Sprachgutes aber wie bei unserem Dichter nach Tausenden volkstümlicher Gedanken und erstreckt sich als Gewebe fast gleichmäßig über seine gesammten Schöpfungen, indem es seine eigenen Reflektionen umspannt, seine eigenen Auseinandersetzungen durchdringt und häufig genug in seinen geistreichsten Anschauungen, in seinen herrlichsten Reminiszenzen gipfelt, so muß der sprichwörtliche Antheil jener Sentenzen sich auch als besonderes Gepräge bezeichnen und herausheben lassen. Daß wir mit dieser Behauptung oder noch mehr mit diesem thatsächlichen Versuche keineswegs das Eigenthumsrecht des Dichters anzutasten oder zu schmälern beabsichtigen, liegt auf der Hand. Vielmehr gedenken wir bei der gänzlichen Unbekanntschaft mit der Arbeitsmethodik des Dichters die Eingangspforte zu seiner geweihten Werkstatt ein wenig zu lüften, indem wir erkennbares, nachweisbares Arbeitsmaterial, das der Dichter aus dem Volksmunde oder aus volkstümlichen Schriften benutzt und herangezogen hat, auch auf diesem Gebiete herbeizutragen suchen, wie dies der Wissenschaft und

¹⁾ Julius Thümmel: Ueber die Sentenz im Drama etc. Jahrbuch XIV 101 ff.

der unermüdlichen Shakespeare-Forschung bezüglich der enthüllten Quellschriften für Inhalt und Diktion seiner Schöpfungen an der Hand historischer, linguistischer und archäologischer Studien gelungen ist.

Wenn man daher mit Recht behaupten darf, daß jener gewaltige Dichtergeist durch den eigenthümlich spirituellen Gehalt seiner Ausdrucksformen, durch seine frappanten und blühenden Sprachbilder nicht nur die Neubildung und Umformung des angestammten Sprachgenius herbeigeführt, sondern durch die Macht der von ihm eigentlich erst geschaffenen Sprachkunst dem heimatlichen Idiome einen ebenso idealen, wie volksthümlichen Standpunkt angebahnt habe, so trägt die Benutzung und eigenartige Verwendung des in dem „lyrischen Prachtgewebe“ seiner Sentenzen erscheinenden parömiologischen Sprachgutes keinen geringen Antheil an diesen Errungenschaften.

Erst durch den Nachweis derjenigen Beiträge, welche der Volkssprache ursprünglich zugehörten, und die der Dichter aus dem Volksmunde entlehnt oder aus volksthümlichen Schriften tradirt und mit genialer Apperception durchdrungen und überarbeitet hat, ist es möglich, mit Erfolg an jene eigenthümliche Charakteristik heranzutreten, die er seinen dichterischen Schöpfungen ganz besonders durch das sprichwörtliche Gepräge seiner Sentenzen verliehen hat.

Wir haben es uns demnach zur Aufgabe gestellt, in vorliegenden Studien zu erweisen, wie der Dichter sich mit den eigenen sprachlichen Schöpfungen zur Tradition des bereits vorhandenen und volksthümlich gewordenen Sprachapparats verhält, indem wir zunächst diejenigen Merkzeichen und Erscheinungsformen aus den Werken des Dichters als Erkennungsmomente des sprichwörtlichen Materials heranzuziehen suchen, wodurch wir die Sprichwörtlichkeit des volksthümlichen Sprachgutes überhaupt in seinen verschiedenartigen Nuancierungen zu erkennen und festzustellen vermögen. Nur durch die Scheidung des überkommenen und durch Ueberlieferung erkennbaren Sprachgutes läßt sich der Zusammenhang jener, dem Volksmunde entnommenen Sprachströmungen bestimmen, und der eigene Antheil eines Autors wie Shakespeare an der Fortentwicklung des Sprachgenius ermessen, um dessen universelle Verdienste an der Hand wissenschaftlicher Thatsachen auch auf diesem Gebiete festzustellen.

I.

Nach dem Vorgange Ray's¹⁾ und Fuller's²⁾ bezeichnen wir das sprichwörtliche Gebiet innerhalb der englischen Parömiologie seinem Inhalte nach durch verschiedene Kategorien. Je nachdem sich die theils episch-, theils lyrisch-didaktischen Spenden als Devisen der Moral und Ethik, als Sinnsprüche der Psychologie und Metaphysik, oder als Sentenzen einer ausgeprägten Gnomologie, als Kernsätze der Beobachtung und Erfahrung, als Maximen und Lebensregeln einer prägnanten Volksweisheit, oder auch nur als witzige Pointen, als komische und humoristische Aperçus, als Einfälle der praktischen und sachgemäßen Volksklugheit, oder als bloße, dem planen Allerweltsverstande zugehörnde „Alltagsworte“ erkennen lassen, werden sie in den gedachten Sammlungen als *Proverbial Sentences, Proverbial Sayings, Proverbial Observations, Proverbs that are Entire Sentences, Old Saws, Joculatory Proverbs, Proverbial Phrases and Periphrases, Proverbial Similes etc.* zusammengestellt, oder nach anderweitiger Gruppierung als *Proverbial Rhymes, Doggerels, Instances, Adages, Metaphors, Rules, Morals, Maxims, Weather-Lore, Precepts, Home-truths etc.* aufgeführt. Fast allen diesen Gattungen des sprichwörtlichen Gebietes, die in dem Begriffe³⁾ Proverb

¹⁾ John Ray (1628—1705): A Compleat Collection of English Proverbs by the late Rev. and learned J. Ray M. A., Fellow of the Royal Society, and Author of the *Historia Plantarum* and *Wisdom of God in the Works of Creation*. The Fourth Edition. London, printed for W. Otridge, opposite the North Side of the New Church in the Strand 1798. Die ersten Editionen von 1670 und 1678 dieser berühmten Sammlung besorgte der Autor selbst. Eine dritte Auflage, die mehr als Auszug der beiden ersteren gelten darf, erschien 1742, während die erwähnte vierte Ausgabe wesentlich vervollständigt und verbessert wurde (*augmented with many hundred words, observations etc.*). Auf die 1813 von J. B. besorgte fünfte folgte die 1855 von Henry G. Bohn unter verändertem Titel herausgegebene und bedeutend vermehrte sechste Edition: *A Handbook of Proverbs. Comprising an entire Republication of Ray's Collection of English Proverbs etc.* In der endlich von W. Carew Hazlitt, London 1869, herausgegebenen Sammlung: *English Proverbs and Proverbial Phrases, collected from the most authentic sources etc.*, bildet wiederum die Ray'sche Sammlung in der von Bohn erweiterten Gestalt den eigentlichen Grundstock der gesammten Kompilation, die aber durch neue Beiträge und durch zahlreiche Verweise auf die englischen Quellen ihre Verdienste hat.

²⁾ Thomas Fuller's *Gnomologia*, die 1732 unter dem vollständigen Titel erschien: *Adages and Proverbs with Sentences and Witty Sayings, Ancient and Modern, Foreign and British, collected etc.*

³⁾ Bezüglich der Umgrenzung des allgemeinen Begriffes „Sprichwort“ verweisen wir auf unser „Sprichwort der neueren Sprachen“, Erfurt 1877.

gipfeln, und die noch in der Gegenwart zum großen Theile die logische und rhetorische Bezeichnung des vielseitigen Sprichwortes ausmachen, begegnen wir beim Dichter, wenn er sie auch nicht ausdrücklich oder nur selten nach jenen Kategorien hervorhebt. Auch die bestimmten kunstgemäßen Redefiguren, in denen sich die Sprachbilder und Ausdrucksformen seiner lebhaften und feurigen Phantasie zu ergehen pflegen, hat sich Shakespeare in ausgiebiger Weise angeeignet und verwendet sie zum formellen Reize seiner Darstellungen mit solch meisterhaftem Geschick, wie wir dies bei keinem seiner Vorgänger oder Zeitgenossen vorfinden, wenn wir auch von vornherein konstatieren müssen, daß unter ihnen vornehmlich George Peel, Thomas Lodge, Christopher Marlow, Thomas Dekker und Andere sprichwörtliches Material in ihren dramatischen Erzeugnissen vielfach verwendet, und namentlich John Lyly und Robert Greene — der noch vielfach verkannte Sittenschilderer

S. 3 ff., und auf unsere „Englische Parömiographie vor Shakespeare“, Erfurt 1879, S. 13, Note 6. — Den dort erwähnten Definitionen englischer Autoren fügen wir hier noch die Erörterungen Hazlitt's (English Proverbs and Proverbial Phrases, London 1869, Preface VIII) hinzu, der das Sprichwort als *expression or combination of words conveying a truth to the mind by a figure, periphrasis, antithesis or hyperbole* kennzeichnet und weiter bemerkt: *A proverb should have a figurative sense, an inner sense or an approximate sense — a statement of a fact clothed in the figure of an apparent contradiction. — Proverbs stand, so to speak, on great punctilio, the utmost nicety is demanded in preserving the exact form of the saying „ipsissimis verbis“; the sentence must be letter-perfect; we must not for the sake of euphony or elegance of diction, ring the changes on it for any consideration. As in a puzzle, every part fits with precision into its proper place, and does not fit at all into any other. Alter a single word and the charm vanishes. — The form which custom has sanctioned and to which the popular ear has been educated slowly and surely, is the true form, the only form.* Wenn wir einige Thesen über die sprichwörtlichen Elemente eines bekannten englischen Parömiologen der Gegenwart bereits hier vorausschicken, so geschieht dies namentlich zur Vervollständigung jener Voraussetzungen, die bei parömiologischen Studien Shakespeare's unerläßlich sind, auf deren Erörterung und Polemik wir aber in dieser Arbeit nicht eingehen dürfen. So kann allerdings die Unveränderlichkeit des tradierten sprichwörtlichen Wortlauts als ein erhebliches — nicht wesentliches — Erforderniß der Sprichwörtlichkeit betrachtet werden; jedoch durchaus unter bestimmten Beschränkungen; denn schon die Synonymik verschiedener Versionen eines und desselben volksthümlichen Gedankens würde jenes Axiom durchbrechen. In welchem Gegensatze sich übrigens jene Auslassungen über kategorische Erfordernisse der Form des Sprichwortes gegenüber den volksthümlichen Traditionen unseres Dichters befinden, ohne ihren parömiologischen oder parömiographischen Werth zu beeinträchtigen, wird sich in der Folge aus dem herbeizubringenden Material selbst ergeben.

jener Epoche — auch auf dem volksthümlichen Sprachgebiete Hervorragendes geleistet haben. Von diesen Redefiguren phonetischer, noëtischer und tropischer Art, die nicht nur seinen Sentenzen, Gleichnissen und Reflektionen, sondern vornehmlich auch seinen Sprichwörtern ein eigenthümliches Gepräge verleihen, ohne der ästhetischen Einheit zu schaden, hat er mit Vorliebe Allegorie und Metapher, Hyperbel und Trope, Paradoxe und Ironie verwendet und kultiviert, ohne sich freilich in seinen Erstlingswerken¹⁾ jener sprachlichen Uebertreibungen ganz entschlagen zu können, welche im Zeitgeschmacke wurzelten und im Euphuismus²⁾ ihren Höhepunkt erreichten, während sie in dem spirituellen Sprachgute seiner Meisterschöpfungen nicht nur an die antike Einfachheit grenzen, sondern an rhetorischer Gewandtheit, Reiz und Formvollendung häufig genug seine Vorbilder übertreffen. Ohne diese Formvollendung vielleicht absichtlich zu erstreben und ohne sich der Gewandtheit in jenen Redefiguren bewußt zu sein, hat der Dichter nicht nur zu dem ausgesprochenen Zwecke sich des rhetorischen Apparates bedient, um das dem Volksmunde entnommene sprichwörtliche Sprachgut mit poetischer Lizenz auszustatten, sondern hat es auch durch ausdrückliche Hervorhebung in den Vordergrund gewiesen, wie wir dies vornehmlich bei den sprichwörtlichen Kategorien hier zu beobachten haben.

Die Darstellungsweise des Sprichwortes ist jedoch bei Shakespeare nicht der Art an bestimmte Redeformen gebunden, daß man fest ausgeprägte Gesetze für die Zusammengehörigkeit des Stoffes und der Form aufzustellen vermöchte, um das sprichwörtliche Sprachgut nach seiner Gesamtheit zu bezeichnen oder hervorzuheben. Nur gewisse übersichtliche Normen sind vorhanden und vereinzelt bei dem immensen Gewebe der sprichwörtlichen Tradition vom Dichter verwendet worden, keineswegs aber um bestimmte sprichwörtliche Gattungen zu formulieren, oder die einzelnen Verzweigungen des volksthümlichen Sprachgutes zu kategorisieren, sondern sie sind — ob zufällig oder absichtlich, ist schwer zu entscheiden — gleichsam als „Erkennungszeichen“ in die Diktion des dramatischen Gewebes vom Dichter mit aufgenommen worden, bieten aber für die parömiologische Forschung wichtige Anhaltspunkte dar, die unseres

¹⁾ Besonders in *Pericles*, *Two Gentlemen of Verona*, *Taming of the Shrew* und *Love's Labour's Lost*.

²⁾ Ueber John Lyly und den Euphuismus, vergl. unser „Die englische Parömiographie vor Shakespeare“ wie oben S. 49 ff.

Wissens bisher noch nirgends beobachtet, oder in ihrem Zusammenhange konstruiert worden sind.

Heben wir daher von den oben benannten Kategorien, die als Erkennungszeichen für die Sprichwörtlichkeit oder als Hinweise für ihre Entlehnung aus der Volksthümlichkeit dienen mögen, zunächst diejenigen hervor, die in des Dichters Werken nur selten Erwähnung finden, und begleiten wir sie zu diesem Zwecke mit je einem entsprechenden Zitat.¹⁾ Es sind dies die als Instances, Metaphors, Rules, Morals, Phrases und Maxims erwähnten Bezeichnungen.

a) Instance: Much Ado about Nothing V, 2.

T. *There's not one wise man among twenty, that will praise himself.*²⁾

Par. Unter zwanzig vernünftigen Männern wird nicht einer sich selbst loben.

Spr. Ein vernünftiger Mann wird sich nicht selber loben. (Thür.). —

Man muß sich selber loben, wenn es die Nachbarn nicht thun (ib.). (vergl. Wander III 210, 109; 824, 11.)

M. *An old, an old instance, that lived in the time of good neighbours.*

„Ein altes, altes Sprichwort, das gegolten haben mag, als es noch gute Nachbarn gab.“

E. *He dwells far from neighbours that's fain to praise himself.* (Ray 139.) *He hath ill neighbours ff.* (Bohn, Handb. of Prov. 119.) *He has ill neighbours who is forced to praise himself.* (Celakowsky 102.)

Auch a. a. O. findet sich beim Dichter das Sprichwort in abgekürzter Form: *There's no wise man that praises himself*, und im analogen Sinne: *When no friends are by, men praise themselves* (Titus Andronicus V, 3.). Eigenthümlich ist die Verschmelzung des sprichwörtlichen Gedankens mit der Anführungsformel selbst,

¹⁾ Mit T. bezeichnen wir den Originaltext; mit Par. die deutsche Uebersetzung vorwiegend nach Schlegel-Tieck; mit Spr. die analogen deutschen Sprichwörter und Redensarten, und wo wir es für zweckdienlich erachten, mit E. die englischen Sprichwörter und Zitate der vor- oder nach-Shakespeareschen Periode. — Das Erkennungs- oder Merkzeichen für die Sprichwörtlichkeit, wie wir es im Originaltexte vorfinden, kennzeichnen wir, wenn wir den Hinweis auf den Volksmund für vollständig oder deutlich genug erachten, mit M.; mit A. dagegen, wenn er nur als Andeutung oder Anspielung zu betrachten ist.

²⁾ cf. Delius, Shakespeare's Werke II, S. 224, Note 11.

wofür Derselbe wohl bereits im alten King Lear (The true chron. Hist. of K. Leir and his three daughters, 1593 ed. Nichols 1779 S. 388) eine Andeutung vorfand, wenn Cordelia die prahlerischen Betheuerungen der Schwestern mit der Entgegnung abweist:

*The praise were great, spoke from mother's mouth,
But it should seem your neighbours dwell far off.*

Den Erfahrungssatz, „auf sein Lob selbst bedacht zu sein, wenn dies von Andern beharrlich verweigert werde“, schildert der Dichter in der auf obiges Sprichwort folgenden Auseinandersetzung, von der wir den Dialog und die Parenthese ausscheiden,¹⁾ umständlicher und sicherlich nicht ohne weitere volksthümliche Anklänge:

„If a man do not erect in this age his own tomb ere he dies, he shall live no longer in monument, than the bell rings and the widow weeps — an hour in clamour and a quarter in rheum.²⁾ Therefore it is most expedient for the wise — to be the trumpet of his own virtues.³⁾ „Wer in unserem Zeitalter sich nicht selbst seine Grabschrift aufsetzt, ehe er stirbt, der wird nicht länger im Gedächtniß leben, als die Glocke läutet und die Wittwe weint — eine Stunde läuten und eine Viertelstunde weinen: deshalb ist der beste Ausweg für einen Verständigen, die Posaune seiner eigenen Tugenden zu sein.“

Ausführlicher ergeht sich der Dichter über den Werth des Selbstlobes in einer Antithese aus Troilus und Cressida (I, 3, Schlgw. Aeneas: *Courtiers*.)

*The worthiness of praise distains his worth,
If that the prais'd himself bring the praise forth;
But what the repining enemy commends,
That breath fame blows; that praise, sole pure, transcends.*
„Des Lobes Würdigkeit verliert den Werth,
Wenn der Gepries'ne selbst mit Lob sich ehrt;
Doch Lob, das vom besiegten Feind erklingt,
Der Thaten Ruf ist's, der zum Himmel dringt.“

An diese schöne Strophe knüpft Agamemnon (weiter unten, Schlgw. *Your minds*) die bemerkenswerthe Sentenz: „*Whatever praises itself but in the deed, devours the deed in the praise.*“ „Wer sich selbst preist außer durch die That, vernichtet die That im Preise.“

¹⁾ Dasselbst Schlgw. Benedick: *An old*. Vergl. Delius l. c. Note 13.

²⁾ Mit der durch den Druck hervorgehobenen höchst sarkastischen Stelle ist das überall verbreitete Sprichwort zu vergleichen: Wittwen thränen trocken schnell. (Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI, 1883 S. 8 Note 12).

³⁾ Ist eine sprichwörtliche Metapher und in allen Sprachen gebräuchlich.

b) **Metaphor:** Twelfth Night or What You Will. I, 3.

T. *Bring your hand in the buttery-bar.*

Par. Ihr könntet sie (die Hand) ein Bißchen in den Keller tragen.

Spr. Seine Hand in die Butte (in den Trog) stecken.

A. *What's your metaphor?* „Was soll die verblümete Redensart?“

Wie die linke und rechte, die kalte und warme und sonstige Beschaffenheiten der Hand als Metaphern ihre sprichwörtliche Verwendung haben, so auch die trockene und feuchte¹⁾ Hand. Die trockene Hand wird in unserer Sprache theils von unfreiwilligen oder zögernd ertheilten Gaben als Metapher im Sprichwort²⁾ gebraucht, theils wie oben für geistige Schwäche; im Englischen dagegen, wie dies aus dem Zusammenhange der Stelle erhellt, auch von körperlicher Gebrechlichkeit.³⁾ Sir Andrew versteht jedoch den Sinn der Metapher nicht. Daher dessen Gegenfrage: *What's your metaphor?* und da Maria durch ihre neckische und kurze Antwort „*It's dry, Sir*“ ihm nur noch unverständlicher wird, faßt er die Metapher in ihrer wörtlichen Bedeutung auf und entgegnet um so drolliger: „*Why, I think so; I am not such an ass, but I can keep my hand dry*“. Trotz wiederholter Frage, um hinter den Scherz zu kommen, scheint ihm dies nicht gelingen zu wollen.

c) **Rule:** King Richard III. II, 4.

T. *Small herbs have grace, great weeds do grow apace.*

Par. Klein Kraut ist fein, groß Unkraut hat Gedeihn.

Spr. Unkraut wächst ohne Saat, gutem Korn es übel gaht (Körte 779. — Wander IV. 1463, 27).

M. *If his rule were true.* „Wär' die Regel wahr.“

Dieser sprichwörtliche Reimspruch, der übrigens im analogen Sinne einer Antithese nur noch wie oben in der deutschen Sprache angetroffen wird, besteht aus zwei an und für sich gebräuchlichen Sprichwörtern. Das erste, *Small herbs have grace*, steht zwar im Volksmunde, findet sich aber in keiner englischen Sammlung vor. Das zweite, *great weeds do grow apace*, ist in reichen Varianten

¹⁾ *Hot and moist*, Othello III, 4; vergl. die Verwendung dieser Metaphern daselbst, Schlgw. Othello: *Give me*.

²⁾ „Trockne Hand giebt nicht gern“ (vergl. Wan. II. 308, 354).

³⁾ Delius I. c. Note 11.

in allen Sprachen vorhanden.¹⁾ Während der Reimspruch hier vom jungen Herzog von York aus dem blumenreichen Munde Glosters zitiert und gleichsam als eine stehende Redensart Desselben seiner Großmutter, der Herzogin von York, vertraulich mitgeteilt wird, schleudert er das zweite Sprichwort allein weiter unten (III, 1.) in spöttischer Verachtung (*you said*) dem verbrecherischen Onkel selbst entgegen — wozu jedoch der Dichter absichtlich die abweichende Version wählt:

Idle weeds are fast in growth,
„Ihr saget, unnütz Kraut, das wachse schnell“,

weil Gloster hiermit den Prinzen von Wales spöttisch zu bezeichnen pflegte. — Daß jedoch die erste Lesart die volksthümliche sei, erhellt bereits aus einem zeitgenössischen Zitat, wo das Sprichwort mit der Anführungsform „*You say true*“ lautet: *An ill weed grows apace* (Beaumont and Fletcher, *The Coxcomb* 1612 ed. Dyce III 186).

Mit dieser Autorität des auf Gloster zurückgeführten Reimspruches (*quoth my uncle Gloster*) befinden sich denn auch die beiden „Merkzeichen“, *saying* und *rule*, in Uebereinstimmung, indem sie auf dessen Sprichwörtlichkeit gemeinschaftlich hindeuten wollen, wenn die Herzogin in geistreicher Anspielung die Bewahrheitung von Lebensregeln und Sprichwörtern aus dem gleißnerischen Munde jenes Heuchlers zu bezweifeln scheint:

The saying did not hold
In him that did object the same to thee:
He was the wretchedst thing, when he was young,
So long a growing, and so leisurely,
That, if his rule were true, he should be gracious.
„Das Sprichwort traf nicht zu
Bei ihm, der selbiges dir vorgerückt.
Er war als Kind das jämmerlichste Ding,
Er wuchs so langsam und so spät heran,
Daß, wär die Regel wahr, er müßte fromm sein.“

Da Gloster mit dem Reimspruch aber das Heranwachsen seiner jungen Neffen, die beide seinen ehrgeizigen Plänen hindernd im Wege standen, in ebenso zweideutiger als verächtlicher Weise bespottete, während er selbst, in Anbetracht seiner unansehnlichen

¹⁾ So im Deutschen und Englischen: „Unkraut wächst unbegossen (überall u. s. w.)“ — *Ill weeds grow fast* (Camden, Remaines) (Hazl. 230). — *Wild roots do always sprout*. — *Ill weeds grow apace* (Ray 125). — Schottisch: *Ill weeds wax weel* (Bohn Hb. of Prov. 245). — (Sprachvergl. s. in Jahresh. XVI 1883 S. 10, Note 18).

und verkrüppelten Gestalt, das *Small herbs have grace* in erheuchelter Bescheidenheit für sich zu beanspruchen pflegte, so wirkt die sprichwörtliche Anspielung, die hier mit *rule* lediglich auf das erste Sprichwort bezogen wird, im Munde der eigenen Mutter um so drastischer.

d) Moral: King Henry V. III, 6.

T. *Fortune is blind.*¹⁾

Par. Das Glück ist blind.

Spr. Blindes Glück! — Das Glück ist blind.

M. *Which is the moral of it?*²⁾ „Was die Moral daraus ist.“

E. *Fortune is blind* (Volksmund).

In dieser drolligen Episode vom Glücke, die Hauptmann Fluellen dem schalkhaften Pistol auf dessen urkomische Meldung vom Schicksal eines Kameraden, der zum Galgen verurtheilt ist, ertheilt, und worin er, auf die hochtönende und durchaus in Bildern und Metaphern gefaßte Meldung seines Untergebenen sich einlassend, diesem in höchst ergötzlicher Weise die bekannten poetischen Attribute der Glücksgöttin zu erklären sucht — in dieser meisterhaft veranlagten kleinen Episode erscheint unser Merkzeichen „*Which is the moral of it*“ als ein drastisches Schlagwort für die gewählten Metaphern und sprichwörtlichen Auslassungen über das Glück. Während dies Schlagwort selbst der Sprichwörtlichkeit zugehört, erinnert es zugleich an das bekannte: *That is the humour of it*³⁾ „das ist der Humor davon“, das als sprichwörtliches Zitat in Aller Munde steht.⁴⁾ Sein Schlagwort rekapitulierend, schließt der mannhafte Kapitän seine Auslassungen mit der Bemerkung: *In good truth, the poet makes a most excellent description of it: Fortune is an excellent moral.* „In wahren Ernste, von den Poeten sein gar fürtreffliche Beschreibung der Fortuna gemacht; Fortuna, seht Ihr, ist eine fürtreffliche Moral.“

¹⁾ Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI 1883 S. 11.

²⁾ Diese Anführungsformel lautet auch knapper: *The Moral is*, mit der gleichen Beziehung auf ein nachfolgendes Sprichwort. So im pseudon. Edward III, II, 1. 1596 ed. Tauchn. S. 24:

*The poets write that great Achilles' spear
Could heal the wound it made: the moral is,
'What mighty men misdo, they can amend.'*

³⁾ King Henry V. II, 1. — Merry Wives of Windsor I, 3; II, 1. — Aehnlich auch in fragender Form (Measure for Measure III, 2): *The trick of it?*

⁴⁾ Vgl. Büchmann, Geflügelte Worte. 9. Aufl., S. 135.

Auch auf den Ursprung des allbekannten Sprichwortes, das merkwürdiger Weise in den englischen Sammlungen fehlt, weist unser Dichter mit der Bemerkung hin: „*Fortune is painted blind with a muffler before the eyes, to signify to you, that Fortune is blind.*“ „Fortuna wird blind gemalt, mit einer Binde vor ihren Augen, um Euch anzudeuten, daß das Glück blind ist.“ Bei dem zeitgenössischen Dramatiker John Marston (*What You Will* 1607 I, 1; ed. London 1824. Vol. I) findet sich das Sprichwort in der eigenartig reflektierenden Manier jenes Dichters wie folgt:

Jac. Fortune is blind.

*Quad. None but a madman would term fortune blind;
How can she see to wound desert so right!*

und dann im Verlaufe der gleichen Scene der Einwand:

*Ha, fortune blind? away,
How can she, hood-wink'd, then so rightly see
To starve rich worth, and glut iniquity?*

Der ältesten Zitation desselben bei englischen Autoren begegnen wir jedoch in Thomas Kyd's *Spanish Tragedy* (1594 Act I ed. Dodsley 1825, Vol. III, S. 109), wobei fast übereinstimmend mit unserem Dichter nicht nur auf den Ursprung des alten Volkswortes zurückgegriffen, sondern der Vergleich auch noch erweitert wird:

*Fortune is blind and sees not my deserts:
So is she deaf, and hears not my laments:
And could she hear, yet is she wilful mad,
And therefore will not pity my distress.*
„Blind ist das Glück und schaut nicht mein Verdienst,
Auch taub zugleich und hört nicht meine Klagen;
Und hört es auch, so wär' aus Trotz es toll
Und hätte Mitleid nicht mit meinem Weh.“¹⁾

e) **Maxim:** *Troilus and Cressida* I, 2.

T. *Achievement is command; ungain'd, beseech.*

Par. Gewähren wird Befehl, Versagen Bitte.

Spr. Besser zehnmal versagen, als einmal gewähren (vergl. Simrock 10890). — Versagen führt zur Bitte, Gewähren wird zur Sitte (Thür.). — Je mehr versagt, desto mehr gebeten; je mehr gewährt, desto mehr getreten (ib). — Versagen ist der Jungfrau (des Weibes) Sitte; doch hat sie's gern, daß man sie bitte. (Vergl. Zingerle 165; Wander IV. 1579, 4.)

¹⁾ Uebersetzung von Pröbß, *Altenglisches Theater* I, S. 22.

M. *Therefore this maxim out of love I teach.*

„Drum folg' ich diesem Spruch der Liebessitte.“

Dies vom Dichter elliptisch verwandte Sprichwort, das hier wie in den analogen Sprachen¹⁾ durchaus antithetisch veranlagt ist, bietet durch seine abgekürzte Form einige Schwierigkeit für das Verständnis dar, zumal die englische Parömiographie nichts Synonymes tradiert zu haben scheint, das sich damit vergleichen ließe. Wahrscheinlich hat Shakespeare, wie wir dies in der Folge recht häufig nachzuweisen Gelegenheit haben werden, mit besonderer Rücksicht auf den Blankvers mit einem ihm bekannten volksthümlichen Gedanken hier diese Kürzung vornehmen müssen, so daß er die für das Kontrarietätsverhältnis erforderlichen Parallelglieder nicht vollständig aufzunehmen vermochte. Delius (l. c. Note 53) umschreibt den Sinn: „Wenn wir erlangt sind, gilt nur Befehl; wenn wir noch nicht gewonnen sind, gilt die Bitte“ und folgt in dieser Darstellung einem englischen Kommentare, wo es heißt: „*Men, after possession, become our commanders: before it, they are our suppliants.*“ Wir möchten vorschlagen, die Ellipse mit Benützung des Verbalsinnes von „*to become*“ wie folgt aufzulösen: *Achievement is (becomes) command; ungained thing, beseech*, wodurch der Sinn leicht herstellbar ist, zudem der Ausfall des Zeitwortes in der Antithese der eigentlichen Form der Ellipse adäquat bleibt, ohne den ersteren zu alterieren. Da das Sprichwort hier ausdrücklich als *Maxime* bezeichnet wird, so bestrebte sich der Dichter, auch die knappe Form jener Gattung festzuhalten, wie sich dies auch bei den übrigen, in seinen Werken reichhaltig vertretenen volksthümlichen Grundsätzen leicht nachweisen läßt.

Daß dies Sprichwort seinem Inhalte nach zu den erotischen Beiträgen gehört, die, das innerste Gemüthsleben berührend und bestimmte Momente vertrauter Gemeinschaft heranziehend, im Sentenzenschatze Shakespeare's wohl am häufigsten beobachtet werden, erhellt nicht nur aus dem Erkennungszeichen selbst, sondern aus dem Gesamttenor der betreffenden Episode (Schlgw. *Cressida: By the same token*), aus der wir des Zusammenhanges wegen die bezügliche Stelle hervorheben:

— *She belov'd knows nought, that knows not this, —*
Men prize the thing ungain'd more than it is:
That she was never yet, that ever knew
Love got so sweet as when desire did sue.

¹⁾ cf. Jahresb. XVI 1883, S. 12.

*Therefore, this maxim out of love I teach,
Achievement is command; ungain'd, beseech.*
„Nichts weiß ein liebend Mädchen, bis sie weiß,
Allein das Unerreichte steh' im Preis;
Daß nie erhört, das Glück so groß im Minnen
Als wenn Begier noch fleht, um zu gewinnen;
D'rum folg' ich diesem Spruch der Liebessitte, —
Gewähren wird Befehl, Versagen Bitte.“

Finden sich in der erwähnten Episode selbst mehrere und unmittelbar nach der mitgetheilten Stelle noch das echte Sprichwort: *Things won are done*:¹⁾ so läßt schon die Schlagfertigkeit obiger Devise, selbst wenn sie nicht mit dem Merkzeichen versehen wäre, auf deren Sprichwörtlichkeit schließen. Erhöht wird diese Behauptung noch, wenn wir uns folgender Sprichwörter erinnern, deren Ursprung ins Mitteldeutsche hinaufragt und deren Anklänge sich bereits im Freidank („Diu wîp man immer biten sol, doch stêt in versagen wol“) und in der Winsbekin („Daz man diu wip sol guetlich biten und lieplich in dem herzen tragen, so suln si zühteclich versagen ff.) vorfinden. Beachten wir ferner die im Volksmunde viel reichhaltiger vertretenen Sprichwörter entgegengesetzten Sinnes²⁾, die in mannigfachen Bildern, Gleichnissen und Reimsprüchen im Volksbewußtsein wurzeln³⁾ und ziehen aus dem englischen Idiom volksthümliche Dikta der Vor-Shakespeare'schen Zeit heran, deren Sprichwörtlichkeit erwiesen ist,⁴⁾ so erscheint die Konjunktur be-

¹⁾ „Um die erreichten Dinge ist's geschehn.“ — Ueber den Erweis der Sprichwörtlichkeit referieren wir gehörigen Ortes.

²⁾ Ein solches findet sich auch bei Shakespeare in *Pericles* II, 3: *Men take woman's gifts for impudence* mit dem eigenthümlichen Stichwort 'since', worüber weiter unten. Max Moltke überträgt mit sprichwörtlichem Anflug:

. . . . die Männer haben

Nicht Achtung vor der Frauen dreisten Gaben.

³⁾ D. Wenn ein Mädchen lacht, ist sie halb in Verdacht. — Ein Mädchen, die sich schenken läßt (Geschenke nimmt), schenkt wieder.

E. *A maid that laughs, is half taken* (Ray 13). -- *A maid that taketh, yieldeth* (ib.). — *A castle that speaketh and a woman that will hear, they will be gotten both* (Hazl. 5). — (Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI 1883 S. 14 Noten 25. 26.)

⁴⁾ So aus Warkworth's *Chronicle* (*The Complaint of Scotland 1549* ed. 1801 p. 16) das ausdrücklich als sprichwörtlich bezeichnete Zitat: '*There is ane old prouerb that says, that ane herand damysele and ane spekannd castel, sal neuyr end with honour.*' — Aus Wright's und Halliwell's werthvollem Sammelwerk *Reliquiae Antiquae* Vol. II, S. 195 führt Hazlitt (*Engl. Prov. ff. S. 39*) folgenden Reimspruch wahrscheinlich in der Uebersetzung an:

gründet, daß der Dichter mit dem als „Maxim“ gekennzeichneten Sprichworte ein älteres Diktum elliptisch verwerthet habe, um sowohl hier als auch bei zahlreichen weiteren Aussprüchen als Primärquelle des sprichwörtlich tradierten Sprachgutes zu gelten.¹⁾

Aber auch die hauptsächlichsten Gattungsnormen für Sprichwörtliches und für das aus dem Volksmunde entnommene Sprachmaterial, wie Saws, Adages, Sayings, Proverbs und Sentences finden sich zum Hinweise auf die Sprichwörtlichkeit als „Merkzeichen“ vor und zwar theilweise reichhaltiger und vielseitiger ausgeprägt, als wir dies von den obigen Erkennungszeichen zu erweisen vermochten. Selbstverständlich können wir auch hier nur Einzelnes in ausführlicher Bearbeitung hervorheben; und selbst da, wo wir möglichst vollständig auf des Dichters Werke verweisen, um eine Umfassung der betreffenden sprichwörtlichen Kategorie — wie beim Proverb — zu erzielen, vermögen wir auf diesem noch unerschlossenen Gebiete doch nur anregend zu wirken, weil es uns zunächst darauf ankommt, das sprichwörtliche Material des Dichters seiner ganzen Originalität nach und als Ergebniß seiner eigenen Anschauungen vorzuführen. Nach beiden Richtungen hin gelang es ihm, bestimmte Strömungen der Volkssprache für die Kunstform produktiv zu gestalten, um die eigene Individualität an dem spirituellen Gehalte derselben zu bereichern und so den wechselseitigen Strom eines lebendigen Ideenaustausches zu vermitteln. Aus diesen thatsächlichen Erscheinungen ist dann um so leichter auf die Charakteristik des sprichwörtlichen Sentenzenschatzes zu schließen, weil die Konzeption des Dichters dadurch um so besser zu klären und sein eigener Einfluß auf den Volksgeist und auf das angestammte Idiom um so sicherer festzustellen ist.

Was zunächst die Kategorie Saw betrifft, so finden wir zuerst bei Ray unter dieser Rubrik kürzere Reimsprüche und an bestimmte Persönlichkeiten und Verhältnisse gereihete Dikta vereinigt, während in dem zerstreuten sprichwörtlichen Material bei älteren Autoren²⁾ unter der Bezeichnung „*an old saw*“ Sprichwörtliches mit einer gewissen Vorliebe vermerkt wird. Nachweislich findet

*A woman that is wilful is a plague of the worst,
As well live in hell, as with a wit that is curst.*

¹⁾ Auf diese Klasse von Sprichwörtern, für die englische Parömiographie höchst wichtig, aber bisher kaum beachtet, kommen wir weiter unten zurück.

²⁾ Vergl. unsere englische Parömiographie vor Shakespeare, Abth. II. Fundorte für die zerstreuten Sprichwörter. Erfurt 1880. Art. *Old Saw*.

sich dies Merkzeichen bei Shakespeare nur einmal zur Bezeichnung der folgenden sprichwörtlichen Redensart, während mehrere seiner sprichwörtlichen Beiträge dem obigen Charakter nach in unserer Sammlung selbst als *Saws* nachgewiesen werden sollen.

Saw: King Lear II, 2.

T. *Thou out of heaven's benediction com'st
To the warm sun¹).*

Par. Du kommst jetzt vom Regen in die Traufe.

Spr. Er ist vom Regen in die Traufe gekommen.

M. *That must approve the common saw.*

„Das muß das allgemeine Sprichwort zugeben.“

E. *Out of the frying pan into the fire is the worst* (Bohn H. of Prov. 161). — *He leaps into a deep river to avoid a shallow brook.* — *He got out of the mucky and fell into the pucky.* — *To fall out of the frying pan into the fire* (Thieme I, 213). — *To escape the rocks and perish in the sands.* — Schottisch: *Out o' the peat-pot into the gutter.* (Düringsf. 65).

Der Gedanke, von einem besseren Zustande in eine schlimme oder gefährliche Lage zu gerathen, oder durch Unerfahrenheit von einer Unannehmlichkeit zur andern zu gelangen, wird vom Volksmunde je nach der sprachlichen Individualität gar mannigfach und sogar in höchst drastischer Weise variiert. Die Variationen dieses sprichwörtlichen Gedankens, der in das graue Alterthum hinaufragt, sind jedoch in analogen Bildern noch viel zahlreicher vertreten, so daß wir uns hier nur auf eine geringe Auslese zu beschränken haben. Die eigenthümliche und gleichsam religiöse Färbung des Bildes bei Shakespeare ist vielleicht nicht ohne Einfluß einer voraufgehenden geistigen Strömung entstanden. „Aus dem göttlichen Segen in die warme Sonne gerathen“, diese Kombination läßt sich nur noch einer ähnlichen, älteren zur Seite stellen: *out of God's blessing into the warm sun*, die unser Dichter zweifelsohne nach dem Wortlaute dieser sprichwörtlichen Redensart bei John Lyly (Euphues: the Anatomy of Wit, London 1578) oder bei John Heywood (Proverbs etc. 1562 and Dialogue etc. 1576) um ein Geringses zu Gunsten des Blankverses geändert hat, ohne den traditionellen Sinn selbst irgendwie zu tangieren. Wir theilen die betreffende Stelle aus Heywood hier mit, zumal wir noch häufig bei dem sprich-

¹) Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI 1883, S. 15.

wörtlichen Materiale des Dichters auf ältere Quellen zurückzugreifen haben, die Shakespeare augenscheinlich benützte, wobei er aber, um mit Dickens¹⁾ zu reden, „die Weisheit der Vorfahren in deren Gleichnissen niemals mit ungeweihten Händen gestört“ oder getrübt hat:

*In your rennyng from him to me, ye renne
Out of gods blessinge into the warme sunne.
Where the blynd leadth the blynd, both fall in the dyke,
And blynd be we both, if we thinke us his lyke.*

Auch die Kategorie Adage (*adagy*), die zweifellos aus der Latinität in das englische Idiom hinübergewandert ist und wahrscheinlich nach dem Vorgange des Erasmus²⁾ die gelehrte Bezeichnung für das volksthümlichere „Proverb“ darstellte, erscheint als „Merkzeichen“ für die Sprichwörtlichkeit nur in den beiden folgenden Zitaten und zwar zunächst als ausgeprägtes Sprichwort.

Adage: King Henry VI, Part III; I, 4.

T. *Beggars mounted, run their horse to death.*

Par. Der Bettler, der Ritter worden, jagt sein Pferd zu Tod.

Spr. Bettler zu Pferd und zu Wagen wollen mit dem Teufel um die Wette jagen³⁾.

M. *The adage must be verified.* „Das Sprichwort muß sich bewähren“.⁴⁾

E. *Set a beggar on horse-back and he'll a gallop (he will ride to the devil)* (Ray 77). (Bohn, H. of Prov. 70). — *The rustic changed from what he once was. — Deck a hedgehog, and he will seem a lord* (Wordroephe, Spared Houres 1623) (Hazl 109). — *Set beggars a horse-back and*

¹⁾ Dickens, A Christmas Carol in Prose (S. 3): *But the wisdom of our ancestors is in the simile; and my unhallowed hands shall not disturb it, or the country's done for.*

²⁾ Cf. unsere englische Parömiographie vor Shakespeare, Abth. I. Die sprichwörtlichen Sammlungen, I. c. S. 58.

³⁾ Das deutsche Sprichwort identifiziert gern „Bauer und Bettler“, wie dies bei der ehemaligen Geringschätzung jenes Standes nicht auffallen darf. „Der Bauer (Bettler) hoch zu Pferd dünkt sich 'nen Ritter werth.“ — „Setz den Bauer (Bettler) hoch zu Roß, so scheint er wie'n Edelmann groß.“ — „Setz den Bauer hoch aufs Pferd, so ist sein Nachbar kein Pffifferling werth“ (Thür.). — (Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI, 1883, S. 16 u. 17.)

⁴⁾ Sehr ähnlich lautet diese Anführungsformel in dem bereits oben erwähnten Edward III (1596 ib.) gelegentlich eines Sprichworts: *Now is the proverb verify'd in you*“.

they'll ride (Mit der Formel *the old proverb* in Thomas Lord Cromwell 1603 IV, 2, ed. Tauchnitz S. 110).

Schottisch: *Set a beggar on horse-back e' ll ne'er bin till he be a-gallop.*

Das Sprichwort findet sich zuerst bei John Heywood (*Dialogue and Epigrams upon Proverbs*¹⁾: „*Set a beggar on horse-back and he will gallop*“, wird jedoch nach des Dichters Fassung auch noch in der Gegenwart zitiert.

Aeltere Aussprüche aus dem Volksmunde der neueren Sprachen, welche die Ueberhebung niedrig Geborener geißeln, sobald sie über ihren Stand hinausragen, nehmen in der volksthümlichen Literatur der „Schelme“ (*villain* und *beggar*, *vilain*, *vilano*, *villão*, *villano*) vom 12. Jahrhundert ab bekanntlich einen sehr breiten Raum ein. Bezüglich der hier einschlägigen dramatischen Literatur sei es uns gestattet, aus dem alten anonymen Drama *Appius and Virginia* (1563 ed. Dodsley XII, S. 341—378), das sich als *Tragical Comedy* geriert, in der That aber zwischen den alten mit Volksscenen reichlich ausgestatteten Moralitäten und den historischen Schaustücken noch die Mitte hält, eine Stelle aus dem Monologe des Clown Haphazard (ib. S. 353) hervorzuheben, als Beleg dafür, mit welchem Pathos jene volksthümliche Partie abenteuerlicher Glücksritter zur Darstellung gelangte:

*A ploughman perhaps or ere that he die,
May hap be a gentleman, a courtier or captaine;
And hap may so hazard he may go begging:
Perhap that a gentleman, heyre to great land,
Which selleth his living for mony in hand,
In hazard it is the beying of more:
Perhaps he may ride, when spent is his store.*

Mit dem Merkzeichen „*adage*“ deutet der Dichter ferner (*Macbeth* I, 3) in dem sprichwörtlichen Gleichniß:

*Like the poor cat i' the adage;
„Der armen Katz' im Sprichwort gleich“*

auf ein bekanntes volksthümliches Diktum hin, indem er, wie dies nicht selten geschieht²⁾, nur das Kernbild heraushebt, das er ent-

¹⁾ Cf. Die englische Parömiographie ff. S. 39 Note 68.

²⁾ Vgl. *Hamlet* III, 2: *While the grass grows.* — *Merchant of Venice* II, 9: *Thus hath the candle sing'd the moth.* — *Merry Wives of Windsor* I, 3: *Then did the sun on dunghill shine* u. s. w., die wir a. a. O. besprechen.

weder in den Vordergrund schiebt, um dem Hörer die eigentliche Reminiszenz durch dessen unausbleibliche Schlagfertigkeit zuzuführen, oder um welches er die Fülle seiner Reflektionen so drastisch gruppiert, daß sich die metaphorische Anspielung daraus von selbst ergibt. Die englischen Kommentare stimmen denn auch darin überein, daß Lady Macbeth hier an das alte englische Sprichwort erinnere: „*The cat would eat fish and would not wet her feet*“¹⁾, das in diesem Idiome ganz besonders in so vielfachen Varianten vertreten ist,²⁾ und das entweder aus dem Frenzösischen³⁾ oder aus dem Lateinischen⁴⁾ frühzeitig nach England hinüberwanderte. Zur Zeit Shakespeare's ist es sicherlich so bekannt gewesen, daß die bloße Andeutung genügte, um mit dem Sprichwort zugleich die contradiktatorischen Formeln einer ebenso bekannten Volksmoral zu zitieren, die man den alten Fabeln und Fabelsprichwörtern gern folgen ließ. Jene Exposition stellt denn auch der Dichter seinem sprichwörtlichen Gleichniß⁵⁾ voran, indem es im Texte des Dramas heißt:

*Letting „I dare not“ wait upon „I would“,
Like the poor cat i 'the adage.
Muss dir „ich fürchte“ folgen dem, „ich möchte“,
Der armen Katz' im Sprichwort gleich?“*

Jene Formeln finden sich zudem schon in einer älteren Version des Sprichworts (John Heywood, Proverbs 1566):

The cat would eat fish and dared not to wet her feet,

sodaß die Vermuthung nahe liegt, der Dichter habe entweder auch hier die ihm zweifelsohne bekannt gewesene Sammlung benutzt, oder die alte und noch jetzt gebräuchliche sprichwörtliche Redensart „*I would, but I dare not*“ „Ich möchte wohl, aber ich kann

¹⁾ In Rel. Ant. I, 207, aus einem Manuskript des 16. Jahrhunderts aufgenommen; bei Heywood, Epigrams upon Proverbs und bei Camden, Remaines 1614, S. 312; cf. auch Dr. Trench: On the Lessons in Proverbs 1853 I. c.

²⁾ Die analogen Partien des Sprichwortes cf. in Jahresb. XVI, 1883 S. 18, Note 37.

³⁾ Cf. Ray, S. 84: *It should seem we borrowed it of the French.*

⁴⁾ Catus (cattus) amat piscem, sed non vult tangere flumen (Gartner, proverbialia dictoria 1574 p. 105). — Catus amat pisces, sed non vult tingere plantas (?). — „Die Katze frißt gern Fische, will aber nicht ins Wasser“, d. h. Annehmlichkeiten genießen wollen, ohne jegliches Wagniß daran zu setzen.

⁵⁾ Ueber diese hervortretendste Kategorie im sprichwörtlichen Sentenzen-schatze unseres Dichters vergl. weiter unten.

(darf) nicht“ von der physischen oder moralischen Unmöglichkeit, gewisse Dinge zur Ausführung zu bringen, aus eigener Initiative herangezogen. Durch diese satirische und an Ironie streifende Verschmelzung aber gelingt es dem Dichter, der Gattin Macbeth's jene dämonische Gewalt der Rede zu verleihen, um den ohnehin zwischen Pflicht und Ehrgeiz schwankenden Than zu solch' verhängnißvollem Verbrechen aufzustacheln. — Daß der Dichter hier ein und dasselbe Merkzeichen bald zur Bezeichnung einer sprichwörtlichen Redensart, bald zur Hervorhebung eines sprichwörtlichen Gleichnisses benutzt, wie sich dies auch bei den folgenden Kategorien herausstellt, spricht um so mehr für die oben aufgestellte Behauptung, daß Shakespeare bei seinen reichhaltigen sprichwörtlichen Beiträgen weder eine strenge Definition des Begriffes „Proverb“ beachtet, noch an bestimmte Kategorien, so bekannt ihm dieselben auch sicherlich gewesen sind, gebunden sein will, sondern daß er die ihm überkommene Tradition des sprichwörtlichen Sprachgutes mit Vorliebe festhält und diese auch feststellt, sobald sie der poetischen Lizenz keine lästigen Schranken auferlegt, sondern ihm gestattet, sie bei seinen schöpferischen Intentionen zu verwerthen.

Zu den erkennbaren Partien für die sprichwörtliche Tradition haben wir ferner die als „*Sayings*“ eingeführten Parömien hervorzuheben. Dieser der englischen Sprache ganz eigenthümliche Gattungsbegriff, der „Gesagtes“, „Gesprochenes“, im Volksmunde „Gebräuchliches“ aus dem Kreise der Beobachtung und Erfahrung heranziehen und mit sprichwörtlichen Merkzeichen versehen will, ist trotz seiner Allgemeinheit ein nicht zu unterschätzender Terminus. Dessen Modulationen fließen bereits reichhaltiger als bei den oben erwähnten „Merkzeichen“, sodaß die Mittheilung einzelner Spenden genügen wird, wenn wir hier auf die Wandlungen selbst hindeuten, wie sie sich zur Erkennung des Sprichwörtlichen im Texte vorfinden: *Saying*;¹⁾ *I do now remember a saying*;²⁾ *The saying—if his rule were true*;³⁾ *As the saying is*;⁴⁾ *The saying is*

1) *Twelfth Night* I, 5: *To fear no colours* „Der Trommel folgen“.

2) *As You Like It* V, 1: *The fool doth think, he is wise, but the wise man knows himself to be a fool* „Der Narr hält sich für weise, aber der Weise weiß, daß er ein Narr ist.“

3) Vergl. oben S. 53 unter *Rule*.

4) *Titus Andronicus* V, 1: *To blush like a black dog*. „Erröthen wie ein schwarzer Hund.“

true;¹⁾ *The old saying is*;²⁾ *The ancient saying is*;³⁾ *There 's a saying, very old and true*⁴⁾. Kritiker und Sprachforscher sind daher dem Dichter zu Dank verpflichtet, daß er seinen Beiträgen aus dem Volksmunde, wo er irgend Anlaß dazu fand, derartige Andeutungen über Form und Ursprung hinzufügte, welche nicht nur für die Erschließung jener volksthümlich psychologischen Schätze von höchster Bedeutung sind, sondern auch bei korrekter Handhabung auf dem parömiologischen Gebiete Hypothese und Konjektur auf ein Minimum herabdrücken müssen.

Saying: King Henry V. I, 2.

T. *If that you will France win
Then with Scotland first begin*⁵⁾.

Par. So du Frankreich (England) willst gewinnen,
Mußt mit Schottland erst beginnen.

M. *There 's a saying, very old and true.*
„Doch giebt es einen Spruch sehr alt und wahr.“

E. *He that would France win, must with Scotland first begin.*
(Hazl. 222). — *He that will England win, must with*

¹⁾ Vergl. im Texte S. 67.

²⁾ Twelfth Night V, 1: *The third pays for all.* „Aller guten Dinge sind drei.“ — Two Gentlemen of Verona V, 2: *Black men are pearls in beauteous ladies' eyes.* „Ein schwarzer Mann ist Perl' in Damenaugen.“ Spr. Nach schwarzen Kirschen steigt man hoch.

³⁾ The Merchant of Venice II, 9: *Hanging and wiving goes by destiny* „Freien und Hängen ist eine Schickung.“ „Die Ehen werden im Himmel geschlossen.“ — Die ausführliche Behandlung dieses Sprichwortes in unserer englischen Parömiographie vor Shakespeare, Art. Heywood S. 49, No. 30 und Noten.

⁴⁾ Vergl. unter Saying, hier folgend.

⁵⁾ Hazlitt, English Proverbs, führt auch die Version des Dichters (S. 222), jedoch ohne Angabe der Quelle an. — In dem alten Drama *The famous Victories of Henry V.* (Six old Plays ed. Nichols 1779 S. 348) findet sich die bemerkenswerthe Variante des Sprichworts:

*He that will Scotland winne
Must first with France beginne,*

welche für die Stellung jener bekannten älteren Dramen zu des Dichters anerkannt eigenen Werken nicht zu übersehen ist. Wir konstatieren hier nur die abweichende Tradition aus dem Volksmunde mit dem, dem obigen Erkennungszeichen konformen *According to the old saying*, um auf die verschiedenartige Verwerthung volksthümlicher Stoffe in den beiderseitigen Schöpfungen hinzuweisen, die über das gegenseitige Verhältniß der dichterischen Apperception für die Forschung selbst eine weite Perspektive eröffnet. — (Sprachvergl. in Jahreshb. XVI, 1883 S. 20).

Scotland first begin (Hall's Chronicle 1548 — Holinshed, Chronicle 1577 — Hazl. 189. Note). — *He that would England win, must with Ireland first begin* (Bohn H. of Pr. 386 — Morison, Itinerary 1617 — Hazl. 191.)

Das zuerst mit Bezugnahme auf England in den erwähnten Chroniken zitierte Lokalsprichwort hat der Dichter wahrscheinlich in der bekannten Anspielung auf die Sympathien Frankreichs zu Schottland dem Volksmunde entnommen und zu einer treffenden Satire benützt. Die dort angestellten Vergleiche, die England als den Adler bezeichnen, der nach Frankreich auf Raub auszieht, Schottland aber als das heranschleichende Wiesel, das beutelustig jenen Kriegszug benützt, um die königlichen Eier heimlich aus dem verlassenen Horst zu entwenden, konnten von dem Dichter nicht drastischer mit dem Sinne des Sprichwortes verschmolzen und gleichsam zu dessen Exposition erhoben werden. Die alte Feindschaft zwischen den benachbarten Königreichen, die durch die verschiedenartigsten politischen Konstellationen genährt und unterhalten wurde, bildet schon bei Robert Greene den Hintergrund zweier Dramen: *George a Greene, the Pindar of Wakefield* (nach Henslowe's Diary 1592—93 aufgeführt) und *James the Fourthe* (nach derselben Quelle 1593—94 über die Bühne gegangen), die manigfache Stellen zur Aufklärung jenes sprichwörtlichen Sinnes enthalten. Zudem sind die den Engländern von den Schotten bereiteten Beschwerden vielfach in alten Volksliedern (Jigs und Songs) zur Darstellung gelangt. So wird bei Marlowe, *Edward II.* (nach ed. 1568 bei Dodsl. II, S. 349) ein Spottlied zitiert, dessen Schlußrefrain sich recht wohl an die erwähnte Sprichwörtergruppe anlehnen läßt:

*Maids of England, sore may you moorn,
For your lemmons you have lost, at Bennocks born,
With a heave and a ho.
What weeneth the king of England,
So soon to have won Scotland
With a rombelow?¹⁾*

¹⁾ Bei Fabian, Chronicle II, S. 155 lautet dasselbe wie folgt:

*Maydens of Englande sore may ye morne,
For your lemmans ye have lost at Banockys borne,
Wyth heve a lowe.
What weneth the king of Englande
So soone to have won Scotlande
Wyth rumbylowe?*

Unter demselben Merkzeichen zitieren wir aus dem gleichen Drama¹⁾:

T. *The empty vessel makes the greatest sound*²⁾.

Par. Hohle Töpfe haben den lautesten Klang.

Spr. Leere Tonnen (Töpfe) geben den lautesten Schall.

M. *The saying is true.* „Das Sprichwort ist wahr.“

E. *Empty vessels make the greatest sound*³⁾ (*sound most*) (Ray 102)⁴⁾ — *The deepest streams flow without least noise* (Bohn H. of Prov. 89). — *Shallow streams (waters) make most din* (Hazl. 332). — *The noisiest drum hath nothing in it but air* (Bohn H. 512). (Hazl. 380). — Schottisch: *Empty barrels mak maist din* (Bohn H. of Prov. 254).

Wie sich das Leere und Nichtigte am meisten brüestet, so spreizt sich das Unbedeutende, um sich bemerkbar zu machen. Der Dichter stellt das Sprichwort zur Bewahrheitung der unmittelbar voraufgehenden Behauptung auf: *I did never know so full a voice issue from so empty a heart*⁵⁾ „Noch nie habe ich gesehen, daß eine so volle Stimme aus einem so leeren Herzen gekommen wäre.“ So geißelt der Dichter Prahlerei und großsprecherischen Dünkel mit diesem Volksworte, dem er zur drastischen Wirkung noch ein damals bekanntes Bild aus dem altenglischen Bühnenleben hinzufügt, die Figur des brüllenden Teufels, der von dem drolligen und

¹⁾ King Henry V. IV, 4.

²⁾ Bei Bohn, Handb. of Prov. S. 503 ohne Angabe der Quelle.

³⁾ Hazlitt citiert dies Sprichwort aus Eugenia's Teares for Great Brittain's Distractions by E. R. (Edward Reynolds) 1642 p. 22. Dasselbe findet sich jedoch in englischen Quellen wohl zuerst bei Robert Greene, The Pindar of Wakefield (ed. Dodsl. 1825 III, S. 39, Schlagw. Scarlet) in folgendem Zusammenhange:

*Wert thou as high in deeds
As thou are haughty in words,
Thou well mightest be a champion for a king:
But empty vessels have the loudest sounds,
And cowards prattle more than men of worth.*

⁴⁾ Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI, 1883, S. 21.

⁵⁾ Der gleiche Gedanke tritt auch in King Lear (I, 1 Schlagw. Kent: *Let it fall*) mit sprichwörtlichem Anfluge zu Tage, wo Kent für Cordelia in die Schranken tritt, wenn er bemerkt:

*Thy youngest daughter does not love thee least;
Nor are those empty-hearted, whose low sound
Reverbs (reverberates) no hollowness.*
„Die jüngere Tochter liebt dich minder nicht,
Noch ist Der ohne Herz, deß schwächerer Klang
Nicht Hohlheit wiedertönt.“

urkomischen Witzbolde, dem Vice, mit einem hölzernen Instrumente zum Ergötzen des Publikums auf die Fingernägel geschlagen wurde¹⁾).

Am reichsten fließen die Merkzeichen zur Hervorhebung des sprichwörtlichen Sprachgutes unter der Kategorie „Proverb“ sowohl für Sprichwörter als auch für sprichwörtliche Redensarten. Schon bei einigen der bereits erwähnten Merkzeichen haben wir hervorzuheben Gelegenheit gehabt, daß Shakespeare sich die Lizenz gestattet, die beiden hauptsächlichsten Kategorien der parömiologischen Wissenschaft — Sprichwort und sprichwörtliche Redensart — mit einander zu identifizieren, so sehr dieselben sich auch nach Form und Wesen von einander unterscheiden. Bei einem Autor jedoch, der die sprichwörtlichen Ströme der Volkssprache nach Inhalt und Bedeutung so vollständig beherrscht, und der zugleich aus dem volksthümlichen Materiale so anziehende und fesselnde Bilder in so mustergültiger Weise tradierte, daß er hierdurch nicht nur das eigene Idiom mit einem großen Antheile rhetorischer Ausdrucksformen versah, sondern auch durch originelle Zusätze und Wendungen einen Anstoß zu dessen Umbildung und Veredlung bewirkte: bei einem solchen Autor dürfen die Kritiker nicht darüber rechten, daß sie oft die Formeln der Dinge entbehren müssen, die sie für unentbehrlich zu halten gewöhnt sind. Zudem hat Shakespeare nur dann die sprichwörtlichen Kategorien durch Merkzeichen hervorgehoben, wenn es ihm darum zu thun war, im Drange des augenblicklichen Bedürfnisses mit dieser oder jener Gattung von Anführungsformen auf die Volkstradition zurückzugreifen, während er Hunderte von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten heranzieht und bald zu logischen und rhetorischen, bald zu psychologischen und dramatischen Zwecken verwendet, ohne dabei irgend welche Andeutung über das Interesse zu geben, das ihm zur Benutzung dieser oder jener Volkstradition vorgeschwebt haben mag. Wo der Dichter aber aus dem unendlichen Borne des volksthümlichen Sprachschatzes schöpft, da ist er ein zuverlässiger Führer, und was er für sprichwörtlich erklärt — sei dies nach unserer Kategorisierung Sprichwort oder sprichwörtliche Redensart — das athmet fest und bestimmt den Geist der Volksanschauung und Volkssitte, woraus es entsprossen und genügt im Allgemeinen dem wichtigsten Nachweise der parömiologischen Forschung, daß es eben — sprichwörtlich ist.

¹⁾ *More valour than this warning devil i' the old play, that every one may pare his nails with a wooden dagger.* (King Lear ib.)

Behalten wir uns daher vor, den sprichwörtlichen Redensarten des Dichters je nach Form, Wesen und Bedeutung eine selbstständige Behandlung zu widmen, wie es jener umfangreiche Bestandtheil des parömiologischen Sprachgutes erheischt, so beschränken wir uns hier lediglich auf die Anführung jener wenigen, die der Dichter mit dem Merkzeichen „Proverb“ versehen, zumal auch die Einkleidung und Verbindung jener äußeren Formel mit der Redensart selbst in einem so innigen und der Diktion des Dichters ganz eigenthümlichen Zusammenhange steht, so daß dieselben theils eine eingehendere Untersuchung, theils eine Heranziehung des betreffenden Textes beanspruchen. Wir geben jene sprichwörtlichen Redensarten somit hier nur in dem Wortlaute des Originals und der Uebertragung unter Hinzufügung der betreffenden Erkennungsmomente:

1. The Merry Wives of Windsor III, 5.
I'll be horn-mad.
„Ich will horntoll sein.“
Let the proverb go with me.
„Ich will dem Sprichwort Ehre machen.“
2. Winter's Tale II, 3.
It is yours (the child) and so like you, 'tis the worse.
Das Kind ist euer und gleicht euch so, daß es 'ne Schand ist.“
Might we lay the old proverb to your charge¹⁾.
„Wollten wir das alte Sprichwort auf eure Rechnung stellen.“
3. King Henry IV. Part I. I, 2.
He will give the devil his due.²⁾
„Er giebt dem Teufel, was des Teufels ist.“
He was never yet a breaker of proverbs.³⁾
„Er hat noch niemals ein Sprichwort gebrochen.“
4. King Henry V. III, 7.
A pox of the devil!
„Ich frage den Teufel danach.“⁴⁾
Have at the very eye of that proverb.
„Um eurem Sprichworte recht zu Leibe zu gehn.“

¹⁾ Das Merkzeichen ist im Texte in die Diktion verwebt.

²⁾ In King Henry V. III, 7 lautet die Redensart: *Give the devil his due* unter der Anführungsform: *I will take up that* (proverb).

³⁾ Auch das Merkzeichen scheint proverbialiter im Schwunge gewesen zu sein.

⁴⁾ So Schlegel-Tieck. Delius (l. c. 790) überträgt: Der Henker hole den Teufel.

5. The Comedy of Errors. III, 1.

*Shall I set in my staff?*¹⁾

„Woll' unsern Eingang segnen“

Have at you with a proverb.

„Es heißt ja doch im Sprichwort.“

Was die mit dem Merkzeichen „Proverb“ hervorgehobenen Parömien betrifft, so müssen wir hier drei Gattungen unterscheiden. Zunächst die distinguiert mit der Anführungsform „proverb“ hervorgehobenen Sprichwörter, wie sie in den Werken des Dichters vereinzelt und zerstreut sich vorfinden, und von denen wir weiter unten einige Proben mittheilen werden. — Eine zweite Gattung betrifft diejenigen Parömien, die im Texte gruppenweise herangezogen werden, und da sie ihrem Gesamtinhalte nach zu einander gehören, auch vom Dichter unter einem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte zusammengefaßt wurden. Diese können als Sprichwörtergruppen gelten. — Eine dritte Gattung endlich, die gleichfalls in einer bestimmten Gruppierung auftritt, bei der jedoch nicht die Gemeinsamkeit eines analogen Gedankens wie bei der zweiten Gattung, sondern das Gegenteil — Kontroverse oder Antithese — vorherrschen, erscheint derartig in den betreffenden Dialog verflochten, daß ihre Heraushebung entweder den eigentlichen Reiz des sprichwörtlichen Gedankens beeinträchtigen, oder die fortlaufende Verbindungslinie zwischen der Diktion des Textes und der die Sprichwörtlichkeit erweisenden Formel zerreißen würde. Die Sprichwörter dieser Gattung unterliegen einer geschlossenen, die Konsequenzen und Voraussetzungen nicht außer Acht lassenden Behandlung und entziehen sich daher einer gedrängten oder gleichsam aphoristischen Darstellungsweise. Wir bezeichnen sie als kontroversierende Sprichwörtergruppen.

So führt der Dichter, was die zweite Gattung betrifft, in Coriolanus I, 1, vier sprichwörtliche „Alltagsworte“ unter dem gemein-

¹⁾ Die Redensart lautet: *To set in the staff* und bildet mit der Antwort ein Gegenspiel. Als Dromio von Ephesus den Eintritt in das Haus mit der Frage erzwingen will:

Have at you with a proverb: 'Shall I set in the staff?'

gibt ihm die Magd den Bescheid gleichsam mit der Gegenfrage zurück:

Have at you with another: that's, — 'When? can you tell?'

„Kennst du wohl auch das andre: Zu Pfingsten auf dem Eise?“

Jede Sprache hat für die Abweisung neugieriger oder zudringlicher Fragen sprichwörtliche Redensarten aufzuweisen, die sich oft nur in Hyperbeln oder Paradoxen bewegen.

schaftlichen Erkennungszeichen ein: *They sigh'd forth proverbs* „Sie ächzten Sprüchlein hervor“, mit denen Marcius dort das Begehren der hungernden Plebejer schildert, wenn er sie äußern läßt:

Hunger broke stone walls.

„Noth bricht Eisen.“¹⁾

Dogs must eat.

„Hunde müssen fressen.“²⁾

Meat was made for mouths.

„Das Brod ist für den Mund.“³⁾

The gods send not corn for the rich men only.

„Die Götter senden nicht bloß den Reichen Korn.“⁴⁾

Wir müssen uns jedoch hier lediglich auf deren Wiedergabe beschränken, indem wir zur Erhärtung der Sprichwörtlichkeit nur noch die eigene Bemerkung des Marcius hinzufügen können: *With these shreds they vented their complainings* „Mit solchen Fetzen macht sich ihr Klagen Luft.“ Laufen somit die abgerissenen und planen Alltagsworte der Plebejer lediglich nur auf die Befriedigung ihrer leiblichen Bedürfnisse hinaus, weil sie eben nichts Höheres und Besseres kennen, als ihren Hunger zu stillen, so will der edle Römer zugleich die Niedrigkeit ihrer Gesinnungen durch die komische Zusammenfassung dieser leiblichen Bedürfnisse erhärten, um sie beiderseitig als gleich unbedeutend und daher um so leichter befriedigt zu schildern. — Derartige Sprichwörtergruppen, aus drei oder mehr sprichwörtlichen Pointen bestehend, die sich übrigens auch bei Vorgängern und Zeitgenossen des Dichters vorfinden, sind bei Shakespeare, dem kunstverständigen Beherrscher der Sentenz und des Gleichnisses, sehr häufig. Da, wo sie kein verbindendes Merkzeichen tragen wie hier, sind sie dennoch meistens um einen logischen oder rhetorisch-dramatischen Mittelpunkt gruppiert.

Was die dritte Gattung der mit „Proverb“ gekennzeichneten Parömien — die kontroversierenden Sprichwörtergruppen — betrifft, so basieren diese vorwiegend auf dem Fortgang der dramatischen Handlung selbst. Der Dichter benutzt die für die feinsten Nuancierungen der Rede geeigneten und viel beweglichen Sprichwörter dann ebensowohl zur Verzierung der Selbstgespräche und Reflek-

¹⁾ Sprichwort: „Hunger kennt kein Gebot“.

²⁾ desgl. „Der Hund ist an's Brod gewöhnt“.

³⁾ desgl. „Das Brod ist da, daß es gegessen wird.“

⁴⁾ desgl. „Das Korn ist nicht nur für die Reichen geschaffen. — Gott giebt nicht blos den Reichen.“

tionen der von ihm vorgeführten Persönlichkeiten, als namentlich auch zur Belebung, Hebung und Fortentwicklung des Dialogs. Besonders frappant erscheinen sie da, wo im Anprall der Situation beiderseitig die gepflogene Kontroverse durch hin und her wogende Sprichwörter genährt wird, und wo die Redenden jene „Volks- und Alltagsworte“ wie Pfeile aus dem Köcher hervorholen, um sie als schneidige Waffen gegeneinander zu gebrauchen. Von derartiger Anordnung und Verwendung der sprichwörtlichen Materialien bieten die Werke des Dichters sowohl mit wie auch ohne Merkzeichen eine reiche Abwechslung dar. Hier müssen wir uns zu diesem Zwecke mit Hervorhebung einer Stelle aus dem bekannten Zwiegespräche begnügen (King Henry V. III, 7), das nach der Entfernung des Dauphins zwischen dem Herzog von Orleans und dem Connetable von Frankreich geführt wird, und wo der Erstere den Verleumdungen des Connetable entgegentritt, die mit offenbar zur Schau getragener Bosheit der Tapferkeit des Thronfolgers von Frankreich gelten:¹⁾

Con. 'Tis a hooded valour, and when it appears, it will bate.²⁾

¹⁾ Es soll hier nur durch ein Beispiel die Art und Weise gezeigt werden, wie die „kontroversierenden Sprichwörtergruppen“ bei Shakespeare der Form nach auftreten. Die vorstehende Gruppe umfaßt drei Sprichwörter und drei sprichwörtliche Redensarten mit den durch die Anordnung des Dialogs gebotenen Merkzeichen. Es finden sich jedoch auch umfangreichere Gruppen theils mit, theils ohne sprichwörtliche Erkennungszeichen vor, die nicht nur wie hier den Dialog beeinflussen, sondern für die Entwicklung der dramatischen Effekte und für die Charakteristik der handelnden Personen selbst entschieden von Wichtigkeit sind. — Das im Text durch den Druck einfach Hervorgehobene betrifft das sprichwörtliche Sprachgut, das gesperrt Gedruckte die hierauf bezüglichen Merkzeichen.

²⁾ Uebertragung nach Schlegel-Tieck:

Connetable. Es ist eine verkappte Tapferkeit, und wenn sie an's Tageslicht kömmt, wird sie die Augen zudrücken.

Orleans. Uebler Wille führt keine gute Nachrede.

Con. Auf dieses Sprichwort setze ich ein anderes: Freundschaft ist eine Schmeichlerin.

Orl. Und das nehme ich auch mit: Auch dem Teufel kein Unrecht thun.

Con. Gut angebracht: Euer Freund steht da für den Teufel, und um Eurem Sprichwort recht zu Leibe zu gehn, sage ich: ich frage den Teufel darnach.

Orl. Ihr seid stärker in Sprichwörtern, aber: eines Narren Bolzen sind bald verschossen.

Con. Ihr habt über das Ziel hinausgeschossen.

Orl. Es ist nicht das erste Mal, daß über Euch hinausgeschossen wird.

Orl. *Ill will never said well.*¹⁾

Con. *I will cap that proverb with*²⁾ — *There is flattery in friendship.*³⁾

Orl. *And I will take up that with* — *Give the devil his due.*⁴⁾

Con. *Well placed: there stands your friend for the devil: have at the very eye of that proverb, with* — *A pox of the devil.*⁵⁾

Orl. *You are the better at proverbs, by how much* — *A fool's bolt is soone shot.*⁶⁾

Con. *You have shot over.*⁷⁾

Orl. *'Tis not the first time you were overshot.*⁸⁾

Es mag die Vielseitigkeit der Wandlungen, in denen wir diesen Merkzeichen ganz besonders bei Shakespeare begegnen, nicht bloß aus der Voreingenommenheit der Zeitgenossenschaft entsprossen sein, die sich des Begriffes „Proverb“ mit Vorliebe zur Bezeichnung des

¹⁾ D. Ein Feind hat noch nie etwas Gutes gesagt.

E. *Ill will never said well* (Ray 125 — Bohn H. of Pr. 423 — Hazl. S. 230 ohne Angabe der Quelle). Shakespeare ist die Primärquelle für das Sprichwort.

²⁾ Das Merkzeichen deutet mit treffender Schlagfertigkeit auf den Gegensatz der beiden sprichwörtlichen Gedanken hin und stammt vielleicht selbst aus dem Volksmunde.

³⁾ D. Ein Freund ist fast immer ein Stückchen Schmeichler (Thür.) — Traue deinem Freund nicht mehr, wenn er lobt dich gar zu sehr.

E. *Deceit is often in fellowship.* — *All are not friends that speak us fair* (Ray 110). — *A friend's frown is better than a fool's smile.* — *For the flatterer be aware: He will lead you in a snare* (Americ.).

Der Wortlaut Shakespeare's findet sich in keiner Sammlung, wohl aber im Volksmunde.

⁴⁾ Bereits oben erwähnt; vergl. S. 69 Note 2.

⁵⁾ Sprichwörtliche Redensart; vergl. ib. Note 4.

⁶⁾ In den von uns veröffentlichten Sprichwörtern Hendyng's (vergl. Jahresbericht XI 1879, S. 51, No. 10) ist dies alte Sprichwort ausführlicher behandelt. Die obige Lesart ist dort zu ergänzen. Nach Dr. Trench, *On the Lessons in Proverbs* 1853, S. 29 soll der leoninische Vers: *Ut dicunt multi cito transit lancea stulti*, der bereits den Hinweis auf die Sprichwörtlichkeit enthält, erst aus dem Altenglischen '*Sottes bolt is sone shote*' entstanden sein. Hazlitt (Engl. Prov. S. 11) citiert noch verschiedene ältere Autoren, denen das Sprichwort bekannt war. Als älteste Quelle dürften jedoch die *Proverbs of Alfred* (Rel. Ant. I. 178) gelten: *Sottis bold is sone i-scoten* (Camb. MS. S. 25). (Engl. Parömiogr. vor Shakesp. S. 13 ff.).

⁷⁾ Die sprichwörtliche Redensart lautet:

D. Er hat über das Ziel hinausgeschossen.

E. *He has shot over.* — *He has hit the mark.* (Bohn H. of Pr. 286). Sprachvergl. über diese Gruppe in Jahresb. XVI, 1883 S. 26.

⁸⁾ Einen ähnlichen Vorgang, kontroversierende Sprichwörter zu dem gedachten Zwecke zu vereinigen, vergl. bei John Lyly, *Endymion, the Man in the Moon* 1591 IV, 2 (ed. London 1814); mitgeteilt in Jahresbericht XVI S. 27.

sprichwörtlichen Materials bediente, sondern mehr noch dem rhetorischen Geschick unsres Autors, der es verstand, mit Hülfe desselben eine bestimmte Abwechslung in dem Tenore jener Stellen hervorzurufen, um zugleich gewisse humoristische oder komische Anspielungen daran zu knüpfen. Solche Andeutungen liegen mehr oder weniger in den Formeln, die bald traditioneller Natur, bald aus der eignen Erfindung des Dichters hervorgegangen sind. Derartige Parömien erscheinen unter folgenden Merkzeichen: *The country proverb known*;¹⁾ *The proverb is something musty*:²⁾ *Any such proverb, so little kin to the purpose*:³⁾ *The ancient proverb will be well affected*.⁴⁾ — Auch auf die Abstammung, auf das Herkommen, auf den vermeintlichen Ursprung gewisser Erfahrungen, Vorkommnisse und Gebräuche deutet dieses Merkzeichen hin und zwar meistens

¹⁾ *Midsummer-Night's Dream* III, 2:

T. *Jack shall have Jill; Nought shall go ill.*

Par. Hans nimmt sein Gretchen, jeder sein Mädchen.

Spr. Hans nimmt Gretchen. — Gleich und gleich gesellt sich.

²⁾ *Hamlet, Prince of Denmark: While the grass grows* —

Bei Ray (S. 115) lautet das Sprichwort: *While the grass grows, the steed starves*. Hamlet äußert absichtlich nur den Vordersatz des dem Dichter bekannten Volkswortes, das zweifellos in Aller Munde stand. Es findet sich schon früher bei Heywood (*Epigrams upon Proverbs* 1566): „*While the grass groweth, the seely horse starveth*“ und ist in allen neueren Sprachen heimisch. Die älteste Quelle, wenn auch später als die *Epigrams* gedruckt (1578) dürfte eine Version in „*Paradyce of Daynty devyses*“ (neu ediert 1867 S. 26) sein, woselbst auch das Alter derselben besonders hervorgehoben wird:

To whom of olde this proverbe well it serues

While grasse doth grow, the selly horse he sterues.

³⁾ *King Henry V.* III, 7:

T. *Le chien est retourné à son propre vomissement et la truie lavée au bourbier.*

Spr. Der Hund frißt sein Ausgespienes.

Dies biblische Zitat (2 Petri 2, 22), das in allen neueren Sprachen in abgekürzter Form sprichwörtlich ist (vergl. Jahresb. XVI, 1883 S. 27 Note 80), wird vom Dauphin in französischer Sprache geäußert, vom Connetable aber, als nicht zur Sache passend, zurückgewiesen (*any such proverb, so little kin to the purpose*).

⁴⁾ *King Henry VI, Part. II, III, 1:*

T. *A staff is quickly found to beat a dog.*

Par. Einen Hund zu schlagen, findet sich bald ein Stock.

Spr. Wer den Hund schlagen will, findet gar bald einen Stock.

Das Sprichwort ist allen neueren Sprachen gemeinsam. Shakespeare scheint es zuerst tradiert zu haben.

in der Formel *Thereof comes the proverb*.¹⁾ Dabei laufen jedoch auch Anspielungen auf Episoden, Gewohnheiten und Sitten der Zeit mit unter, deren Verständniß oft geradezu schwierig ist. So in der Formel, in welcher der Dichter das Sprichwörtliche sogar mit dem Verbalbegriff umhüllt: *I am proverb'd with a grandsire phrase* „Ich habe mich mit einem alten Großvaterspruch verbrämt.“²⁾ Ja, es findet sich sogar die ausdrückliche Bezeichnung des Sprichwörtlichen mit „*old proverb*“ vor, während anstatt der Parömie selbst nur die Andeutung eines sprichwörtlichen Gedankens im Texte gegeben ist, so daß eine besondere Vertrautheit mit dem Sprichwörtertschatze der damaligen Zeit vorausgesetzt werden muß, um das Richtige annähernd festzustellen.³⁾ Häufig genug sind, wie

¹⁾ *Two Gentlemen of Verona* III, 1:

T. *Blessing of your heart, you brew good ale.*

Par. Glück zu, ihr braut gutes Bier.

Spr. Wer gutes Bier verschenkt, der braucht für Absatz nicht zu sorgen.

Der gleiche Gedanke in einer vielleicht ebenfalls an das Sprichwörtliche streifenden Form findet sich in Ben Jonson's *Masque of Augurs* (vergl. *Delius* l. c. Note 47):

Our ale's o'the best

And each good guest

Pray for their souls that brew it.

Es ist ein alter Gebrauch, in diesen und ähnlichen Trinksprüchen bald den Brauer und bald das Gebräu (in Thür. „Gebraude“) lobend hervorzuheben. Das englische Sprichwort findet sich in keiner Sammlung.

²⁾ *Romeo and Juliet* I, 4:

I'll be a candle-holder and look on:

The game was ne'er so fair; and I am done.

Die Erklärung dieses seltsamen Sprichwortes, das schon für die Uebertragung seine Schwierigkeit darbietet, bedarf um so mehr einer eingehenden Erörterung, da selbst die englischen Kommentare nicht ausreichen. Während Steevens darin das von Ray (S. 3) angeführte Sprichwort entdecken will: „*A good candle-holder proves a good gamester*“, findet Edmund Malone darin die Anspielung auf ein ebenfalls den Gebräuchen des Spieles entnommenes Diktum, indem er bemerkt: „*an allusion to an old proverbial saying, which advises to give over, when the game is at the fairest.*“ — Weiteres s. unten, Abtheil. III.

³⁾ *The Merchant of Venice* II, 2: *The old proverb is very well parted between my master Shylock and you, Sir: you have the grace of God, Sir, and he hath enough.* „Das alte Sprichwort ist recht schön vertheilt zwischen meinem Herrn Shylock und euch, Herr: Ihr habt die Gnade Gottes und er hat genug.“ Der Dichter hielt es wahrscheinlich für überflüssig, das damals allgemein verbreitete Sprichwort zu zitieren und begnügte sich mit der bloßen Andeutung. Wahrscheinlich war dasselbe schon den ältesten Interpreten des Dichters nicht mehr geläufig, und so finden wir denn in den Kommentaren keinerlei Andeutung auf jene alte Sentenz. Ein noch in der Gegenwart in England gebräuchliches Volkswort dürfte jedoch derselben am nächsten kommen. „*One has God's grace*

wir in der Folge noch zu erörtern haben, derartige Anspielungen nur durch die Redewendungen der handelnden Personen ertheilt, und der sprichwörtliche Gedanke, der von keinem Merkzeichen begleitet ist, obwohl er in der Uebersetzung des Dichters recht wohl erkennbar erscheint, muß erst durch die kritische Sonde geprüft und herausgehoben werden.¹⁾

Was endlich die erste Gattung der durch das Merkzeichen „*Proverb*“ distinguierten Sprichwörter anbetrifft, so sind diese vom Dichter so klar und unmittelbar dem volkstümlichen Sprachschätze entlehnt worden, daß ihre Verwendung und nachweisbare Popularität keinerlei Schwierigkeit verursacht. Wir heben daher nur wenige Beispiele jener Gattung hervor, indem wir deren Uebersetzung umsomehr der Sammlung selbst vorbehalten, als die vom Dichter beigefügten und die Tradition aus dem Volksmunde bestätigenden Erkennungszeichen einer besonderen Erklärung nicht bedürfen. Das Merkzeichen allein schon bewährt deren Sprichwörtlichkeit, weshalb wir nicht beanstandeten, sie als distinguierte Sprichwörter zu rubrizieren.

Proverb: King John II, 1.

T. (*You are*) *the hare,*

Whose valour plucks dead lions by the beard.

Par. Ihr seid der Hase, der todte Löwen keck am Barte zupft.

Spr. Wenn der Löwe todt ist, zupfen ihn die Hasen am Bart.

M. *Of whom the proverb goes.* „Von dem das Sprichwort sagt.“

E. *Hares may pull dead lions by the beard* (Nash, *Strange Newes* 1592 — Kyd, *The Spanish Tragedie* 1599 — Hazl. 153).²⁾

Little birds may pick a dead lion (Bohn, H. of Pr. 444),

It's a base thing to tear a dead lion's beard off (ib. S. 426),

Shakespeare kannte und benützte das alte Sprichwort, das wohl zuerst von Erasmus tradiert und frühzeitig auch von englischen

and another the devil's luck“; denn sicherlich enthielt es nach des Dichters Andeutung das Kernwort *God's grace* in antithetischer Fassung. In einer gedruckten Sammlung findet sich dasselbe jedoch nicht.

¹⁾ Die Hinweise auf sprichwörtliche Materien, auf landläufige Redensarten und auf ausgeprägt volkstümliche Gedanken, die Shakespeare mit an Evidenz streifender Wahrscheinlichkeit dem Volksmunde entnahm, sind so zahlreich, daß wir sie in den Rahmen einer besonderen Untersuchung verweisen müssen.

²⁾ Sprachvergl. s. in *Jahresb.* XVI 1883, S. 28.

Autoren verwendet wurde.¹⁾ Sinnverwandt hiermit ist auch das Gleichniß des Dichters (King Henry IV. Part II; IV, 1): *His power, like to a fangless lion, may offer, but not hold* „Einem klauenlosen Löwen gleich, der drohen, doch nicht fassen kann.“ Das Gleichniß vom verstümmelten Löwen bezieht sich auf einen machtlosen König, der wohl noch das Ansehen hat zu strafen und zu richten, der aber wie der klauenlose Gebieter der Thiere der Ausführung seines Willens ohnmächtig entsagen muß. Ein sarkastischer Humor liegt in dem sprichwörtlich gewordenen Bilde vom toten Löwen, das der Volksmund in vielseitiger Zusammenstellung je nach der sprachlichen Individualität niedergeschlagen hat.

Proverb: The Merchant of Venice II, 5.

T. *Fast bind, fast find.*

Par. Fest gebunden, fest gefunden.

Spr. Gut verwahrt, ist gut bewacht. — Fest gebunden, fest gefunden.

M. *A proverb never stale in thrifty mind.*

E. *Fast bind, fast find* (Bohn, H. of Pr. 353). — *Sure bind, sure find* (Ray 160).

Dies bekannte Reimspruchwort erscheint im Texte ebenfalls mit der Anführungsformel selbst zu einem gereimten Distichon verbunden:

*Fast bind, fast find;
A proverb never stale in thrifty mind.
„Fest gebunden, fest gefunden,
Das denkt ein guter Wirth zu allen Stunden.“²⁾*

¹⁾ Henry Chettle theilt in seiner gelegentlich des Harvey-Green'schen Streites erschienenen Schrift: *Kind-Hart's Dreame* ff. 1592, Sign. E einen vielleicht fingierten, immerhin aber Robert Greene zugeschriebenen Brief mit, den dieser an seinen Freund Thomas Nashe, den Verfasser von *The Apologie of Pierce Pennillessie or Strange Newes* ff. 1592 gerichtet haben soll. In jenem Briefe befinden sich verschiedene, der Volksthümlichkeit zugehörige Sprichwörter und Sentenzen jenes bedeutsamen Kenners der damaligen englischen Volkssprache, worunter auch unser Sprichwort in lateinischer Sprache

Leonem mortuum mordent catuli

unter der englischen Anführungsform: *Remember this olde adage*; dasselbe findet sich denn auch in späteren Sammlungen (Schonheim, 1728 S. 120 und Masson, *Sprichwörtertschatz* 1868) mit der Variante: *Leonem mortuum et catuli mordent*. Eine ältere Quelle als jene Sammlung Robert Greene's ist uns nicht bekannt.

²⁾ Das Sprichwort findet sich bereits in der vor-Shakespeare'schen Periode

Vom Speziellen ausgehend, sind wir von den verschiedenen Kategorien, deren sich Shakespeare als Merk- und Erkennungszeichen für das Sprichwörtliche bedient, nun zur allgemeinsten Bezeichnung desselben, zur Sentenz — *Sentence* — gelangt. Wenn gleich es der Dichter fast absichtlich vermeidet, bestimmte Begriffe an jene sprichwörtlichen Kategorien zu knüpfen, die wir aus seinen Werken herauszuheben vermochten, so wird der Kritiker dennoch fast unwillkürlich auf gewisse Unterschiede derselben hingedrängt, die der geniale Dichter in der Behandlungsweise jener Gattungen häufig genug beobachtete, wenngleich er sie auch nirgends ausgesprochen hat. Seine Auffassung der Sentenz, wie sich dies nachweisbar aus zahlreichen Stellen ergibt, bewahrt nämlich durchaus nicht jene Objektivität, mit der er die schon erwähnten sprichwörtlichen Kategorien zu behandeln pflegt. Jene scheint der Dichter fast gänzlich mit einander zu verschmelzen, wenn er Sprichwörtliches aus dem Volksmunde selbst tradiert, oder es aus ihm bekannten Quellen dennoch in seiner vollständigen Objektivität durch den Strom der Volksthümlichkeit auf das literarische Gebiet hinüberleitet. Bei der Sentenz ist dies dagegen nicht der Fall, Ihre subjektive Färbung, die in der Intention des Dichters fast einer bestimmten Absichtlichkeit zu entspringen scheint, erhellt vielmehr schon daraus, daß Shakespeare sie nirgends mit einer der übrigen Kategorien identifiziert, so daß die Beiträge, die er unter diesem Merkzeichen aus den volksthümlichen Gedankenschätzen überlieferte, zunächst eine viel breitere und allgemeinere Veranlagung zeigen, als dies bei den viel konziseren und schärfer pointierten Saws und Adages, Sayings und Proverbs der Fall ist, die fast sämtlich dem Begriffe nach denjenigen Charakter an sich tragen, den wir noch heute darin zu finden gewöhnt sind. Die Hervorhebung einer einzigen Gruppe volksthümlicher Gedanken, die ausdrücklich von ihm als Sentenzen bezeichnet werden, wird diesen Unterschied bereits zur Genüge erweisen, selbst wenn wir von deren ausführlicherer Darstellung hier absehen müssen.

und auch bei Zeitgenossen des Dichters; so bei John Heywood, *Epigrams upon Proverbs*; bei Scogin, *Jests* 1565; bei Rowland, *a Pair of Spy-Knaves* 1613 und in Cotgrave, *French Dictionary* (1632), wo das französische Sprichwort *Bon guet chasse mal aventure* mit *Good watch prevents misfortune* übertragen und dabei unser Diktum mit der Bemerkung *Fast bind, fast find, say we* erwähnt wird. (Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI 1883, S. 30).

Sentence: The Merchant of Venice I, 2.

- a) T. *They are as sick, that surfeit with too much, as they that starve with nothing.*¹⁾
Par. Die sind ebenso krank, die sich mit allzuviel überladen, als die bei Nichts darben.
- b) T. *Superfluity comes sooner by white hairs.*²⁾
Par. Ueberfluß kommt eher zu grauen Haaren.
- c) T. *It is no mean happiness, to be seated in the mean.*³⁾
Par. Es ist ein mittelmäßiges Loos, im Mittelstande zu sein.⁴⁾
- d) T. *Competency lives long (longer).*
Par. Auskommen lebt lang (länger).⁵⁾

Von diesen Erfahrungssätzen, die sämmtlich auf Volksthümlichkeit beruhen, heißt es im Texte ausdrücklich: *Good sentences and well pronounced*, sie seien gute Sprüche, und gut vorgetragen, wenngleich die satirische Bemerkung ihnen unmittelbar folgt: „*They would be better, if well followed*“ „Gut befolgt, wären sie noch besser.“ Der Dichter, den viel allgemeineren Charakter der sprichwörtlichen Sentenz recht wohl erkennend und mit feinfühldem Takte gewährend, daß Alles, was auf volksgemäße Beobachtung und Erfahrung sich stützt, wohl an und für sich auf positiver Wahrheit beruhe, in der Anschauung Vieler aber der subjektiven Deutung und individuellen Auslegung und Anwendung unterliege, hat daher diese bewegliche Seite derselben, wenn wir von der vielseitigen und vieldeutigen Richtung eines volksthümlichen Gedankens so

¹⁾ Sprichwort: Krank ist krank, ob dies aus den Beinen kommt oder dem Magen. Sprachvergl. hierzu und zu den folgenden Sprw. s. in Jahresb. XVI, 1883, S. 31, Noten 83—92.

²⁾ Desgl.: Wenn die Haare werden weiß, dann kommt der Arbeit Preis. — Wenn der Tod will zulangen, kommt der Reichthum meist erst gegangen. — *When riches increase, the body decreases* (Bohn H. of Prov. 18). — *Most men grow old before they grow rich* (Hazl. 18). — Reichhaltig sind in allen neueren Sprachen die Sprichwörter vertreten, welche die Erfahrung bewahrheiten, daß Wohlstand und Glück meist erst wie das Abendroth beim Untergange der Lebenssonne erscheinen, um nur von kurzer Dauer zu sein.

³⁾ Das Wortspiel von *mean* im adjektiv. und substant. Gebrauche erhöht die Schlagfertigkeit dieser volksthümlichen Sentenz. Die Fol. liest *small* und verwischt dadurch diesen Eindruck.

⁴⁾ Sprichwort: Mittelstand der beste Stand; Mittelstraß', die beste Straß'. — *The middle-station and middle-way are surest.*

⁵⁾ Sprichwort: Gutes Einkommen, langes Leben. — Wie das Einkommen, so das Leben. — *Who lives well, sees afar off* (Ray 13). — Sprachvergl. s. in Jahresb. XVI, 1883, S. 32 N. 93.

reden dürfen, nicht unberücksichtigt gelassen, sondern mit scharfsinniger Apperception das Wesen der Sentenz vor den übrigen sprichwörtlichen Kategorien gekennzeichnet. Bei der humoristischen Auffassung aber, die Shakespeare gleichzeitig mit seiner feinen und scharfsichtigen Beobachtungsgabe verbindet, konnte es ihm nicht entgehen, daß die sprichwörtliche Sentenz bei ihrer ausgesprochenen Allgemeinheit leicht einen Standpunkt einzunehmen vermöge, der die Alltäglichkeit des Lebens oft so hoch überragt, daß man den entwickelten Erfahrungssatz für kurzichtig oder unzureichend für die Praxis selbst zu erkennen geneigt sei, so wahr und natürlich er auch an und für sich als Produkt der Geistes- und Gemüthsrichtung hervorgequollen war. Da zudem die sprichwörtliche Sentenz der scharf pointierten Sprachbilder, der ausgeprägten und bestimmt kolorierten Metaphern meist entbehrt, weil sie, abweichend von den übrigen sprichwörtlichen Kategorien, fast durchgehend fernab vom sinnlichen Gebiete der Wahrnehmung entspringt, so mußte der Dichter gerade hierin das passende Vehikel erkennen, um seine subjektiven Anschauungen kund zu thun, seine satirischen Ausfälle zu bewerkstelligen und seine humoristische Welt- und Lebensanschauung geltend zu machen. Daher kommt es, daß Shakespeare in den konzis gefaßten sprichwörtlichen und volkstümlichen Sprachgebilden gern das Volk selbst reden läßt. Da bedarf es seiner eigenen Vermittelung nicht. Wo Gleichniß und Metapher so naturgetreu in plastischen, gleichsam handgreiflichen Bildern aus dem Volkssinne und dem Volksbewußtsein heraus eine allgemein verständliche Sprache reden, da bedarf es nur der Anordnung des Dichters, jene plastischen Gebilde an den rechten Ort zu stellen. Sie beleben dann Diktion und Handlung, und der Schwung- und Schwerkraft des Dichters verleihen sie den Glanz, die Färbung, den Bilderreichtum. In der sprichwörtlichen Sentenz aber, in jener Gnomik der Volksberedtsamkeit, in jener Paraphrase der Volksweisheit, da redet der Dichter selbst zum Volke. Zwar spricht er gleichfalls aus dem Bereiche volkstümlicher Gesinnung und Gesittung heraus; die Nuancierung aber der tradierten Gedankenschätze und deren Stimmungsverhältniß, die sein eigenes Werk sind, weisen ihm zugleich die Vermittlerrolle zu, den volkstümlichen Sprachapparat mit geeigneten subjektiven Zusätzen zu versehen, um die Gesichtspunkte unterscheiden zu können, für die sie der Dichter innerhalb seiner rhetorischen oder dramatischen Zwecke bestimmte.

Auch in dieser Beziehung ist es uns hier nur vergönnt, unter den vielen Proben für die Auffassung der sprichwörtlichen Sentenz in Shakespeare's Werken ein Beispiel heranzubringen, dem das Erkennungszeichen für die Sprichwörtlichkeit beigegeben ist.

Sentence: Othello I, 3.

T. *The robb'd, that smiles, steals something from the thief.*¹⁾

Par. Zum Raube lächeln, heißt den Dieb bestehlen.

Spr. Wer das Gestohlene nicht vermißt, ist nicht bestohlen.

Als Antithese setzt der Dichter dieser sprichwörtlichen Sentenz gegenüber:

He robs himself, that spends a bootless grief;
„Doch selbst beraubst du dich durch nutzlos Quälen.“

Brabantio zur Stelle verweist auf den Vortheil, sich durch weise Entsagung über den einmal erlittenen Verlust hinwegzusetzen, und da es sich um den Verlust Cyperns handelt, vor dessen Verwirklichung man sich befindet, fügt er hinzu:

We lose it not, so long as we can smile;
„Wir haben's noch, so lang' wir lächeln können.“

Die Spenden der eigenen Tröstung sind oft dazu angethan, Denjenigen zu beruhigen, der sich mit der Entsagung Dessen zu begnügen vermag, was als unwiederbringlich verloren erscheint:

He bears the sentence well, that nothing bears
*But the free comfort which from thence he hears;*²⁾
„Leicht trägt den Spruch, wen and're Last nicht drückt,
Und wen der selbst gefund'ne Trost erquickt.“

Indessen sind nach einem ebenfalls sprichwörtlichen und allgemein verbreiteten Grundsatz, der dort hervorgehoben wird,³⁾ nicht alle Fälle eines drängenden Konflikts geeignet, durch vielfach gefärbte

¹⁾ In einer ähnlichen Wendung findet sich der gleiche Gedanke weiter unten (III, 3 Schlgw. Othello: *What sense.*):

He that is robb'd, not wanting what is stolen,
Let him not know it, and he's not robb'd at all.
„Wenn der Bestohlene nicht vermißt den Raub,
Sagt ihr's ihm nicht, so ist er nicht bestohlen.“

²⁾ Cf. Johnson zu dieser Stelle.

³⁾ *Words are Words* „Worte sind nur Worte“ (Othello I, 3). — *Words are no deeds* „Worte sind keine Thaten.“ (King Henry VIII III, 2). — Beide Sprichwörter sind in allen neueren Sprachen heimisch.

Moralsprüche nach des Dichters eigenem Geständniß gelöst oder beseitigt zu werden. Denn:

*These sentences, to sugar or to gall
Being strong on both sides, are equivocal;*¹⁾
„Bitter und süß sind all derlei Sentenzen,
Die, so gebraucht, an Recht und Unrecht grenzen.“

Es bedarf vielmehr einer energisch eingreifenden Hand, um die widerstreitenden Elemente für das Pro und Kontra des Entschlusses durch die That zu lösen, wie der Dichter dies mit sprichwörtlichem Anfluge selbst zugesteht:

*I never yet did hear,
That the bruise'd heart was pierced through the ear;*²⁾
„Noch hab' ich nie gelesen,
Daß durch das Ohr ein krankes Herz genesen.“

Wie sich ein wundes Herz aber nicht durch gütliche Zusprache allein heilen läßt, so wird der Arzt seiner Seele sorgfältig beobachten müssen, wo die moralische Selbsterhebung über Wort und Spruch hinauszuragen habe, wenn diese nicht ausreichend erscheinen, um bestimmte Schäden gründlich zu beseitigen.

Wir würden jedoch die uns gesteckte Grenze weit überschreiten, wollten wir hier, so nahe auch die Veranlassung liegt, über das Gebiet der Sentenz im engeren Sinne — der sprichwörtlichen Sentenz — hinausgreifen. Es sei uns daher nur noch gestattet, neben der Verwendung der Sentenz als „Merkzeichen“ für

¹⁾ Einen ähnlichen Sinn umfaßt auch die sprichwörtliche Redensart von wahrhaft drastischer Wirkung: *to patch grief with proverbs*, die sich nach der Lesart der Fol. in *Much Ado About Nothing* V, 1 findet:

*If such a one will smile and —
Patch grieves with proverbs;
„Wenn Der nun lächelt und —
Sein Leid mit Sprüchen flickt,“*

wozu Whalley bemerkt: *case or cover the wounds of his grief with proverbial sayings*. — Mit diesem treffenden Bilde, das der Dichter in seiner tiefen Menschenkenntniß der alltäglichen Erfahrung abgelauscht hat, schildert er die Ohnmacht des abgemessenen und berechneten Menschenwortes gegenüber dem gerechten Schmerze, der sich mit bloßem Redeschmucke nicht entwaffnen läßt, noch weniger aber gestattet, die tiefe Kluft auszufüllen, die ein oft unerklärlich Mißgeschick in das Ebenmaß der Wirklichkeit gerissen hat.

²⁾ Bereits Johnson bemerkt hierzu mit Recht: *These moral precepts may perhaps be founded in wisdom, but they are of no avail. Words after all are but words; and I never yet heard that consolatory speeches could reach and penetrate the afflicted heart, through the medium of the ear.*

die Sprichwörtlichkeit und neben der Betonung, welche ihr Shakespeare rücksichtlich ihrer allgemeinen Ausdrucksfähigkeit vor allen anderen sprichwörtlichen Kategorien zuwendet, noch auf das Wesen derselben nach der Intention des Dichters ein kurzes Streiflicht zu werfen.

Was Shakespeare von dem Wesen der Sentenz, von ihrer formalen Bestimmung und von der ihr eigenthümlichen Gestaltungskraft und der Fähigkeit denkt, sich der Menschensprache in der ausgedehntesten Weise zu akkomodieren, das hat er (*Twelfth Night* III, 1), in diesem Begriffe das gesammte Gebiet des Sprichworts gleichsam umfassend, in seiner urwüchsigen Humoristik selbst ausgesprochen. Dort heißt es:

*A sentence is but a cheveril glove to a good wit.*¹⁾

„Eine Redensart, (eine Sentenz, ein Sprichwort) ist nur ein lederner Handschuh für einen witzigen Kopf.“ Ist das Ziegenleder (*kid leather*) seiner Dehnbarkeit wegen überhaupt zur sprichwörtlichen Metapher geworden, so tritt dieselbe mit besonderem Geschick im Volksmunde hervor, wenn dieser das Sprichwort selbst zu einer solchen Kombination heranzieht.²⁾ Denn von allen Redeformen und sprachlichen Gebilden sind die verschiedenen Gattungen des Sprichwortes ihrer Vielseitigkeit und Vieldeutigkeit wegen im Sinne unserer Metapher die eigentliche Handhabe des Witzes, der Satire, der Ironie, kurz — des gesammten zur Sprichwörtlichkeit gelangten Volkshumors. Darum knüpft denn auch der Dichter jene Behauptung vorwiegend an den allgemeineren Begriff der Sentenz, weil diese, um mit unserer Metapher zu reden, von allen sprichwörtlichen Kunstformen die dehnbarste ist. An die Form der Sentenz schmiegt sich vorwiegend, der sonstigen zahlreichen Erscheinungen gar nicht zu gedenken, der volksthümliche Gedanke bald als Volksmeinung oder Volksurtheil, bald als Sinn-, Sitten- und Lehrspruch an, in allen Beziehungen aber dem Strome der parömiologischen Gebilde folgend.

¹⁾ So ähnlich in *Romeo and Juliet* III, 4: *Here's a wit of cheveril, that stretches from an inch narrow to an ell broad* „Hier ist ein Witz von Ziegenleder, der sich von der engen Spanne zur breiten Elle erstreckt“, wozu noch eine zweite Eigenschaft des Leders, ebenfalls metaphorisch verwendet, hier anzuführen ist (*Twelfth Night* III, 1): *How quickly the wrong side may be turned outward* „Wie geschwind kann man die verkehrte Seite herauswenden.“

²⁾ So in den fast in allen Sprachen gebräuchlichen sprichwörtlichen Redensarten: „Seine Worte sind dehnbar wie Ziegenleder.“ — „Ein Wort ist dehnbar.“ — „Zäh wie Ziegenleder“ u. s. w.

Von den sprichwörtlichen Kategorien, die wir hier lediglich nur als „Merkzeichen“ für die parömiologische Forschung hervorzuheben hatten, als Träger für die Sprichwörtlichkeit des von Shakespeare tradierten volkstümlichen Sprachmaterials, wenden wir uns nunmehr zu gleichem Zwecke zu den „verbalen“ und „logischen“ Erkennungsmomenten. Enthüllen wir auch hier nachweisbares Arbeitsmaterial, das der Dichter von den Lippen des Volkes aufgelesen hat, und das wir seinem herrlichen Sentenzenschatze mit Recht einverleiben dürfen, selbst wenn ihm hier und da nur die Fassung eines Edelsteines oder die Schale eines würzigen Kernes zugehört. Eine Schöpfung aber, die wie Shakespeare's Sentenzenschatz nicht nur die echten Perlen des eigenen Geistes umfaßt, sondern auch, dem Sprachgenius huldigend, im Volksbewußtsein wurzelt und aus dem Boden der Volkstümlichkeit heraus sich entwickelte, eine solche Schöpfung verdient es, mit der Devise des Dichters aus seinem „Tragödienbuche der Liebe“ verziert zu werden.

*That book in many's eyes doth share the glory,
That in gold clasps locks in the golden story;¹⁾
„Das Buch glänzt allermeist im Aug' der Welt,
Das goldne Lehr' in goldnen Spangen hält.“*

II.

Wie sich, was zunächst die verbalen Merkzeichen anbetrifft, in den Schriftwerken aller Zeiten und aller Sprachen Andeutungen für die sprichwörtliche Tradition unter Formeln wie „die Leute sagen“, „man sagt“, „wie man zu sagen pflegt“ und anderer allgemein gehaltener Ausdrücke vorfinden, so kennt auch die englische Sprache bis zu ihren ältesten Schriftdenkmälern hinauf Formeln wie „*people say*“, „*they say*“, „*it is said*“, „*as they say*“ zur Bezeichnung sprichwörtlicher Gedanken und volkstümlicher Aussprüche. Im Laufe der Jahrhunderte scheint es sich gleichsam als ein Bedürfnis herausgestellt zu haben, in prosaischen und poetischen Schriften, vornehmlich aber auch in dramatischen Schöpfungen, theils zur Hervorhebung volksmäßiger Anschauung, theils zur Betonung allgemein verbreiteter Sittensprüche, theils zur Empfehlung maßgebender Volksklugheit — je nach dem speziellen Er-

¹⁾ Romeo and Juliet I, 3 Schlagw. Lady Capulet: *What say you.*

messen des Autors und je nach seinem Stimmungsverhältnis — derartige Formeln zu verwenden, so daß sich bereits aus den Schriften von Vorgängern und Zeitgenossen unseres Dichters ein ansehnliches Material „zerstreuter Sprichwörter“ hervorheben läßt, das mit diesen oder ähnlichen Anführungsformen versehen ist, um demnach den Volksmund als Quelle, Ursprung oder Entstehungsgrund erkennbar zu machen.

Auch Shakespeare folgt naturgemäß diesem allgemeinen Gebrauche, und so hat er neben der Verwendung „sprichwörtlicher Kategorien“ auch derartige Anführungsformen als Erkennungszeichen für die Sprichwörtlichkeit in die Diktion seiner dramatischen Gewebe mit aufgenommen, die für die parömiologische Forschung gleichfalls wichtige Anhaltspunkte darbieten und gleichzeitig die Bekanntschaft mit der Arbeitsmethodik unseres Dichters nicht unwesentlich vervollständigen. Allein auch hier verfolgt Shakespeare, wie wir dies bereits bei der Verwendung sprichwörtlicher Kategorien nachzuweisen versuchten, nicht nur seinen eigenen Weg, sondern überragt Vorgänger und Zeitgenossen in der Wahl des passenden Sprachapparates und in der Behandlungsweise und Benützung der Volkssprache überhaupt durch die intensive Vertiefung in Sprachformen und Sprachbegriffe um ein Bedeutendes.

Wenden wir uns somit den verbalen Anführungsformen zu, so berühren wir hiermit ein Gebiet, für welches sich unsere Behauptung bereits insofern bewahrheitet, daß wir den Dichter von den allgemeinsten Bestimmungen zu den feinsten Nüancierungen des Verbalbegriffes emporsteigen sehen, um an dieser Gestaltungsweise gleichsam fest ausgeprägte Gesetze für die Zusammengehörigkeit von Form und Wesen des Sprichwortes darzustellen, und als deren Ergebnis das sprichwörtliche Sprachgut mit seinem ganzen rhetorischen Einflusse aus der eigenen sprachgewandten Diktion heraus hervorzuheben und zu bezeichnen. Dennoch bleibt es auch hier schwer, zu entscheiden, ob der Dichter zufällig oder absichtlich habe übersichtliche Normen aufstellen wollen, um sein geistiges Eigentum aus der Fülle volksthümlicher Sprachschätze herauszuheben, oder ob er diese nur mit Erkennungszeichen versehen hat, um ohne besondere Schwierigkeit auf deren Ursprung zu verweisen. Sicher aber ist, daß wir auch in den verbalen Andeutungen, wie der Dichter sie darbietet, und in der eigenthümlichen Behandlung derselben eine schätzbare Handhabe besitzen, um das sprichwört-

liche Material zu erkennen und seine Verwendung und Entwicklung unter der Gestaltungskraft des Dichters zu beobachten.

Schon oben, gelegentlich der für die sprichwörtliche Tradition aufgestellten Kategorien, hoben wir die Bezeichnung 'Saying' als einen der englischen Sprache eigenthümlichen Gattungsbegriff hervor, der „Gesagtes“, „Gesprochenes“, im Volksmunde „Gebräuchliches“ aus dem Kreise der Beobachtung und Erfahrung heranzieht und mit diesem sprichwörtlichen Merkzeichen versieht. Lehnen wir aber diesen Gattungsbegriff an sein Grundwort *to say* an, so verschwindet diese Eigenthümlichkeit nahezu, und wir entdecken darin bereits die verbalen Formeln als die allgemeinsten und verbreitetsten Ausführungsformen für die Sprichwörtlichkeit. Selbstverständlich hat auch Shakespeare sich dieses Terminus bedient, aber wie reichhaltig fließen dessen Modulationen gegenüber den stabilen Formeln dieser Art, welche andere Autoren verwenden. Von den allbekanntesten Ausführungsformen *They say*¹⁾, *It is said*²⁾, *Some say*³⁾, *As they say*⁴⁾ mit ihren zahlreichen Zitationen, finden wir in des Dichters Werken in dem gleichen Genre die Formeln: *For they*

¹⁾ All's Well II, 3: *Miracles are passed*; in K. Henry V. I, 1: *Miracles are ceased* „Es geschehen keine Wunder mehr.“ — Hamlet IV, 5: *The owl was a baker's daughter* „Die Eule ist eines Bäckers Tochter gewesen“ (vergl. Hazlitt, English Proverbs S. 381 Note). — Timon I, 2: *Ira furor brevis est* „Zorn ist ein kurzer Wahnsinn.“ — Macbeth III, 4: *Blood will have blood* „Blut fordert Blut“; gehört zu des Dichters „biblischen“ Zitaten. — Two Gentlemen II, 4: *Love has not an eye at all* „Liebe hat gar kein Auge“, d. h. ist blind. — Sprichw. Pendant zu dem allen Sprachen gemeinsamen Volksworte: *Love is blind*. — All's Well I, 3: *Bairns are blessings* „Kinder sind Gottes (des Hauses) Segen.“ Im Volksmunde auch: *Children are blessings*. In den englischen Sammlungen fehlt dieses Sprichwort.

²⁾ As You Like It III, 3: *Many a man knows no end of his goods*; daselbst IV, 1 auch in fragender Form: *Can one desire too much of a good thing?* „Mancher kann des Guten nicht genug haben (kriegen).“ — 2 K. Henry VI; IV, 2: *Labour is thy vocation* „Arbeit ist unser Loos (unsere Bestimmung).“ Das ältere 'Booke of merry Riddles' (ed. 1629 No. 7) hat die Variante: *He that will not endour labour in this world had better not be born*. In Thüringen: „Zur Arbeit sind wir geboren und zu nichts Anderem.“ „Wer nicht arbeiten will, dem wäre besser, er wäre gar nicht geboren.“

³⁾ K. Henry V. II, 1: *Knives have edges* „Jedes Messer hat seine Klinge.“

⁴⁾ Much A-do III, 5: *When the age is in, the wit is out* „Wenn das Alter kehrt in's Haus, so trockenet's Leib und Seele aus“ (Wander I. 62, 100). „Wenn's Alter kommt, geht der Verstand flöten“ (Thüringen).

say¹⁾, *But they say*²⁾, *We use to say*³⁾, *Only I say*⁴⁾, *Who is't can say*⁵⁾, *You were used to say*⁶⁾, *But, say I*⁷⁾, *That I may justly say*⁸⁾, je nach der individuellen Auffassung des Dichters bis zu den Spezialitäten: *You may say as well*⁹⁾, *That's as much as to say*¹⁰⁾, *Let's shake our heads and say*¹¹⁾ und *Experience hath taught me to say this*¹²⁾, überall die volksmäßige Erfahrung oder Beobachtung als die vornehmlichsten Quellen bezeichnend, aus denen Shakespeare derartige Behauptungen schöpft, indem er für seine eigenen Reflektionen Verwandtes aus dem unbegrenzten Allerweltsverstande zu entlehnen weiß.

Den sprichwörtlichen Kategorien gegenüber fließen die mit

¹⁾ Vergl. unter *To say*: No. 9 des Textes (S. 94).

²⁾ K. Richard II. II, 2: *The tongues of dying men enforce attention* „Was ein Sterbender spricht, hat doppelt Gewicht.“ Aehnlich in K. Henry VIII. II, 1: *From a dying man receive as certain*.

³⁾ Antony and Cleopatra II, 5: *The dead are well* „Dem Todten ist wohl.“

⁴⁾ Macbeth III, 6: *Things have been strangely borne* „Es geht Manches seltsam zu auf der Welt.“ Mit dieser sprichw. Phrase leitet Lenox seine Betrachtungen über den unerklärlichen Tod Duncan's und Banquo's ein, da ihm die angeblichen Ursachen nicht einleuchtend erscheinen.

⁵⁾ King Lear IV, 1. Der Dichter läßt dort mit Anspielung auf die sprichw. Redensart: *to be at the worst* den unglücklichen Edgar ausrufen: *Who is't can say, I am at the worst?* dem alsdann die häufig zitierte und charakteristische Sentenz folgt:

*The worst is not,
So long as we can say, This is the worst.
'S ist nicht das Schlimmste,
So lang man sagen kann, Dies ist das Schlimmste.*

⁶⁾ Coriolanus IV, 1: *Common chances common men could (can) bear* „Gemeine Noth trag' ein gemeiner Mann.“ „Die allgemeine Noth kann Jeder ertragen.“

⁷⁾ Love's L. L. IV, 2: Die Anführungsform lautet vollständig im Texte: *But omne bene, say I*. Vergl. das Sprichwort unter *To say*: No. 10 (S. 95).

⁸⁾ Vergl. unter *To say*: No. 11 (S. 96).

⁹⁾ Vergl. unter *To say*: No. 12 (S. 99).

¹⁰⁾ Julius Caesar III, 3: *They are fools that marry* „Narren heirathen.“ Eine eigenthümliche Variante des Sprichwortes findet sich bei Dekker, *The Honest Whore* I, 12 (1602; ed. Dodsley III, S. 306): *None goes to be married till he be stark-mad*, wozu aus *Twelfth Nigth* III, 1 zu gehören scheint: *The husband is the bigger (fool)*.

¹¹⁾ Timon IV, 2: *We have seen better days* „Er hat bessere Tage gesehen“ (spr. Red.). Dort gleichsam als das Grabgeläute für Timon's Glück bezeichnet *'a knell unto our master's fortune'*.

¹²⁾ Vergl. unter *To say*: No. 13 (S. 100).

verbalen Anführungsformen ein und desselben Begriffes versehenen Sprichwörter bereits so zahlreich, daß wir uns zur Beherrschung des Stoffes entweder nur einzelner Zitate aus dem Bereiche der gleichen oder ähnlichen verbalen Formel bedienen, die wir, wie bereits geschehen, in die Noten verweisen; oder daß wir, wo es sich darum handelt, zur Orientierung des Lesers auf die Intentionen des Dichters, oder auf verwandte Sprachströmungen einzugehen, vereinzelt, ausführlichere Darstellungen im Texte der Arbeit selbst hervorheben¹⁾.

A. To say.

1) C. The Comedy of Errors II, 2.

T. *Every why hath a wherefore*²⁾.

Par. Jedes Warum hat sein Wofür.

Spr. Jedes Warum hat sein Darum — Ironisch: „Warum? — Darum!“

A. *They say.*

E. *Every why has its because* (Amer.) — *There's never a why but there's a wherefore* (Bohn H. of Pr. 142).

2) C. 2 King Henry VI. I, 2.

T. *A crafty knave does need no broker*³⁾.

Par. Ein schlauer Schelm braucht keinen Mäkler.

Spr. Kein Schelm braucht einen Unterhändler (Mäkler).

A. *They say.*

E. *A cunning (crafty) knave needs no broker* (Ray 127; Bohn H. of Pr. 284).

Das Sprichwort, dessen sich Shakespeare zu Gunsten des Blankverses mit einer geringen Umstellung bediente, findet sich mehrfach in Schriften des 16. und 17. Jahrhunderts⁴⁾; zunächst

¹⁾ Mit C. bezeichnen wir des Dichters Werk, aus dem wir die Zitation entlehnen; mit T. den Originaltext; mit Par. die deutsche Uebersetzung, vorwiegend nach Schlegel-Tieck; mit Spr. die analogen deutschen Sprichwörter und Redensarten, mit A. die Anführungsformen des Textes und mit E. die englischen Sprichwörter, sobald wir solche als Vervollständigung der Sprachgruppe für erforderlich halten.

²⁾ In dieser Version noch heute gebräuchlich. Vergl. Bohn, Handbook of Proverbs S. 351; Hazlitt, English Proverbs S. 124; jedoch daselbst ohne Angabe der Quelle. (Sprachvergl. s. in Jahresh. XVII 1884, S. 6).

³⁾ Malone l. c. bemerkt: *This is a proverbial sentence.* (Sprachvergl. ib.).

⁴⁾ Hazlitt l. c. zitiert das Sprichwort noch aus John Taylor's Works, 1630 II, 77 und aus Parker's Harry White his Humour (c. 1640). Vergl. Ray (ed. 1768) 127 und Halliwell, Literature of the 16th und 17th Centuries illustr. 1851.

wohl in der 1594 gedruckten, nach einer Notiz bei Henslowe jedoch schon 1592 aufgeführten anonymen Komödie *A Knacke how to knowe a Knave*, die sich, in den Hauptpartien durch Edward Allen und Kemp vertreten, der besonderen Gunst König Karls I. erfreut haben soll¹⁾ und kurz darauf das Gegenstück *A knacke how to knowe an honest man* hervorgerufen zu haben scheint, das eine gleich günstige Aufnahme fand.²⁾ Unter der Anführungsform *Some will say* lautet das Sprichwort dort: *A crafty knave needs no broker*, und es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß es Shakespeare zur Ausstattung des schelmischen Hume, der in diesem Sinne die betreffende dramatische Situation beherrscht, von dort entlehnte.³⁾ Dies schließt jedoch nicht aus, daß der sprichwörtliche Gedanke schon früher im Schwunge gewesen sei, denn schon Heywood, Proverbs 1562, hat die Variante: „*Two false (Ray 127 liest cunning) knaves need no broker.*“

3) C. King Richard III. II, 1.

T. *So wise so young, do never live long.*

Par. Klug allzu bald wird nimmer alt.

Spr. Kluge Kinder werden nicht alt.

A. *They say.*

E. *Wise children never live long. — Young children too wise never live long.*

Der Dichter hat uns diesen sprichwörtlichen Reimspruch, der originaliter auch noch in der Gegenwart zitiert wird, und den die Schlegel-Tieck'sche Uebersetzung glücklich nachgeahmt hat, aus dem Volksmunde seiner Zeit aufbewahrt, indem er ihn mit anderen „blumenreichen“ Sentenzen dem verbrecherischen Gloster zuwies.⁴⁾

¹⁾ Cf. Halliwell, Dictionary of Old english Plays 1860 S. 137; von dem Roxburgh Club ed. Collier 1851 neu gedruckt, desgleichen in Dodsley's O. P. ed. Hazlitt Vol. VI No. 5.

²⁾ Zuerst 1594 aufgeführt, 1596 gedruckt und in die Register der Stationers' Company eingetragen.

³⁾ In dem von Millington 1594 herausgegebenen Drama *The first Part of the Contention of the two famous Houses of Yorke and Lancaster etc.*, das mit dem zweiten Theile von Heinrich VI. bekanntlich ebenso parallel läuft als das alte Stück *The true Tragedie of Richard Duke of Yorke and the Death of good King Henrie* mit dem 3. Theile des erwähnten Dramas, fehlt mit vielen andern Sentenzen auch unser Sprichwort; es ist Dies ein nicht unwesentliches Moment für die Autorschaft und für die Arbeitsmethodik unseres Dichters, auf das wir a. a. O. zurückkommen werden.

⁴⁾ Vergl. den bereits oben unter *rule* zitierten Reimspruch der gleichen Tragödie. — Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII 1884, S. 7.

So erscheint Shakespeare auch dadurch als ein hervorragender Kenner der Volkssprache, daß er volksthümliche und zugleich sprichwörtliche Schätze sammelte, die weder vor, noch nach ihm niedergeschrieben wurden, und wofür er häufig allein die Priorität in Anspruch nimmt. Sie zu heben und für die parömiologische Wissenschaft nutzbar zu machen, dürfte eine nicht zu unterschätzende Anerkennung auch dieser Leistung des Dichters sein.

4) C. Troilus and Cressida III, 2.

- T. *All lovers swear more performance than they are able.*
Par. Liebhaber schwören, mehr zu vollbringen, als ihnen möglich ist.
Spr. Der Männer (Liebhaber) Schwüren ist nicht zu trauen.
— An Mönnerschwüren und Frauenzähren soll man sich nicht kehren.
A. *They say.*
E. *He that often swears no man will trust him* (Ray 160).
Too much asseveration is a good ground of suspicion (Bohn H. of Pr. 545).

Diese Materie ist vom Dichter recht ausgiebig behandelt worden und veranlaßt ihn aus der volksthümlichen Anschauung heraus oft zu eingehenden Reflektionen und sogar zu humoristischen Ausfällen. So behauptet er dort (T. C. III, 2): *Vowing more than the perfection of ten, and discharging less than the tenth part of one.* „Ein Liebhaber gelobt mehr als zehn ausführen und bringt doch kaum den zehnten Theil von Dem, was einer vermöchte, zu Stande.“ In *As You Like It III, 3* lehnt er an das bekannte Sprichwort: *Lovers are given to poetry* die Exposition: *What they swear in poetry, may be said, as lovers, they do feign*¹⁾. „Was sie in Poesie schwören, davon kann man sagen, sie erdichten es als Liebhaber.“ An den obigen sprichwörtlichen Gedanken schließt er in dem gleichen Lustspiel (III, 4 Schlwg. Celia: *Was it not etc.*) das höchst drastische Gleichniß an: *The oath of a lover is no stronger than the word of a tapster* „Der Schwur eines Liebhabers ist nicht zuverlässiger als das Wort eines Bierschenken.“ Ebenso treffend ist

¹⁾ Par. „Liebhaber sind der Poesie ergeben.“ — Sprachvergl. ib. und S. 8 Note 8. — Aus Whetstone, Promos and Cassandra 1578 IV, 3 (ed. Six old Plays 1779 S. 41) läßt sich bereits der Auffassung des Dichters zur Seite stellen:

*Lovers fear not how they sweare to wyn a lady fayre,
And having wonne, what they did wish, for othes nor lady care.*

dort die Motivierung jenes Vergleiches: *They are both the confirmers of false reckonings* „Sie bekräftigen beide falsche Rechnungen“ und sind daher ebenso unglaubwürdig als die Thatsachen, die sie beweisen sollten. Aus *Cymbeline* III, 4 ist ein ähnlicher Ausspruch: *Men's vows are women's traitors*¹⁾ „Der Männer Schwüre sind der Frauen Verräther“ zur Sprichwörtlichkeit übergetreten, während ein gnomenartiger und mit der Anführungsform *They say* versehener Gedanke in *Romeo and Juliet* II 2: *At lovers' perjuries Jove laughs* „Jupiter lacht des Meineides der Verliebten“ in das hohe Alterthum hinauf zu ragen scheint. Im Unmuth über die prahlerischen Versprechungen Liebender, die stets weniger zu halten pflegen, als sie in exaltierter Stimmung betheuern, läßt der Dichter *Cressida* in der Ueberzeugung solch verächtlichen Lippendienstes im obigen Drama²⁾ sogar die derbe sprichwörtliche Antithese verwenden: *The voice of lions and the act of hares*, die der deutsche Volksmund so drastisch neben einander gestellt hat: „Löwenmaul — Hasenherz.“³⁾ So sehr identifizieren sich dem Dichter die beiderseitigen, dem Volksmunde entlehnten Anschauungen, daß er *Marcus* (*Coriolanus* I, 1) jenes gegensätzliche Bild gebrauchen läßt, wenn er dort die hochtrabenden, herausfordernden und drohenden Reden, denen jede männliche Thatkraft mangelt, mit dem Zwittergeschlechte geißeln läßt, das des Löwen Stimme mit einem Hasenherzen verbindet.⁴⁾

5) *C. Hamlet* II, 1.

T. *An old man is twice a child.*⁵⁾

Par. Alte Leute werden wieder Kinder.

Spr. Alte Leute werden kindisch.

¹⁾ Wörtlich bei Bohn, *H. of Pr.* 452 aufgenommen, jedoch ohne Angabe der Quelle. — So sagt *Bellafront* in *Dekker's The Honest Whore* I, 9 (1602 ed. *Dodsley* III S. 282): *Men's oaths do cast a mist before our eyes.*

²⁾ *Troilus and Cressida* III, 2.

³⁾ Ein hierher gehöriges komparatives Sprichwort vergl. *Jahresbericht XVII* 1884, S. 8 Note 31.

⁴⁾ Der Tenor der Stelle ruht mit Abwerfung des eigentlichen Bildes hier auf der kontradiktorischen Formel *lion—hare*, wenn *Marcus* seine Rede mit der Antithese verbrämt:

Where he should find you lions, find you hares.

„Er findet euch als Hasen, wo er Löwen hofft.“

⁵⁾ In *Cymbeline* V, 3 (*Schlagw. Posthumus: Nay*) kommt das Sprichwort *An old man twice a boy* als bloße Anspielung vor. — Sprachvergl. s. in *Jahresb. XVII* 1884, S. 9.

A. *They say.*

E. *Old wen are twice children* (Ray 141). — *A man at sixteen will prove a child at sixty* (Düringsfeld II, 485). — Schottisch: *Auld folk are twice bairns* (Bohn 323).

6) C. Much Ado About Nothing II, 1.

T. *God sends a curst cow short horns.*

Par. Gott giebt einer bösen Kuh kurze Hörner.

Spr. Böse Kühe (Ochsen) haben kurze Hörner.

A. *It is said.*

E. *Curs'd cows have short horns* (Ray 91; Bohn H. of Pr. 341).

Ray l. c. erklärt das Sprichwort wie folgt: *Providence so disposes that they who have will, want power or means to hurt.*“ Die Natur hat Alles so eingerichtet, daß selbst in der Ausstattung und Entwicklung schädlicher Werkzeuge bei dem dem Menschen überlegenen Thiere dennoch die höchste Zweckmäßigkeit obwaltet, wobei wir die Allmacht des Schöpfers bewundern müssen. Manches Sprichwort gewährt diesen teleologischen Einblick in das Naturleben, das sich in so reicher Mannigfaltigkeit als Ergebnis sinniger Beobachtung im Volksmunde niedergeschlagen hat. Der Dichter gebraucht das Sprichwort, das sich zuerst bei Heywood, Proverbs (1562)¹⁾ tradiert findet, zu einer recht drastischen Wendung, indem er zwischen „böse und zu böse“ gleichfalls im teleologischen Sinne unterscheiden läßt und auf den Vorwurf anspielend, der Beatrice dort ihrer bösen Zunge wegen gemacht wurde, das Volkswort in spöttischer Weise dahin erweitert, daß er hinzufügt: *But to a cow too curst he sends none* „aber einer zu bösen Kuh giebt er gar keine Hörner.“ Jene ironische Beigabe zu den dem Volksmunde entlehnten Zitaten, die bei Shakespeare sehr häufig vorkommt, bekundet das tiefe Verständniß und die Gewandtheit des Dichters, volksthümliche Anschauungen um so wirksamer an die rechte Stelle zu setzen.

7) C. 2 King Henry VI. IV, 2.

T. *The bee stings.*

Par. Die Bienen stechen.

Spr. Keine Biene ohne Stachel — Die Biene sticht²⁾.

¹⁾ Es lautet dort: *God sends the shrewed cow short horns.* Man beachte die verschiedenartige Verwendung der Alliteration bei John Heywood und Shakespeare. (Sprachvergl. s. XVII ib.)

²⁾ Vergl. hierzu Jahresb. XVII S. 10 und Note 36.

A. *Some say.*

E. *The bee stings* (V). — *Bees have stings in their tails* (Bohn H. of Pr. 226). — Schottisch: *Bees hae stings in their tails.*

Ebenso eigenthümlich als urkomisch ist die apologische Wandlung, die das Sprichwort bei unserem Dichter erfährt, wenn er der volksmäßigen Anschauung eine individuelle Ansicht gegenüber stellt. Es heißt dort: *Some say, the bee stings, but I say, 'tis the bee's wax* „man sagt, die Bienen stechen, aber ich sage, das Wachs der Bienen thut es.“ Der Rebell Cade bezeichnet nämlich hiermit nicht den Stachel der Biene, sondern das Wachs derselben, das zur Besiegelung gerichtlicher Dokumente, Schuldverschreibungen, Verhaftsbefehle und Todesurtheile verwendet wurde, als das gefährliche Agens, vor dem man sich zu hüten habe, und deshalb möchte er die Beseitigung aller Rechtsgelehrten und ihrer beschriebenen Pergamente befürwortet haben.¹⁾ Auch in zeitgenössischen Schriften findet sich das Sprichwort. So lautet es in dem pseudonymen Drama *Lochrine* (1585 III, 2: Tauchnitz Ed. S. 162): *The bees have stings* und bei George Herbert (Outl. Prov. 1640) nach des Dichters Version, während die älteste Zitation des sprichwörtlichen Gedankens wohl Greene (James IV. II, 2: ed. Dyce 1860 S. 199) zugehört, der es dem der Königin Dorothea dienenden Zwerge Nano in den Mund legt, um mit dem volksthümlichen Bilde in scherzhafter Anknüpfung an dessen winzige Gestalt die Bedeutung seiner Persönlichkeit um so mehr hervorzuheben:

*Although a bee be but a little thing,
You know, it hath a bitter sting;
„Ist auch die Biene nur ein winzig Ding,
So ist ihr Stachel sicher nicht gering.“*

In dem gleichen Drama (1598 I, 1 ed. Dyce 1860 S. 190) findet sich das sprichwörtliche Bild auch in einem Gleichniß verwendet:

*And weel I wot, I heard a shepherd sing,
That, like a bee, Love hath a little sting.
„Wohl weiß ich, was ein Hirt sang auf der Höh':
Der Biene gleich, thut Liebestachel weh.“*

Endlich findet sich das Bild noch als kontradiktorische Formel in der sehr verbreiteten sprichwörtlichen Antithese: *The honey is sweet, but the bee stings*: Honig ist süß, aber die Bienen stechen.²⁾

¹⁾ Dem gleichen Apologe begegnen wir in *Cymbeline* III, 2.

²⁾ Herbert, Outl. Prov. 1640; Ray 11; Wander II 768, 35. — Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII 1884, S. 11.

8) C. Love's Labour's Lost V, 1.

T. *Thou hast it at the finger's end (ad unguem).*

Par. Du triffst den Nagel auf den Kopf.

Spr. Er hat es auf seinen Fingerspitzen. — Er kann es an den Fingern herzählen.

A. *As they say.* „Wie man zu sagen pflegt.“

E. *To have something at the finger's end. — At one's fingers' ends* (Hazl. 78).¹⁾

9) C. The Merry Wives of Windsor II, 2.

T. *If money go before, all ways do lie open.*²⁾

Par. Wo Geld vorangeht, sind alle Wege offen.

Spr. Geld öffnet Thor und Thür. — Gold erschließt Ohren und Thüren. — Wo Gold (Geld) anklopft, wird aufgemacht.

A. *For they say.*

E. *Gold goes in at any gate* (Ray 114). — *No lock will hold against the power of gold* (G. Herbert, Outl. Pr. Ray 9). — *Money is the main key to all latches and locks. — There's no lock but a golden key will open it. — Money makes the mare to go* (Ray 137)³⁾

Für dieses Volkswort darf Shakespeare wohl als Primärquelle gelten, so vielfältig sich auch der sprichwörtliche Gedanke in analogen Bildern niedergeschlagen hat. Ueber die Macht des Geldes, wie sie hier von dem auf Rache sinnenden Fluth gegen Sir John Falstaff⁴⁾, dem abenteuerlichen, prahlerischen Ritter in drolliger

¹⁾ Die Bedeutung der spr. Redensart, Geschicklichkeit und Fertigkeit bei den verschiedensten Manipulationen anzuwenden, findet sich unter vielen Belegen aus zeitgenössischen Schriften unseres Dichters in recht komischer Wendung bei Lyly (Endymion 1591 IV, 2: ed. London 1814, T. II): *My armoury's at my fingers' ends, for I use no other artillery than my nails.* — Sprachvergl. ib. S. 11, 8.

²⁾ In neueren Sammlungen bei Hazl. Engl. Prov. 1869, S. 220 eines der wenigen Sprichwörter, die aus Shakespeare dort zitiert werden.

³⁾ Dyke, Engl. Prov. 1709, S. 61. — In Punch 1882, No. 2138, S. 309 mit der Anführung *As the old proverb has it.* Ein sehr populäres Sprichwort. Sprachvergl. s. in Jahresh. XVII S. 11, 9.

⁴⁾ Falstaff antwortet, wie dies Fluth's Entgegnung *Troth* zu bestätigen scheint, gleichfalls mit einem Sprichwort:

Money is a good soldier (and will on),

„Geld ist ein guter Soldat (und bricht sich Bahn).“

In neueren Sammlungen heißt es: *A golden shield is of great defence* (Bohn, H. of Pr. 287) und ähnlichen Sinnes schon bei Lyly (Midas 1592 I, 1): *The first stair of virtue is money.*

Die Anführungsform erscheint hier in eigenthümlicher Weise mit dem Wortlaute des wahrscheinlich sprichwörtlichen Zitates verschmolzen:

But, omne bene, say I; being of an old father's mind;

Many can brook the weather, that love not the wind.

„Ich halt's mit jenem Kirchenvater, der oft zu sagen pflegt:

Manch Einer steht das Wetter aus, der nicht den Wind erträgt.“

Mit dieser markierten Hindeutung und Hervorhebung, auf die wir schon bei den sprichwörtlichen Kategorien zu verweisen Gelegenheit hatten, dürfte der Dichter, vielleicht unbewußt, der Kodifizierung volksthümlicher Sprachschätze einen wesentlichen Dienst geleistet haben. Hier tritt das Sprichwort als abschließender Kerngedanke eines poetischen Bruchstückes auf, das der Dichter dem Dorfpfarrer Nathanael in den Mund legt, einer Art philosophischer Betrachtung, die jedoch mit allerlei kurzweiligen Bemerkungen gewürzt ist. Form und Inhalt dieser Betrachtung dürften einschließlich der von Holofernes mit hervortretender Alliteration markierten Episode¹⁾ und des in derselben Scene eingeschalteten Gedichts²⁾ die Vermuthung rechtfertigen, daß wir in beiden Stücken Entlehnungen des Dichters aus anderen Werken vor uns haben.

11) 2 King Henry IV. IV, 3.

T. *I came, saw and overcame.*³⁾

Par. Ich kam, sah und siegte.

Spr. Ich kam, sah und siegte.

A. *That I may justly say.*

E. *I came, I saw, I conquered* (Grassow No. 1061).

Die durch des großen Römers Trophäen berühmt gewordene Inschrift, die nach der Originalversion fast in allen Sprachen zitiert wird, ist auch in verschiedenen Dramen Shakespeare's ihrem volksthümlichen Charakter nach sprichwörtlich niedergeschlagen worden. Ueberall trägt dies Motto jedoch den Beigeschmack einer prahle-

¹⁾ Cf. Schlgw. Holof. *The preyful princess pierc'd etc.* — Mit der Redensart *to affect the letter* bezeichnet der Dichter die Geziertheit der dort hervorgehobenen Alliteration selbst, auf die er bezüglich des seltenen Talents (*a rare talent*) einer solchen Fertigkeit das Wortspiel anwenden läßt.

²⁾ Schlgw. Nathanael: *If love make me forsworne.* Delius (Shakesp. I, S. 250, Note 24) weist dasselbe der von Jaggard edierten Gedichtsammlung Shakespeare's *The Passionate Pilgrim* zu.

³⁾ Ferner: *Love's Labour's Lost* IV, 1; *As You Like It* V, 2; *Cymbeline* III, 1.

rischen Ueberhebung an sich¹⁾), wovon es der Dichter wohl, seinem Entstehungsgrunde angemessen, nicht entkleiden mochte, so vielfältig und treffend er es auch in den verschiedensten Situationen als sprichwörtliches Schlagwort zu verwenden wußte. Im geradezu absprechenden Sinne wird Caesar's Siegeswort in Cymbeline (l. c.) bedacht, wo der große Römer mit seinen Waffenthaten der schärfsten Kritik unterzogen und ihm bei der Schilderung seiner Kämpfe gegen das Inselreich jener Siegespruch streitig gemacht wird. Eine komische Färbung nimmt das Zitat in Boyet's Munde (L. L. L. l. c.) beim Vorlesen jenes Briefes an, der die bei Shakespeare nicht selten vorkommende altenglische Ballade vom afrikanischen König Cophetua, der die Bettlerin Zenelophon heirathet²⁾), ihrer Haupthandlung nach in's Lächerliche zieht, indem er vornehmlich hierin eine ebenso drastische als beißende Kritik übt, wenn er die Apophthegme, nachdem er sie in barbarisches Englisch zu übersetzen wagt³⁾), wie folgt verwendet:

He came, saw and overcame. He came, one; saw, two; overcame, three. Who came? the king; why did he come? to see; why did he see? to overcome. To whom came he? to the beggar; what sam he? the beggar; whom overcame he? the beggar. The conclusion is victory. „Er kam, sah und überwand. Er kam, Eins; sah, Zwei; überwand, Drei. Wer kam? der König; weshalb kam er? zu sehen; weshalb sah er? zu überwinden. Zu wem kam er? zur Bettlerin; wen sah er? die Bettlerin; wen überwand er? die Bettlerin. Der Erfolg ist Sieg.“

Während hier der Erfolg, den die Apophthegme umschließt, in's Lächerliche gezogen wird, gelingt es dem Dichter an einer anderen Stelle (As You Like It l. c.), die Schnelligkeit zu persiflieren, womit jener Erfolg in's Werk gesetzt wurde. Auch hier bildet ein Ehebündniß den scherzhaften Vorwurf Rosalinden's, nachdem Orlando auf die zwischen Ganymed und Oliver getroffene Verabredung eingegangen ist. Wir lassen auch hierbei den Dichter

¹⁾ Im Cymbeline l. c. ist jenes großsprecherische Motto mit den Worten bezeichnet: *A kind of conquest | Caesar made here; but made not here his brag of came etc.* und in As You Like It l. c. *Caesar's thrasonical brag.* In L. L. L. lauten die den Originaltext *veni, vidi, vici* einleitenden Worte: *he it was, that might rightly say.* (Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII S. 13, 11).

²⁾ Auch in Romeo and Juliet II, 1 und in K. Henry IV., P. II, V, 3 wird auf diese alte Ballade angespielt.

³⁾ Im Texte heißt es: *to anatomize in the vulgar (O base and obscure vulgar!)*
Jahrbuch XXII.

reden: *There was never anything so sudden but the fight of two rams and Caesar's thrasonical brag of „I came, saw and overcame“: for your brother and my sister no sooner met, but they looked; no sooner looked but they loved; no sooner loved, but they sighed; no sooner sighed, but they asked one another the reason; no sooner knew the reason, but they sought the remedy: and in these degrees have they made a pair of stairs to marriage.* „Niemals ging noch etwas so schnell zu, außer etwa ein Gefecht zwischen zwei Widdern und Caesar's thrasonisches Geprahle: „Ich kam, sah und siegte.“ Denn euer Bruder und meine Schwester trafen sich nicht so bald, so sahen sie; sahen sich nicht so bald, so liebten sie; liebten sich nicht so bald, so seufzten sie; seufzten nicht so bald, so fragten sie einander nach der Ursache; wußten nicht sobald die Ursache, so suchten sie das Hilfsmittel; nur vermittelt dieser Stufen haben sie eine Treppe zum Ehestande gebaut.“

Allerdings ist das vielgewandte Sprichwort, ohne dem Entwurfe unserer Arbeit vorgreifen zu wollen, schon an sich geeignet, in der Hand einer schneidigen Feder wie der Shakespeare's durch geistreiche Exposition und sichere Schlagfertigkeit Erstaunliches zu leisten. Noch mehr aber müssen wir die Geschicklichkeit bewundern, mit welcher der Dichter bei an und für sich offenbar unwesentlichen Zuthaten wie bei den von ihm gewählten Anführungsformen es meisterhaft versteht, das Interesse an jene volksthümlichen Kernworte dadurch zu erhöhen, daß er der verbalen Beigabe noch ein besonderes Gepräge verleiht. Bei vorsteheuder Apophthegme enthält die Anführungsform nach der in King Henry IV. (l. c.) vorkommenden Zitation ein physiognomisches Gepräge. Bekanntlich soll Julius Caesar, wie dies auch sonst Italienern und Griechen eigen ist, eine stark gebogene und hervorragende Nase gehabt haben. Diese Tradition hat sich schon frühzeitig im Volksmunde zur Bezeichnung derjenigen Persönlichkeiten festgesetzt, die gleich jenem Heros durch irgend welche Großthat hervorragten. Jenes charakteristischen Merkmals bedient sich Shakespeare im sarkastischen Sinne, wenn er den prahlerischen Falstaff im hochmüthigen Dünkel dort ausrufen läßt: *He saw me and yielded, that I may justly say with the hook-nosed fellow of Rome¹⁾: I came, saw*

¹⁾ Diese physiognomische Auspielung findet sich im entgegengesetzten Sinne in Cymbeline (l. c. Schlg. Cloten: *Come*): *There is no more such Caesars; other of them may have crooked noses; but, to owe such straight arms, none* „Es giebt nicht solche Caesars mehr; manche mögen noch krumme Nasen haben, aber

and overcame. „Er sah mich und ergab sich, so daß ich mit Recht wie der krummnasige Kerl von Rom sagen kann: ich kam, sah und siegte.“ Welche Ironie liegt zugleich in dieser Persiflage Caesar's im Munde eines Falstaff, der mit der eigenen hohlen Ruhmredigkeit die Selbstschätzung und das Selbstgefühl eines großen Mannes zu geißeln wagt!

12) C. King Henry V. III, 7.

T. *That's a valiant flea, that dare eat his breakfast on the lip of a lion.*

Par. Es ist ein tapferer Floh, der sein Frühstück auf der Lippe eines Löwen verzehrt.

Spr. Eine tapfere Maus, die zwischen den Tatzen des Löwen spielt.

A. *You may say as well.*

E. *It must be a wily mouse that should breed in the cat's ear* (Heywood, Prov. 1562; Hazl. Prov. 246).

Die mit der Katze oder dem Löwen spielende Maus ist in Fabel und Sprichwort der Gegenstand bekannter und pikanter Darstellung geworden. Wahrscheinlich hat auch der Dichter eine derartige ihm bekannte alte Fabel in abgekürzter Form verwendet, oder Sprichwörter in Schriften und Sammlungen wie Lyly's Euphues¹⁾ oder John Heywood's Proverbs vorgefunden²⁾ und benützt. Bei der dort zwischen dem Herzog von Orleans und dem Connetable von Frankreich stattfindenden Kontroverse über die sich meist in Hyperbeln bewegende Kriegstüchtigkeit der englischen Armee lag es für den Dichter nahe genug, den alltäglichen Vergleich zwischen Katze und Maus fallen zu lassen und dafür im Ebenmaße der Darstellung das hyperbolische Gleichniß (zwischen Löwe und Floh) zu statuieren. Humoristisch bleibt ja die Kühnheit des Schwachen den-

so stämmige Arme hat keiner.“ Dieser Ausspruch erinnert zugleich an das deutsche Sprichwort: „Es sind nicht Alle große Männer, die krumme Nasen (Adlernasen) tragen.“ — Schon bei Greene (James IV, IV, 3: ed. Dyce 1860, S. 209) findet sich diese Anspielung von der griechischen oder Adlernase: *You with the nose like an eagle, an you be a right Greek.*

¹⁾ Lyly, *Euphues and his England* 1580 (vgl. Edition Arber, London 1868, S. 233): *sawing onely a Mouse sleeping in a Cattes eare*, dem Sinne des Sprichwortes jedoch nicht genau entsprechend.

²⁾ Hazlitt, *Engl. Prov.* 246 führt noch ein älteres Zitat des Sprichwortes aus Demaundes Joyous (1511) an, ohne jedoch den Wortlaut desselben mitzutheilen. (Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII S. 15, 12).

noch, unter welchem Bilde sie auch erscheint, wenn dieser mit Lebensgefahr an die Großmuth des Starken appelliert.

13) C. The Merry Wives of Windsor II, 2.

T. *Love like a shadow flies, when substance love pursues;
Pursuing that that flies, and flying what pursues.*

Par. Wie Schatten flieht die Lieb', indem man sie verfolgt;
Sie folgt Dem, der sie flieht und flieht Den, der ihr folgt.

Spr. Wer Liebe sucht, den flieht sie; wer sie aber flieht, dem folgt sie.

A. *Experience has taught me to say this.*

E. *Follow love and it will flee,
Flee love and it will follow thee (Ray 43).*

Seek love and it will shun you,

Haste away, and 'twill outrun you (Bohn, H. of Pr. 482).

Steevens und andere Kommentatoren vermuthen in diesem Spruche ein aus einer älteren Quelle entlehntes Zitat. Die Anführungsform jedoch, die dem Sinnspruche voransteht, dürfte auch hier im Wesentlichen den Volksmund als die rechte Quelle bezeichnen, aus welcher der Dichter schöpfte. Die ganze ergötzliche Episode des verkleideten Ford (Fluth) mit dem abenteuerlichen Ritter Falstaff erweist dort in eingehenden und detaillierten Zügen¹⁾ die vergebliche Bemühung, durch Zwang die Empfindung der Liebe zu erwecken²⁾, sodaß Jener endlich erklärt, daß der einzige Lohn für allen erdenklichen Aufwand, die Geliebte zu gewinnen, in der zu einem unerhörten Preise erworbenen Erfahrung bestand, die er in der Fassung obigen Spruches wiederzugeben versucht. Es scheint somit dem Dichter darauf anzukommen, die Beweisgründe Ford's durch ein populäres und allgemeingültiges Volkswort zu bekräftigen und zugleich zu erhärten, daß ein solches, wenn es die beabsichtigte Wirkung erzielen sollte, vor Allem auf volksmäßiger Erfahrung beruhen müsse.

Was nun die Komposition des Spruches anbetrifft, so ist leicht ersichtlich, daß derselbe eigentlich aus zwei Gedanken besteht, die der Dichter jedoch so meisterhaft mit einander assimiliert, daß das in dem ersten Gedanken enthaltene Gleichniß nicht nur voll-

¹⁾ Vgl. die Stelle (Schlgw. Ford: *I have long*), deren Mittheilung im Zusammenhange wir uns hier ihres Umfanges wegen versagen müssen.

²⁾ Sie endet mit dem Bekenntniß: *Briefly, I have pursued her, as love has pursued me (ib.)*.

ständig in ihm aufgeht, sondern daß bei aller Selbständigkeit des zweiten Gedankens derselbe durch die wiederholt stattfindende Reduplikation sich dennoch mit dem ersteren so zu verschmelzen scheint, daß wir wie bei biblischen Parallelen nur eine einzige Idee in diesem Distichon erblicken können. Daß der Dichter trotz dieser einmüthigen Schöpfung verschiedene Quellen benützte, dürfte un schwer zu erweisen sein. Der erste Gedanke: *Love like a shadow flies etc.*, der unwillkürlich an das sprichwörtlich gewordene gelehrte Zitat des Cicero¹⁾ „Gloria virtutem tanquam umbra sequitur“ erinnert — und dem Dichter waren derartige fremdsprachliche Zitate geläufig — der erste Gedanke liegt in seiner Anlehnung an eine volkstümliche Materie zwar derjenigen über „Ruhm und Ehre“ näher als dem hier eigentlich berührten Thema; allein der zweite Gedanke²⁾, der nach unserer obigen Zusammenstellung ächt sprichwörtlich ist, findet sich nicht nur in der eben angedeuteten Materie³⁾ sondern ist in seinem Kerne, wie dies die Ray'sche Sammlung erweist, bereits sprichwörtlich vorhanden gewesen. Es konnte daher einem Dichter wie Shakespeare bei seiner Vertrautheit mit dem volkstümlichen Sprachmaterial nicht schwer fallen, durch Transmutation Sprichwörtliches zu verschmelzen⁴⁾, zumal die ausgesprochene Absicht vorliegt, einen poetisch veranlagten Erfahrungssatz aus der Prosa des Textes heraus zu einem abschließenden Schlagworte hervorzuheben. Es finden sich derartige Prozesse der Transscription und Transmutation volkstümlicher Stoffe sowie die Anlehnung, Benützung und Ueberarbeitung bestimmt erkennbarer sprichwörtlicher Materien bei Shakespeare sehr häufig vor⁵⁾, und wir sind

¹⁾ Tusc. I, 45; ähnlich unsere Sprichwörter: „Wie der Schatten dem Leib, so folgt die Ehre der Tugend.“ — „Ruhm ist der Tugend Schatten.“ — Sie sind analog in allen neueren Sprachen vorhanden.

²⁾ Derselbe findet sich ähnlich auch in *Macbeth* I, 6, wenn auch nicht in reduplizierender Form: *The love that follows us, some time is our trouble* „Die Liebe, die uns folgt, wird oft uns lästig.“

³⁾ Die Erörterung derselben vergl. in Jahresb. XVII 1884 S. 16, Note 64.

⁴⁾ Schon Ray (ib. S. 43) scheint bei dem von ihm zitierten Sprichwort hierauf zu verweisen. Kannte Shakespeare überdies Heywood's Proverbs (1562), woran wohl kaum zu zweifeln ist, so fand er dort das reduplizierende Sprichwort:

Follow pleasure, and then will pleasure flee,

Flee pleasure, and pleasure will follow thee, —

und eine Benützung desselben in der angedeuteten Weise wäre dann um so augenscheinlicher.

⁵⁾ Wir gedenken dieselben in einem besonderen Abschnitte zu behandeln.

überzeugt, daß ein tieferes Eingehen auf die parömiologischen Sprachschätze für die Arbeitsmethodik des Dichters noch manchen Nebel verscheuchen und manchen Zweifel beseitigen wird.

Findet sich auch nicht bei allen mit einer derartigen Anführungsformel versehenen Stellen wie hier die ausgesprochene Absicht des Dichters vor, eine Erfahrung zu bekräftigen, die in den meisten Fällen ihrem Ursprunge nach dem Volksmunde zugehört, so sind wir bereits überzeugt worden, daß das verbale Merkzeichen *to say* in den verschiedenartigen Modulationen, wie sie der Dichter verwendet, vorzugsweise die Behauptung des Erfahrungsmäßigen umschließt, und so dem parömiologischen Sprachgute zugewiesen werden mußte.

Häufig genug finden sich auch noch Zusätze bei diesen verbalen Merkzeichen, womit der Dichter die Quellen zu bezeichnen pflegt, auf die er die mitgetheilten Erfahrungssätze zu stützen oder zurückzuführen beabsichtigt. Da wir jene Quellen ohnedies gehörigen Ortes eingehender zu erörtern haben, so beschränken wir uns hier nur auf die Bemerkung, daß derartige Zitate entweder auf mündlicher Tradition gewisser Berufsklassen beruhen, oder auf schriftlichen Nachweisen, die von den Zeitgenossen an bis in das graueste Alterthum hinaufreichen, und namentlich auch auf die Zitationen der Bibel zurückgreifen. Von der ersten Gattung erwähnen wir hier Anführungsformen wie: *Our doctors say*¹⁾, *The midwives say*²⁾; von der zweiten: *Writers say*³⁾, *For says the text*⁴⁾, *As the Psalmist says*⁵⁾; oder wo anstatt des bekannten Verbalbegriffs des auf Grund einer Erfahrung Behaupteten für *to say* nach Wahl des Dichters ähnliche Begriffe wie: *to speak, to report, to write etc.* auftreten,

¹⁾ K. Richard II. I, 1: *This is no time (month) to bleed*: „Das ist keine Zeit zum Aderlaß.“ — Vergl. hierüber Jahresb. XVII S. 18, Note 68.

²⁾ 2 K. Henry IV. II, 2: *The children are not in the fault* „die Kinder können nichts dafür“ (für das nämlich, was die Eltern verschuldet haben).

³⁾ Vgl. im Texte oben No. 14.

⁴⁾ Love's Labour's Lost IV, 2: *Society is the happiness of life* „Ohne gute Gesellschaft ist kein gut Leben auf Erden“ (Wander I. 1611, 52).

⁵⁾ 2 K. Henry IV. III, 2: *Death is certain to all* „Der Tod ist Allen gewiß.“ „Nichts Gewisseres als der Tod.“ Bei Shakespeare in zahlreichen Analogien und in allen Sprachen sprichwörtlich verbreitet.

noch *Thou speakest like him*¹⁾, *As ancient writers do report*²⁾, *It is written*³⁾ mit ihren Belegstellen, von denen wir jedoch nur zwei hier näher hervorheben wollen:

14) C. Two Gentlemen of Verona I, 1.

T. *In the sweetest bud the eating canker dwells.*⁴⁾

Par. In der zartesten Knospe die nagende Raupe wohnt.

Spr. Die schönste Knospe zernagt der Wurm (die Raupe). — Den schönsten Apfel sticht der Wurm. — Im rothen Apfel sitzt der Wurm.

A. *Yet writers say.*

E. *The finest bud may have a canker in it. — The fairest silk is soonest stained. — Over the greatest beauty hangs the greatest ruin* (Bohn, H. of Pr. 471).

Der Gedanke, daß das Verderben die schönsten Gestaltungen der Natur heimsucht, und die Verderbniß in den herrlichsten Gebilden oft heimlich schlummert; dieser Gedanke gehört sammt seinen Metaphern — Wurm und Raupe als Bilder der Verderbniß — der Volksthümlichkeit und der Volkspoesie an. Die Art und Weise aber, mit der sich unser Dichter jenes metaphorischen Gedankens bemächtigt; wie er ihn ausspinnt und verwendet; wie er ihn wandelt und veredelt; wie er ihn zu einem ethischen Lebensbilde gestaltet, oder zur Warnung und eindringlichen Beachtung aufstellt; wie er ihn endlich zu einer Lebenswahrheit entfaltet, um die dramatische Diktion zu erhöhen und deren Träger mit den Reflexen jener Ausstattung zu beleuchten: das ist das eigenste Werk des Dichters, wie es aus dem geheimnißvollen Atelier seiner geistigen Apperzeption hervorgegangen ist. Die Verwerthung jenes volksthümlichen Gedankens wollen wir hier

¹⁾ Pericles I, 4: *Who makes the fairest show, means most deceit* „Der schönste Schein trägt oft am meisten (ärgsten).“ Allen neueren Sprachen gemeinsam.

²⁾ K. Henry IV. P. I; II, 4: *Pitch does defile* „Pech beschmiert.“ (Waldis, Esopus 1529; Buch I, 53, 19). — Vergl. weiter unten im Texte No. 16.

³⁾ Vergl. weiter unten No. 15 (S. 105). — Bei allem Interesse, eine vergleichende Zusammenstellung jener herkömmlichen verbalen Anführungsformen für das parömiologische Sprachgut aus verschiedenen Sprachgebieten zu ertheilen, würde eine solche jedoch den Umfang dieser Spezialarbeit weit übersteigen, zumal sich die Fülle solcher Formeln für die biblischen Zitate unserer Sprache allein nicht einmal in die Grenzen einer Note verweisen lassen. Wir beschränken uns daher auch hier nur auf die bloße Anregung.

⁴⁾ Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII 1884, S. 19.

vorführen, um die Gestaltungskraft des Dichters auch mit der ihm eigenthümlichen Mannigfaltigkeit in der Verwendung solcher Bilder zu erweisen. Mit sprichwörtlichem Anfluge begegnen wir ihm bereits im Hamlet (I, 3): *The canker galls the infants of the spring.*¹⁾ „Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an;“ sodann im Kaufmann von Venedig (I, 3) als sprichwörtliches Abschlußbild folgender Kombination:

*An evil soul, producing holy witness,
Is like a villain with a smiling cheek;
A goodly apple, rotten at the heart*²⁾,
„Ein arg Gemüth, das heil'ges Zeugniß vorbringt³⁾,
Ist wie ein Schalk mit Lächeln auf der Wange,
Ein schöner Apfel, in dem Herzen faul.“

In den Sonetten (35, 60, 70, 94, 95, 98), auf die wir verweisen, wiederholt sich dieser Lieblingsgedanke des Dichters theils nach dem Wortlaute des Sprichworts, theils in Anspielungen und Antithesen, um in Two Gentlemen I, 1 in einem doppelten Gleichniß Verwendung zu finden.

*Yet writers say: As in the sweetest bud
The eating canker dwells, so eating love
Inhabits in the finest wits of all.*⁴⁾
„Doch liest man, so wie in der zartsten Knospe
Die Raupe nagend wohnt, so nagend wohne
Die Liebe in dem allerfeinsten Sinn;“

worauf in dem erwähnten Zwiegespräch Valentin dem Proteus entgegnet:

*And writers say: As the most forward bud
Is eaten by the canker ere it blow,
Even so by love the young and tender wit
Is turn'd to folly; blasting in the bud,
Losing his verdure even in the prime,
And all the fair effects of future hopes.*

¹⁾ Man vergleiche dagegen bei Greene, *Never too late* I, 1590 folgende Gedankenkette: *The best fruite is soonest touched with caterpillers and the ripest wittes are most apt to be overthrowen by love.*

²⁾ Bei W. Rowley, *A new Wonder, a Woman never vext* (1632 IV, 1; O. E. P. 1815 V., S. 315) lautet ein ähnlicher Ausspruch: *This goodly apple has a rotten core.*

³⁾ Mit Bezugnahme auf das im Texte vorhergehende: *The devil can cite scripture for his purpose* „Der Teufel zitiert die heilige Schrift, wenn er sie braucht.“

⁴⁾ Man beachte den obigen (Seite 104, Note ¹⁾) durchaus analogen Gedanken Greene's, und es kann kaum zweifelhaft sein, daß unter der Anführungsform *yet writers say*, so allgemein dieselbe auch gefaßt sein mag, der bekannte Sittenschilderer und Dramatiker Robert Greene hier vom Dichter mit eingeschlossen ist.

„Auch sagt das Buch, so wie die frühesten Knospe
Vom Wurm zernagt wird, eh' sie aufgeblüht,
So wandl' auch jungen, zarten Sinn die Liebe
In Thorheit, daß vergiftet wird die Knospe,
Daß schon das Grün im ersten Lenz verwelkt,
Und jeder künft'gen Hoffnung schöne Frucht.“

15) C. Romeo and Juliet I, 2.

T. *The shoemaker should meddle with his last.*

Par. Der Schuhmacher soll sich um seinen Leisten kümmern.

Spr. Schuster, bleib' bei deinem Leisten!

A. *It is written.*

E. *The cobbler to his clout* (Rob. Greene, James IV. 1598 I, 1: edit. Dyce 1860, S. 190). — *Every man to his height* (ib. I, 2, S. 192). — *Let the cobbler stick to his last (clout)* (Bohn, H. of Pr. 441). — *Let not the cobbler go beyond his last.* — *Every man to his mouse-trap.* — *Every cobbler stick to his clout (last).* Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII 1884 S. 21.

Die drastische Stellung des Sprichwortes erhellt dort aus dem Zusammenhange, wo der Bediente des Capulet den ihn ungewöhnlich drückenden Auftrag, eine Liste von Einladungen zu besorgen, um so ungewöhnlicher findet, da er über die Kunst des Lesens nicht verfügt. Um das Komische der Situation zu erhöhen, läßt ihn der Dichter die Betrachtungen über diesen schwierigen Auftrag mit dem Pathos biblischer Zitationen beginnen „*it is written*“, welche Anführungsform um so drastischer wirkt, da er eine ganze Reihe ähnlicher Künstler mit einer gleichen Verwechslung der Begriffe bedenkt. So setzt er anstatt „*the shoemaker should meddle with his last*“ in seiner Verwirrung „*with his yard*“, das dem Schneider gebührt und so umgekehrt, während er dem Fischer anstatt der Netze des Malers Pinsel und diesem des ersteren Werkzeug zuweist. Diese clownartigen Späße, die sich beim Dichter in mannigfacher Abwechslung vorfinden, lagen im Geschmacke der Zeit, um die allgemeine Belustigung der Zuschauer zu erhöhen, und mußten wie hier um so wirksamer sein, wenn sie sich auf dem Gebiete des Sprichwörtlichen tummelten, das, obgleich allgemein verständlich und uralt, im Munde des Clowns zu einer Behauptung von höchster Autorität wie derjenigen der Bibel emporgeschraubt werden sollte, während ihr eine solche gänzlich mangelte.

Von dem mannigfaltigen Wechsel volksthümlicher Behauptung, wie wir diese von den Anführungsformen des Verbalbegriffes *to say* und seiner Synonyma umschlossen fanden, wenden wir uns zu denjenigen der thatsächlichen Erfahrung, wie sie beim Dichter durch die Verbalbegriffe von *to think, to believe, to learn* und *to know* und die daran geknüpften Formeln repräsentiert werden. Auch hierbei kann es sich nicht um eine logische oder psychologische Erörterung und Umgrenzung der erwähnten Begriffe handeln, die ebensowenig in der Intention des Dichters zu liegen scheinen als eine strikte Scheidung der sprichwörtlichen Kategorien. Es kommt vielmehr lediglich auf die Färbung an, womit der Dichter in der freien Wahl „verbaler Merkzeichen“ die volksthümlichen Strömungen bedachte, wenn er aus dem tiefen Borne der Volkssprache schöpfte, oder die Betonung und Hervorhebung einer volksthümlichen Anschauung beabsichtigte, einer Beobachtung, einer Ansicht, einer Gesinnung, die er sich zu eigen machte, und in denen er zwar das Volk denken und reden läßt, jedoch mit dem besonderen Zwecke, sie zugleich der eigenen Seelenstimmung und Empfindung anzupassen, um sie im rechten Momente aus der eigenen dichterischen Initiative heraus zu verwenden und zu verwerthen. So erwähnen wir aus dieser Gruppe „verbaler Merkzeichen“ als Anführungsformen: *I do think*¹⁾, *We must think*²⁾ und *I think*³⁾; *Believe this of me*⁴⁾; *Learn this*⁵⁾, *I have learned*⁶⁾, *Then learn this of*

¹⁾ Othello IV, 3: *It is their husbands' faults, if wives do fall.*

Par. Es ist der Männer Schuld, daß Weiber fallen. — „Wer seine Frau läßt allein, dem stellt der Teufel ein Bein.“

²⁾ Othello III, 4: *Men are not gods* „Die Männer sind auch keine Götter.“

³⁾ Timon of Athens II, 2: *No usurer but has a fool to his servant* „Der Wucherer hat immer einen Narren zum Diener.“

⁴⁾ All's Well That Ends Well II, 5: *There can be no kernel in a (this) light nut* „In einer tauben Nuß steckt kein Kern.“ — Auch eine hierher gehörige sprichwörtliche Redensart findet sich in Troilus and Cressida (II, 1; Schw. Thersites: *E'en so*): *To crack a fusty (light) nut with no kernel* „Eine taube Nuß aufknacken.“

⁵⁾ K. Henry VIII. II, 2: *We live not to be grip'd by meaner persons* „Kleine Leute dürfen uns nicht hindern (genieren).“ — Eine sprichw. Umgangsregel, die der in Gunst und Würden stehende Wolsey dort dem Kardinal Campejus ertheilt.

⁶⁾ K. Richard III. IV, 3: *Delay leads impotent and small-pac'd beggary.* Par. Verzug führt Bettelei im lahmen Schneckenschritt. — „Verzug bringt Lumperei und Aufschub Bettelei.“ „Verzug bringt Bettelei im Schneckenschritt herbei.“

me¹). Auch von dem Verbalbegriff *to know* — wobei die Reichhaltigkeit der Anführungsformen fast an die von *to say* streift, als ob „Sagen und Wissen“ gleichsam den Hauptinhalt der Volksklugheit umschlössen — soll sich die Reihe der Merkzeichen hier anschließen, während für Anordnung und Behandlung die obige Richtschnur maßgebend bleibt: *I know*²), *But that I know*³), *I wis (know)*⁴), *Thou knowest*⁵), *But thou know'st this*⁶), *We know*⁷), *You know*⁸), *As you know*⁹), *For you know*¹⁰), *Besides you know*¹¹) *You all know*¹²), *That you know*¹³), *Now you know my meaning*.¹⁴)

¹) As You Like It V, 1: *To have is to have* „Was ich habe, das hab' ich.“ — In King John I, 1 treffen wir auf ein ähnliches Sprichwort: *Have is have, however man do catch* „Haben ist haben, gleichgültig wie.“

²) Timon of Athens I, 2: *No man can justly praise but what he does affect* „Aufrichtig lobt man nur, was man liebt.“ Man soll es loben, wenn man's leiden kann (Wander III. 208, 65). Weitere Zitate vergl. in Jahresh. XVII 1884. S. 22, Note 88.

³) Hamlet IV, 7: *Love is begun by time* „Mit der Zeit kommt die Liebe.“

⁴) Vergl. unter *to think* — *to know* im Texte No. 18 (S. 110).

⁵) Two Gentlemen of Verona II, 4: *Love is full of jealousy* „Ohne Eifersucht ist selten Liebe.“

⁶) Pericles I, 2: *'Tis time to fear, when tyrants seem to kiss* „Wenn ein Tyrann zärtlich ist, dann will er verderben.“ Bei Bohn, H. of Prov. 534 ohne Angabe der Quelle.

⁷) Titus Andronicus II, 1: *Easy it is of a cut loaf to steal a shive* „Von angeschnittenem Brode ist leicht ein Stück zu stehlen“ (Wander I. 477, 234). Ray (S. 48 Proverbial Observations) zitiert bereits das Sprichwort, jedoch ohne Angabe der Quelle.

⁸) Troilus and Cressida II, 2: *A sword employ'd is perilous*. Par. Gezückte Schwerter drohn Gefahr. „Mit einem blanken (schneidigen) Schwert ist nicht zu spaßen.“ — Cymbeline I, 5: *Strange fowl light upon neighbouring ponds* „Fremde Tauben fliegen gern in des Nachbars Schlag.“ Das Sprichwort fehlt in den englischen Sammlungen.

⁹) Twelfth Night I, 2: *What great ones do, the less will prattle of* „Die kleinen Leute beschwatzen die Großen.“

¹⁰) Two Gentlemen of Verona IV, 2: *Love will creep in service, where it cannot go*. Par. Liebe schleicht zum Dienst hin, wo sie nicht gehen kann. Die ursprünglich kürzere Form des Sprichworts zitiert Ray S. 42: *Love will creep, where it cannot go*, wozu Shakespeare zur Herstellung des Versmaßes, wie wir dies bereits mehrfach erwähnt, *in service* hineingeschoben hat. „Die Liebe kriecht, wo sie nicht gehen kann.“ — Schon Rob. Greene, Friar Bacon and friar Bungay (ed. Dodsley VIII, S. 198) kennt das Sprichwort, wenn er tradiert: *Love ought to creep etc.*

¹¹) Winter's Tale IV, 3: *Prosperity's the very bond of love*. Par. Glück ist das wahre Band der Liebe. „Das Glück schmiedet Freunde zusammen.“ (Weiteres s. in Jahresh. XVII S. 23, Note 97).

¹²) Vergl. weiter unten No. 21 (S. 123).

¹³) The Comedy of Errors IV, 3: *Fly pride, says the peacock* „Flieht den Stolz, ruft der Pfau.“

¹⁴) Taming of the Shrew V, 2: *He that is giddy, thinks the world turns round* „Wer schwindlich ist, der glaubt, die Welt drehe sich um ihn.“ Bei Bohn, H. of Prov. 359 und Hazl. Engl. Prov. 182 ohne Angabe der Quelle.

B. To think — to know.

16) C. Much Ado About Nothing III, 3.

T. *They that touch pitch will be defiled.*

Spr. Wer Pech angreift, besudelt sich.

A. *I think.*

E. *He that handles pitch, shall foul his fingers* (Bohn, H. of Prov. 386). — *He that deals in dirt has aye foul fingers.* — *If you wrestle with a collier, you will get a blotch* (Bohn ib. 422). — *Touch pitch and you will be defiled* (ib. 546). — *One that walks in the mud, will splash himself* (Americ.). — *How can a man touch pitch and not be defiled?*

Während wir hier das vollständige Sprichwort nach des Dichters Version zitieren, finden sich auch verschiedene Anspielungen auf dasselbe vor. So in Love's Labour's Lost IV, 3: *Pitch that defiles*, und mit Bezugnahme auf die verführerischen dunklen Augen der Rosaline auch die sprichwörtliche Redensart: *I am toiling in a pitch* „ich bin in's Pech gerathen“; ferner als Gleichniß in K. Henry IV. (2. P. II, 1), um den verderblichen Umgang mit Niedriggesinnten zu bezeichnen: *As, like to pitch, defile nobility*, was dort mit Rücksicht auf die Gattin Gloster's ein adlig Haus zu beflecken vermag. Für unsere Untersuchung besonders wichtig ist jedoch die Zitierung des sprichwörtlichen Gedankens aus Falstaff's Munde in K. Henry IV. (1. P. II, 4; Schlgw. Falstaff: *Peace*) seiner formalen Einkleidung wegen, weshalb wir den betreffenden Passus hier hervorheben: *'There is a thing, Harry, which thou hast often heard of', and 'it is known to many in our land' by the name of pitch: this pitch — 'as ancient writers do report' — doth defile: so doth the company thou keepest.*¹⁾ Durch diesen umständlichen, mit drei verschiedenen Anführungsformen versehenen Bericht soll das in dem Sprichwort enthaltene Volksurtheil ganz besonders betont und dessen Sinn als maßgebend erachtet werden; wie denn auch die dort geschilderte komische Situation ganz besonders von der eigenartigen Verwendung des Sprichworts beeinflusst wird. Um die Schlagfertigkeit seiner volkstümlichen Dikta zu erhöhen, umgiebt sie denn auch der Dichter nicht selten mit mehreren Merkzeichen,

¹⁾ Schlegel-Tieck: „Es giebt ein Ding, Heinrich, wovon du oftmals gehört hast, und das Vielen in unsrem Lande unter dem Namen Pech bekannt ist; dieses Pech, wie alte Schriftsteller aussagen, pflegt zu besudeln; so auch die Gesellschaft, die du hältst.“

die wie hier aus drei verbalen Anführungsformen bestehen, während sie auch sonst noch mit einer der erwähnten sprichwörtlichen Kategorien versehen sind. Bei dem tiefen Verständniß des Dichters für die Derbheiten sowohl als auch für die Feinheiten der Volkssprache müssen daher die Anführungsformen gleichsam als Fühlfäden gelten, die Shakespeare mit poetischer Lizenz bald nach dieser bald nach jener Richtung des Volksbewußtseins hin für seine sprichwörtlichen Pointen zur Geltung bringt.

Mit dem Merkzeichen *as ancient writers do report* will der Dichter, wie bereits bemerkt, auf Quellen verweisen, welche die von ihm bewirkte Tradition bewahrheiten sollen. So hat er wahrscheinlich hier die älteste Quelle des Sprichworts, den weisen Sirach¹⁾, dessen Aussprüche so vielfach in die Volkssprache eingedrungen sind, im Sinn und vielleicht auch die früheste Zitation für die englische Version des Sprichwortes, die John Lyly (*Euphues, the Anatomy of Wit* 1579: ed. Arber 1868 S. 111) zugehören dürfte.²⁾

17) C. Pericles I, 1.

T. *One sin another doth provoke.*

Spr. Eine Sünde zieht die andre nach sich.

A, *I know.*

E. *He who does ill once, will do it again. — No vice goes alone* (Bohn H. of Prov. 463).

Auch bei Zeitgenossen des Dichters finden sich Varianten des sprichwörtlichen Gedankens. So bei Sackville, *Ferrex and Porrex* (1565 II, 2: ed. Dods. I, S. 139): *Mischiefe for mischiefe is a clue reward*; bei Kyd, *Spanish Tragedy* (1592 IV: ed. Dods. III, S. 172): *Evils unto ills conductors be.*³⁾ Shakespeare gebührt auch hier die vielseitigste und intensivste Wandlung und Gewandung des alten gnomistischen Spruches, wenn es in K. Richard III. (V, 1) heißt:

Wrong hath but wrong, and blame the due of blame;
„Unrecht will Unrecht; Schuld, was ihr gebührt;“

¹⁾ Ecclesiast. 13, 1: Qui tetigerit picem, inquinabitur ab ea.

²⁾ Dort lautet dasselbe: *Hee that toucheth pitch shall bee defiled*, welche Version noch heute sprichwörtlich zitiert wird. (Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII S. 24.)

³⁾ Kyd, *Spanish Tragedy* ib. zitiert ferner: *Per scelus semper tutum est sceleribus iter* „Eine Sünde bereitet der anderen immer eine sichere Bahn.“ — Das Sprichwort selbst dürfte der alten ethisch-gnomistischen Spruchsammlung „Sprüche der Väter“ (Pirke Aboth 4, 1) als Primärquelle zugehören. Sprachvergl. ib. S. 25, 17.

oder in Macbeth III, 2 (Schlgw. Macbeth: *Be innocent*):

Things, bad begun, make strong themselves by ill;

„Sündenspross'ne Werke

Erlangen nur durch Sünden Kraft und Stärke.“

Der verbrecherische König in dem bereits oben zitierten Drama (K. Richard III. IV, 2) spornt sich endlich selbst unter Zitierung des gleichen sprichwörtlichen Gedankens zur weiteren Verfolgung der einmal betretenen Bahn des Verderbens an, als ihm ein Augenblick der Ueberlegung Stillstand auf dieser abschüssigen Bahn zu gebieten scheint. Ein Verbrechen aber ruft das andre hervor, eine Sünde zieht die andre nach sich, und in diesem verhängnißvollen Bewußtsein läßt ihn der Dichter ausrufen:

Uncertain way of gain! — But I am in

So far in blood, that sin will pluck on sin.

„Unsicherer Weg! Doch wie ich einmal bin,

So tief im Blut, reißt Sünd' in Sünde hin.¹⁾

So vermag sich der Verbrecher trotz der mahnenden Stimme des Gewissens, trotz der Warnungen ihm wohlbewußter Reneuer-
suche, nicht zur Umkehr bewegen zu lassen. Er hält sich bereits so sehr in Lastern versunken, daß selbst der letzte Versuch der inneren sittlichen Macht es ihm versagt, den rollenden Stein seines Verhängnisses vom Abgrunde zurückzureißen. *Tearfalling pity dwells not in this eye!*

18) C. The Merchant of Venice II, 9.

T. *There be fools alive silver'd over.*

Par. Es giebt lebendige Narren, die über und über mit Silber bedeckt sind.

Spr. Mancher Narr geht in Krone und Purpur einher. — Ein Aff' bleibt ein Aff', er mag König werden oder Pfaff (Dür. I, 15). — Ein Narr bleibt ein Narr, wenn er auch in Krone und Purpur einhergeht.

A. *I wis* (ältere Anf. für *I know*).

¹⁾ Demselben Motive, bloß mit veränderter Schlußwendung, begegnen wir nochmals in Macbeth III, 4 (Schlagw. Macbeth: *I hear it*):

I am in blood

*Stepp'd in so far, that, should I wade no more,
Returning were as tedious as go o'er.*

„Ich bin einmal in Blut so tief gestiegen,
Daß, wollt' ich nun im Waten stille stehn,
Rückkehr so schwierig wär' als durchzugehn.“

- E. *An ass is but an ass, though laden with gold* (Bohn, H. of Prov. 310). — *A hog in armour is still but a hog* (ib. 291). — *An ape is never so like an ape, as when he wears a doctor's cape* (ib. 310). — *Apes are never more beasts, that when they wear men's clothes* (ib. 314). — *Though a coat be ever so fine that a fool wears, yet 'tis but a fool's coat* (ib. 529). — *An ape's an ape, a varlet's a varlet, though they be clad in silk or scarlet* (Ray 41).

Auch in zeitgenössischen Schriften findet sich der sprichwörtliche Gedanke, der namentlich in der englischen Volksliteratur reich vertreten ist. Dabei wählt der Volksmund mit Vorliebe als Sinnbild aus dem Thierreiche den Affen¹⁾, der als hervortretende Metapher für die Narrenzunft in die Volkssprache eingedrungen ist.²⁾ Die Narren aller Gattungen lieben es, wie dies unser Dichter mit sprichwörtlichem Anfluge betont, sich durch übermäßige Pracht und Zierrath einen äußeren Glanz zu verleihen, der ihre innere Hohlheit und ihren lächerlichen Unverstand nur um so mehr bloßzustellen weiß.

19) C. Taming of the Shrew IV, 4 (Richard III. II, 4).

T. *Pitchers have ears.*³⁾

Par. Es haben Ohren die Wände.

Spr. Töpfe haben Henkel. — Kinder haben auch Ohren.

A. *You know.*

E. *Small pitchers have wide ears* (Heywood, Prov. 1562). — *Little pitchers have great ears* (Ray 131).

Baptista weist in unserer Komödie mit dem Sprichwort auf die Vorsicht hin, die man bei der Bewahrung von Geheimnissen Lauschern gegenüber beobachten müsse. In Richard III. wird das Sprichwort auf den jungen Herzog von York bezogen, der bezüglich seiner Plaudereien über den gefürchteten Gloster, seinem Onkel, wenig vorsichtig ist. Das sprichwörtliche Bild, das ein an und für sich unbedeutendes Gefäß zum Vorwurfe nimmt, wird daher

¹⁾ Von vielen Stellen erwähnen wir hier nur das sprichwörtliche Bild aus dem pseudonymen Drama Edward III (1596 II, 1: ed. Tauchn. S. 24):

Deck an ape

In tissue, and the beauty of the robe

Adds but the greater scorn unto the beast.

²⁾ Weiteres vergl. in Jahresb. XVII 1884 S. 26, 18 und Note 107.

³⁾ Bei Bohn, H. of Prov. 474 ohne Angabe der Quelle.

mit Recht als Metapher auf die unschuldige Kinderwelt bezogen, welche die stillen Geheimnisse der Familie mit anhört oder erlebt und sie arglos weiter verbreitet, ohne an die nachtheiligen Folgen zu denken. Der Volksverstand aber, der gern Verfängliches auch in sonst harmlosen Dingen vermuthet, gebraucht mit dem gleichen Mißtrauen und in demselben Sinne auch die bekannten hyperbolischen Sprichwörter: „Der Wald hat Ohren“ und „die Wände haben Ohren.“¹⁾ Daß sie Ohren haben — und der Volksmund ist in der Verwendung von Hyperbeln nicht wählerisch — ist eben hinreichend, jenen Verdacht zu erregen und macht sie geeignet, in kurzen, warnenden Schlagwörtern Vorsicht zu predigen. Mit Recht theilt daher Ray, der in dem sprichwörtlichen Bilde gleichfalls die Beziehungen zu der ausplaudernden Jugend anerkennt²⁾, den alten sprichwörtlich gewordenen Satz Juvenal's³⁾ mit: „Maxima debetur puero reverentia“, den Kindern durch Wort oder Beispiel keinerlei Aergerniß zu geben und zitiert ein älteres französisches Lokal-Spruchwort, das wahrscheinlich Cotgrave⁴⁾ zuerst nach England verpflanzte, während es jetzt in Aller Munde steht.

20) C. King Lear I, 4.

T. *The hedge-sparrow fed the cuckoo so long,
That it had its head bit off by its young.*

Par. Grasmücke so lange den Kuckuck speist,
Bis ihr Junges ihr endlich den Kopf abreißt.

Spr. Der Kuckuck frißt seine Mutter, die Grasmücke (Wander II, 1698, 16; aus Luther's Tischreden 84). — Durch einen jungen Kuckuck kommt die Grasmücke um ihren Kopf (Eiselein 262).⁵⁾

A. *For you know.*

Der im fremden Neste großgezogene Kuckuck, der nach einer alten Sage der Pflegemutter endlich den Tod geben soll und hiermit ein Bild der Undankbarkeit liefert, wie es treffender kaum gefunden werden kann, hat dem Dichter einen volksthümlichen Stoff

¹⁾ Diese sprichwörtlichen Hyperbeln sind in allen neueren Sprachen verbreitet.

²⁾ Ray (l. c.): *It seems, they have long tongues as well as wide ears.*

³⁾ Juvenal 14, 47.

⁴⁾ Randle Cotgrave, A French and English Dictionary etc., erste Ausgabe in Folio 1611 ist noch heute von entschiedenem Werthe. Weiteres vergl. in Jahresh. XVII 1884, S. 27 ff. und Note 114.

⁵⁾ Vergl. Wolfart, Kuriositäten I, 35; Dr. Schiller, Thier- und Kräuterbuch II, 12 und Wander II, 1698, 20.

geliefert, der sich in dem obigen Reimspruch niedergeschlagen hat. Begünstigt wurde die Verbreitung jener Sage und deren sprichwörtlicher Niederschlag wohl durch die Thatsache, daß der Kuckuck seine Eier einzeln in verschiedene Nester legt und zwar mit einer merkwürdigen Raffiniertheit, indem er die Vögel dadurch zu täuschen sucht, daß er ihnen nur solche Eier unterlegt, die ihren eigenen ähnlich sind. Dadurch wird das junge Thier im fremden Neste mit der dort einheimischen Brut groß gezogen. Diese und weitere Beobachtungen haben denn natürlich auch im Volksmunde Aufnahme und bezügliche Anwendung gefunden, wie dies allein schon die sprichwörtlichen Redensarten: „seine Eier in fremde Nester legen“ und „des Kuckucks Eier ausbrüten“, die fast in allen Sprachen vorhanden sind, beweisen. In Antony und Cleopatra II, 6 wirft Pompejus mit dem Sprichworte: *The cuckoo builds not for himself*¹⁾ dem Antonius vor, daß er sich in seines Vaters Haus gedrängt und dort bereichert habe. John Webster theilt in Appius and Virginia (1654 IV, 1: O.E.P. 1815 V, S. 423, Schlgw. Appius: *That makes*) folgende wiewgleich von der obigen abweichende Beobachtung über das Verhältniß des im fremden Neste aufgezogenen Kuckucks mit, das er gleichnißartig zu dem dort geschilderten Vorgange benützt:

— *Note the sparrow*

*That, having hatch'd a cuckoo, when it sees
Her brood a monster to her proper kind,
Forsakes it, and with more fear shuns the nest,
Than she had care i' th' spring to have it dress'd.*²⁾

Durch diese Schilderung versucht Appius jene infame Lüge zu erhärten, daß Virginia seine Leibeigene und nur ein angenommenes Kind ihres Vaters sei, der somit dem Beispiel des Thieres folgen müsse, die vermeintliche Tochter als eingedrungenen Fremdling zu verstoßen. So enthält denn auch die obigem Reimspruche zu Grunde

¹⁾ Par. Der Kuckuck baut nicht für sich selbst. „Der Kuckuck legt stets in ein ander Nest“ (Wander II, 1698, 20). — *The sparrow builds in the martin's nest* (Bohn, H. of Prov. 515).

²⁾ Uebersetzung nach Bodenstedt (ib. I, 309):

Damit du nicht dem klugen Sperling gleichst,
Der, wenn er einen Kuckuck ausgebrütet,
Die Brut verstößt, sobald er ausgefunden,
Daß ihm ein fremdes Ei ins Nest gelegt,
Und fortan mit mehr Scheu sein Nest vermeidet,
Als er einst Sorge trug, es zu bereiten.

liegende Sage, die wir ihren Hauptzügen nach zu schildern versuchten, ein treffendes Bild für das dem alten Lear bevorstehende tragische Schicksal, das ihm durch seine unnatürlichen Töchter mit Ueberbietung ränkesüchtiger Bosheit bereitet wird. Zu dieser Schilderung hat der Dichter einen weiteren Sagenstoff, die Aufopferungsfähigkeit des Pelikan gegen seine Jungen, herangezogen (cf. Hamlet V, 5 Z. 176 und K. Richard II. II, 1 Z. 126), der im Lear (III, 4 Z. 77) mit der Bezeichnung *pelican daughters* sprichwörtlich geworden ist und den er sicherlich schon in älteren Dramen (cf. Edward III. 1596 III, 5 und The true Chron. Hist. of K. Leir ed. Nichols 1779 S. 395) vorgefunden hatte.

21) C. Macbeth III, 5.

T. *Security is mortals' chiefest enemy.*¹⁾

Par. Wie ihr wißt, war Sicherheit des Menschen Erbfeind jeder Zeit.

Spr. Sicherheit macht groß' Leid (Wander IV, 556, 6). — Sicherheit ist des Unglücks vorderste Ursache (ib. 8). — Sicherheit ist des Menschen Feind.

A. *You all know.*

E. *Danger is next neighbour to security* (Bohn H. of Pr. 342). — *He that is too secure, is not safe* (ib. 390).

Das Sprichwort ist vom Dichter in die kurzzeiligen Verse der Hekate sinnig verwebt worden, so daß es im Namen der lockeren und ätherischen Gestalten aus Luft und Heide zitiert wird, weil diese es sind, die den gewaltigen Macbeth durch verhängnißvolle Zaubersprüche in Sicherheit wiegen; so daß sich die Wahrheit des Sprichwortes an ihm selbst in einem Ausgange des Schreckens vollenden muß. Er ahnt das verhängnißvolle Ende erst dann, nachdem ihm das blinde Vertrauen auf die trügerischen Zeichen des Aberglaubens jede Möglichkeit zur Rettung abgeschnitten hat; bis er Birnam's Wald auf sein Felsenschloß Dunsinane anstürmen sieht und ihm somit ein Krieger und Rächer, den kein Weib gebar, im Zweikampfe gegenüber steht. Die Wirksamkeit jener dramatischen Momente hat der Dichter gleichsam in jenem Sprichworte vorbereitet, indem er durch dasselbe die Wahrheit verkündet, daß unbegrenztes Vertrauen auf eigene Kraft und Sicherheit sich zu einem Wahne zu gestalten vermag, der in's Verderben führt. So ist es immer und immer wieder die Macht der siegenden Wahrheit an der Hand

¹⁾ Das Sprichwort fehlt in den englischen Sammlungen. Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII 1884 S. 30.

der schöpferischen Phantasie des Dichters, die er mit Vorliebe in die schlichten, aber sinnigen Worte und Bilder der Volkserfahrung zu kleiden versteht.

Vermag die Erfahrung somit Vielerlei voranzusehen, was geschehen müsse und werde, so tritt sie auch wohl an ein Geschehniß und die damit zusammenhängenden Umstände, oder an die Sitten und Gewohnheiten, an bestimmte Gebräuche und gesellschaftliche Formen der Menschen heran und beleuchtet und kritisiert sie je nach den daraus entstehenden möglichen oder wahrscheinlichen Folgen. Hier und da ertheilt sie dann wohl auch einen wohlmeinenden Rath, eine Warnung, eine Andeutung, muntert zum Troste oder zur Hoffnung auf, oder spricht eindringlich und vernehmlich, je nachdem es Ueberzeugung und Einsicht erheischen. Eine so praktische Erfahrung wird jedoch auch zugleich in der Beobachtung wurzeln: in jener angestregten und intensiven Beachtung der Thatsachen, die nicht nur an der äußeren Erscheinung der Dinge haftet, sondern im Wesentlichen den inneren Kern erspäht und so die Erkenntniß vermittelt. Um solche auf Erfahrung und Erkenntniß beruhenden Anschauungen zu äußern, bedient sich die Sprache gleichfalls verschiedener Formeln, die wir hier mit Bezugnahme auf das parömiologische Sprachgut des Dichters zu einer weiteren Gruppe vereinigen. Die „verbalen Anführungsformen“ dieser Art, die sich vornehmlich auf Beobachtung stützen, sind jedoch so vielseitig und in vieler Hinsicht auch so vieldeutig, daß eine systematische Anordnung kaum durchführbar erscheint, und wir uns daher die Lizenz gestatten müssen, aus unserem eigenen Sprachgeföhle heraus, doch mit möglichster Berücksichtigung der Intentionen des Dichters jene Verbalbegriffe zu ordnen¹⁾ und mit Bezugnahme auf die verschiedenen volksthümlichen Stoffe zu verwerthen. Hierher gehören die verbalen Merkzeichen: *It oft falls out*²⁾, *For it so falls out*³⁾; —

¹⁾ Wir stellen hier die üblichsten deutschen Formeln mit den englischen Verbalbegriffen zur Bezeichnung des Sprichwörtlichen dieser Gruppe zusammen: 1) es geschieht, es trifft ein, es stellt sich heraus, es pflegt zu geschehen = *to fall out, to come*; 2) man beruhige sich damit, man hoffe = *to comfort, to hope*; 3) es schließt ein, es stellt sich heraus, es bedeutet = *to infer, to find, to signify*; 4) pass' auf! (aufgepaßt!) merke dir! (wohl gemerkt!) ich rathe dir! (es sei dir gerathen!) = *to cry out, to note, to be advised*; 5) es ist erwiesen, es steht fest = *to consider, to hold, to reckon, to prove*. — Nach dieser Gruppierung ist auch bei den Anführungsformen selbst verfahren worden.

²⁾ *Measure for Measure* II, 4: *We speak not what we mean* „Man sagt nicht Alles, was man denkt.“ — Man spricht nicht immer, wie man's meint.

³⁾ Vergl. oben im Texte No. 22; Sprachvergl. hierzu Jahressb. XVII S. 32.

*It will come to pass*¹⁾, *Come what come may*²⁾; — *Comforting therein that*³⁾; — *I hope*⁴⁾; — *I this infer*⁵⁾, *Thou find'st*⁶⁾, *To signify that*⁷⁾; — *To cry out*⁸⁾, *Ever note*⁹⁾, *Be advised*¹⁰⁾; — *But I consider*¹¹⁾, *It is held that*¹²⁾, *I reckon this always*¹³⁾, *'Tis too much prov'd.*¹⁴⁾

¹⁾ All's Well That Ends Well IV, 3: *Every braggart shall be found an ass* „Den Prahlers hält man stets für einen Esel.“ Die Beobachtung, daß falscher Eigendünkel und eitle Prahlerlei Jedem verächtlich erscheine, ist allen Sprachen, wenngleich unter verschiedenen Metaphern, gemeinsam. — In den englischen Sammlungen fehlt diese Version des Sprichworts.

²⁾ Vergl. weiter unten No. 23 (S. 118).

³⁾ Antony and Cleopatra I, 2: *When old robes are worn out, there are members to make new* „Die alten Kleider müssen durch neue ersetzt werden.“ „Es giebt Schneider genug, um für abgetragene Kleider neue zu machen.“ Enobarbus bedient sich dieses spr. Alltagswortes, seinen Herrn über den Verlust der Gattin zu trösten; sie müsse, meint er, wie ein altes Kleid durch ein neues ersetzt werden. An die Realisierung dieses Rathes hat der Dichter die tragische Entwicklung des Dramas geknüpft. — Delius' Emendation von *members in numbers of tailors* (l. c. Note 39) ist treffend.

⁴⁾ Vergl. weiter unten No. 24 (S. 119).

⁵⁾ King Henry V. I, 2: *Many arrows fly (come) to one mark* „Viele Pfeile fliegen nach einem Ziel.“ Unter dieser Anführungsform bietet der Dichter eine Sprichwörtergruppe dar, aus der wir hier nur die erste Beobachtung hervorheben.

⁶⁾ Hamlet III, 4: *To be too busy, is some danger* „Zu geschäftig ist mißlich.“ — „Geschäftiger Müßiggang bringt Nichts zu Stande.“ — „Vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück.“

⁷⁾ Measure for Measure III, 2: *Craft, being richer than innocency, stands for the facing* „List kommt besser fort als Unschuld.“ Ausführliches über diese Kombination später.

⁸⁾ Troilus and Cressida II, 2: *Who knows what follows?* „Wer kann (will) in die Zukunft sehen?“ — „Wer kann wissen, was da kommt (was die Zeit bringt)?“

⁹⁾ Julius Caesar IV, 2: *When love begins to sicken and decay | It useth an enforced ceremony.* Par. Wenn Lieb' erkrankt und schwindet | Nimmt sie gezwungne Höflichkeiten an. „Ist die Liebe erkaltet, tritt Höflichkeit an ihre Stelle.“

¹⁰⁾ Vergl. weiter unten No. 25 (S. 120).

¹¹⁾ Cymbeline V, 5: *Death will seize the doctor too* „Der Tod packt auch den Doktor an dem Kragen.“ — „Der Tod (foppt) lacht den Doktor aus.“ Der Volksmund kennt kontradiktorische Formeln von „Arzt und Tod“ in sprichwörtlichen Antithesen in allen neueren Sprachen.

¹²⁾ Coriolanus II, 2: *Valour is the chiefest virtue* „Muth ist die beste Tugend (Waffe, Wehr)“ (cf. Wander III, 799, 93). — In den englischen Sammlungen fehlt das Sprichwort.

¹³⁾ Two Gentlemen of Verona II, 5: *A man is never undone, till he be hanged.* Par. Ein Mann ist nicht eher verloren, bis er gehängt ist. — „So lang Jemand athmet, darf man die Hoffnung nicht aufgeben.“ Der englische Volksmund hat unter dieser Metapher zahlreiche Beobachtungen gesammelt, die mit dem nationalen „peinlichen Recht“ im engsten Zusammenhange stehn.

¹⁴⁾ Vergl. weiter unten No. 26 (S. 121).

C. To fall out — to prove.

22) C. Much Ado About Nothing IV, 1.

T. *What we have, we prize not to the worth.*

Par. Was wir haben, achten wir nicht nach dem Werthe.

Spr. Was man besitzt, das schätzt man nicht. — Man schätzt erst, was man besessen, nachdem es schon längst vergessen.

A. *For it so falls out.*

E. *The worth of a thing is best known by its want* (Mass. 292). — *Blessings are not valued till they are gone* (Bohn, H. of Prov. 332). — Schottisch. *The worth o' a thing is best kenned by the want o't* (Hislop, Scot. Prov.).

Der Dichter hat hier zwei kontroversierende Gedanken, die erfahrungsgemäß in der Volksanschauung wurzeln, in der ihm so meisterhaft zu Gebote stehenden Form des Parallelismus dichterisch verwerthet und zu einer Betrachtung verschmolzen. An der Hand der von ihm gewählten Anführungsform läßt sich die Sprichwörtlichkeit des obigen Satzes um so leichter herausheben, da dieselbe zugleich die Beobachtung betont, wie es erfahrungsgemäß feststehe, daß der sichere Besitz und der dauernde Anblick seines Werthes niemals der ganzen Ausdehnung nach geschätzt wird, während der plötzliche Verlust eines Gutes dessen wahren Werth erst in seinem vollen Umfange erkennen läßt.

Die Bedeutung jener einschneidenden Erkenntniß dürfte nirgends besser zur Darstellung gelangt sein, als eben hier, wo der Mönch die wiedererwachende, innige Liebe Claudio's lediglich auf den wenn auch nur scheinbaren Verlust Hero's basiert:

*For it so falls out,
That what we have we prize not to the worth,
Whiles we enjoy it; but, being lack'd and lost,
Why, then we rack the value; then we find
The virtue, that possession would not show us,
Whiles it was ours.*

„Denn so geschieht's,
Daß, was wir haben, wir nach Werth nicht achten,
So lange wir's genießen; ist's verloren,
Dann überschätzen wir den Preis; ja dann
Erkennen wir den Werth, den uns Besitz
Mißachten ließ.“

Der Dichter legt augenscheinlich auf jene Exposition einen um so größeren Werth, da er dort von der rechten und konsequenten

Würdigung der ausgesprochenen Erfahrung sowohl die weitere Schürzung des Knotens als auch den dramatischen Effekt selbst abhängig zu machen versteht.

23) C. Macbeth I, 3.

T. *Time and the hour runs through the roughest day.*

Par. Die Stund und Zeit durchläuft den rauhsten Tag.

Spr. Es giebt kein Hinderniß, das die Zeit nicht überwindet. — Zeit und Stunde rennt durch den rauhsten Tag (Körte 7080; Wander V. 555, 745). — Zeit und Stund stehn im ew'gen Bund (Thür.). — Die Zeit frißt jeden Strick, und wär er noch so dick.

A. *Come what come may.*

E. *Time and hour run through the roughest day (V.). — Time is the rider that breaks all (life, youth). — The crutch of time does more than the club of Hercules (Bohn, H. of Pr. 501). — A mouse in time may bite in two a cable (Mass. 118).*

Der Gedanke, daß die Zeit Alles überdauert, jede Unbill, jede Unannehmlichkeit, jede Störung und jede Widerwärtigkeit, hat sich im Volksmund durch mannigfache Beobachtung kund gethan, auf deren Untersuchung wir jedoch hier nicht näher eingehn können. Alles Ungemach des Lebens und alle störenden Eingriffe in die Lebensökonomie versinnbildlicht der Dichter hier mit dem Gleichnisse eines rauhen und stürmischen Tages, der von dem wuchtigen Rade der Zeit dennoch überwunden wird. Diese sinnige Wiedergabe, in welcher der Dichter die Zeit sammt jeder verrinnenden Stunde mit den wechselnden Naturerscheinungen gleichsam ringen und sie endlich überwinden läßt¹⁾, diese Wiedergabe des sprichwörtlichen Gedankens scheint ihm originaliter zuzugehören und dürfte erst als Zitat²⁾ in den englischen und deutschen Volksmund übergetreten sein. In englischen Sammlungen findet sich das Sprichwort nicht.

¹⁾ Daß *hour* im Verhältniß zu *time* hier nicht tautologisch aufzufassen sei, hat Delius (l. c. Note 57) mit Recht hervorgehoben. *Hour* durch *occasion* zu ersetzen, wie dies Mrs. Montague empfiehlt: *Time and occasion will carry the thing through and bring it to some determined point and end, let its nature be what it will*, erscheint uns der Auffassung des Dichters nicht angemessen.

²⁾ Auf die aus Shakespeare's Werken in andere Sprachen übertragenen Zitate, die Büchmann, Geflügelte Worte S. 120 ff., für unsere Muttersprache zum größeren Theile gesammelt hat, werden wir in einem besonderen Abschnitte zurückkommen. Sprachvergl. s. Jahresb. XVII S. 33.

24) C. The Merry Wives of Windsor V, 1.

T. *Good luck lies in odd numbers.*

Par. Die ungerade Zahl bringt Glück.

Spr. Aller guten Dinge müssen drei sein. — Ungerade Zahlen bringen Glück. — Die ungerade Zahl ist eine heilige Zahl (Simr. 11957).

A. *I hope.*

E. *Every perfect thing is threefold. — The third pays for all* (Sh. Twelfth Night V, 1). — *Two make strong and three is binding. — All things thrive but thrice* (Bohn, H. of Pr. 309). — *Number three is always fortunate* (Grassow No. 17).

Im Volksglauben nimmt von den Glück verheißenden, ungeraden Zahlen die Drei eine hervorragende Stelle ein. So zählen in fast allen Sprachen volksthümliche Anschauungen dieser Gattung nach Hunderten von Sprichwörtern, die sich um das bekannte Stichwort der „drei Dinge“ gruppieren, die bald im günstigen, bald im ominösen Sinne ihre Vergleiche ziehen, um die vielseitige und häufig genug haarspaltende Beurtheilung des Volksverstandes zu bestätigen, der in seiner Beobachtung der minutiösesten Dinge oft unergründlich ist. Daß Shakespeare bei der günstigen Beurtheilung der ungeraden Zahlen der volksthümlichen Anschauung gemäß in dem von ihm zitierten Sprichworte¹⁾ gleichfalls die Drei im Sinne hat, ergibt sich aus der Darstellung selbst. Auch hier bestätigt sich die bereits oben erwähnte Bemerkung, daß der Dichter mit Vorliebe verschiedene Merkzeichen zur Erweisung der Sprichwörtlichkeit für eine und dieselbe Materie verwendet, je mehr er sich in Uebereinstimmung mit dem Volksmunde weiß, oder je mehr es ihn, wie hier, dazu drängt, verschiedene Auslassungen einer und derselben Materie aus der Volkssprache heranzuziehen. In Twelfth Night (As You Like It V, 1) hat der Herzog dem Clown zwei Mal für einen zu leistenden Dienst Geld gespendet; der Narr verlangt jedoch noch eine dritte Gabe, und um diese um so plausibler erscheinen zu lassen, rechtfertigt er seinen Anspruch aus dem Volksmunde und aus der alltäglichen Erfahrung mit folgenden Beispielen:

Clown: Primo, secundo, tertio, is a good play, and the old saying is, The third pays for all: the triplex, Sir, is a good tripping measure; or the bells of Saint Bennet, Sir, may put you in mind — one, two, three.

¹⁾ In englischen Sammlungen findet sich dasselbe nur bei Hazlitt, Engl. Prov. 1869, S. 146. — Sprachvergl. s. Jahresb. XVII S. 34.

„Zum ersten, zum zweiten, zum dritten, dann wird erst zugeschlagen; wie das alte Sprichwort sagt, sind aller guten Dinge drei; der Dreiachteltakt, Herr, ist ein guter lustiger Takt; die Betglocke¹⁾ kann's Euch zu Gemüthe führen, sie sagt immer: eins, zwei, drei.“

Im obigen Texte (*Merry Wives of Windsor* V, 1), den wir hier folgen lassen, führt der Dichter sicherlich zur Betonung der Glück verheißenden Dreizahl sogar zwei analoge Sprichwörter mit verschiedenen verbalen Merkzeichen an:

*Falstaff: Pr'ythee, no more prattling; go: — I'll hold. This is the third time; I hope, good luck lies in odd numbers. Away, go. They say, there is divinity in odd numbers, either in nativity, chance, or death.*²⁾

„Bitt' dich, kein Geplauder mehr: es bleibt dabei. Das ist das dritte Mal; ich hoffe, die ungerade Zahl bringt Glück. — Fort, geh; man sagt, die ungerade Zahl sei eine heilige bei Geburt, bei Schicksalen und beim Sterben.“

Bei dem tief im Aberglauben versunkenen Falstaff war es recht wohl angebracht, nachdem die beiden ersten Liebesabenteuer einen so verhängnißvollen Ausgang für ihn hatten, das bevorstehende dritte im Anschlusse an jenen weitverbreiteten Volksglauben dadurch in seiner glücklichen Vorbedeutung und für ein zweifelloses Gelingen zu kennzeichnen, daß es im Munde des seltsamen Ritters redupliziert wurde. Er bestärkt sich dadurch selbst in dem täuschenden Wahne, daß das dritte Abenteuer, welches der Dichter im fünften Akte entwickelt und gleichsam mit dem Volksworte rechtfertigt, das Ziel seiner Wünsche endlich realisieren werde.

25) C. King Henry VIII. I, 1.

T. *Heat not a furnace for your foe so hot,
That it do singe yourself.*

Par. Heizt nicht den Ofen eurem Feind so glühend,
Daß er euch selbst versengt.

¹⁾ Es sind hier die Glocken des Londoner Thurmes von St. Benedikt gemeint, die im Dreiklang anschlagen.

²⁾ Diese Erweiterung des Sprichwortes, die hier eine Dreitheilung der Konsequenzen herbeiführt, erinnert unwillkürlich an eine ähnliche Stelle bei John Lyly (*Euphuus and his England* 1582: ed. Arber S. 229), die unserem Dichter bei seiner Bekanntschaft mit dem Euphuismus sicherlich nicht entgangen ist. — Lyly lehnt nämlich an die Paradoxe: *There must in every triangle be three lines*, daß jedes Dreieck drei Seiten haben müsse, im Bewußtsein der volkstümlichen Drei gleichfalls Folgerungen an, die in dieser an und für sich trivialen Bestätigung dennoch Allgemeingültiges wiederholen, das der an sich knappen Definition Falstaff's recht wohl zu supplieren wäre. (Weiteres hierüber vergl. Jahresh. XVII S. 34 Note 142).

Spr. Dem fliehenden Feinde muß man eine goldne Brücke bauen. — Wer Andre in den Ofen schieben will, muß selbst hinein (Wander III, 1118, 83).

A. *Be advis'd.*

E. *For a flying enemy make a silver bridge* (Bohn, H. of Prov. 7). — *Peel a fig for your friend and a peach for your enemy* (Habl. 314).

Unter der dort wiederholten Anführungsform *Be advised* findet sich unter den Rathschlägen, die Norfolk seinem Freunde Buckingham ertheilt, manche gleichnißartige Beobachtung, die an die Sprichwörtlichkeit streift. So ist sicherlich der vorstehende Gedanke ein sprichwörtliches Gleichniß, einem volksthümlichen Stoffe entlehnt, der sich jedoch in keiner Sammlung und bei keinem Zeitgenossen vorfindet. Das darin enthaltene Sprachbild, obgleich es die Schonung des Feindes nur deshalb empfiehlt, weil die rächende Vergeltung leicht auf die schonungslose Unbarmherzigkeit zurückfällt, ist dennoch dem geläufigeren Bilde der übrigen Sprichwörter insofern analog, weil auch ihm der allgemein humane Zug nicht mangelt.¹⁾

26) C. Hamlet III, 1.

T. *With devotion's visage and pious action we do sugar o'er the devil himself.*

Par. Mit der Andacht Mienen und frommem Wesen überzuckern wir den Teufel selbst.

Spr. Mancher trägt den Rosenkranz in der Hand und den Teufel im Herzen. — Gottselig reden und gottlos leben, ist des Teufels Handwerk.

A. *'tis too much prov'd, that.*

E. *The cross on his breast and the devil in is heart* (Bohn, H. of Pr. 501). — *All saint without, all devil within. — He has one face to God and another to the devil* (Habl. 161). — *The devil gets into the belfry by the vicar's skirt* (Bohn, ib. 501). — *Beads about the neck and the devil in the heart* (ib. 325). — *The devil lurks behind the cross. — The devil is a busy bishop in his own diocese* (Bohn, H. of Pr. 502.)

Eine der volksthümlichsten Gestalten ist der fromme Heuchler, den uns Sprichwort und Gleichniß in der Hülle des verkappten Teufels in den vielfältigsten Stellungen vorführen. Während jene

¹⁾ Sprachvergl. I. c. S. 35.

volkstümlichen Elemente der Sprache vorwiegend die Symbole der äußeren Frömmigkeit und des Kultus zu Metaphern der Versinnbildlichung wählen, um in einem bestimmten Momente dem Heiligenscheine das Verabscheuungswürdige der Heuchelei plastisch gegenüberzustellen¹⁾, versteht es der Dichter mit gleichem Geschick und im Bewußtsein jener abschreckenden Gestalt des symbolisch Bösen nicht minder, in seiner bilderreichen, blühenden Sprache den Satan als Typus der Häßlichkeit und Bösartigkeit vorzuführen, ihn aber zugleich mit dem blendenden Apparat vermeintlicher Andacht und vorgeblich frommen Wesens zu übertünchen, um den scheinheiligen Bösewicht seiner ganzen Verstellungskunst nach zu entlarven und zu brandmarken.

Von dieser Darstellungskunst des Satanischen aus Shakespeare's Feder mögen uns hier nur einige Züge zur Illustration des obigen Ausspruchs vergönnt sein. So heißt es in *Measure for Measure* (III, 1 Schlgw. Isabella: *O, 't is*) von der Umhüllung des Bösen mit des Heuchlers trügerischem Schein:

— *'tis the cunning livery of hell,
The damned'st body to invest and cover
In princely guards!*
„Das ist die list'ge Ausstattung der Hölle,
Den frechsten Schalk verkleidend einzuhüllen
In fromme Tracht“;

während dieser Gedanke sich dort weiter unten (III, 2 am Schl.) in allgemeineren Umrissen wiederholt:

*O, what may man within him hide,
Though angel on the outward side.*
„Wie oft birgt innre, schwere Schuld,
Der außen Engel scheint an Huld.“

Von der Verschlagenheit und dabei äußeren Scheinheiligkeit des Bösen heißt es unter dem gleichen Bilde im *Othello* (II, 3. Schlgw. Iago: *And what's*):

*When devils will their blackest sins put on,
They do suggest at first with heavenly shows.*
„Wenn Teufel ärgste Sünde fördern wollen,
So locken sie zuerst durch frommen Schein.“

Von den beim Dichter vorkommenden Sprichwörtern dieser Materie heben wir zunächst Satans allbekannte Fähigkeit hervor, sich zum Zwecke der Täuschung und Verstellung in jede verlockende

¹⁾ Cf. die sprachv. Gruppe ib. S. 36.

Gestalt zu kleiden, wie dies im Hamlet (II, 2) bekundet wird: *The devil has power to assume a pleasing shape* „Der Teufel hat Gewalt sich zu verkleiden in lockende Gestalt“; oder, wie das deutsche Sprichwort mit Verwendung einer kräftigen Metapher meint: „Der Teufel ist unsres Hergott's Affe, denn er kann jede Gestalt annehmen.“ — Satans Gewandtheit in der Kunst heuchlerischer und scheinheiliger Verstellung kann wohl nicht drastischer gekennzeichnet werden, als in dem Sprichwort: *The devil can cite scripture for his purpose*¹⁾ (*The Merchant of Venice* I, 3) „Der Teufel zitiert die heilige Schrift, wenn er sie braucht.“ — *Let's write good angel on the devil's horn | 'tis not the devil's crest.*²⁾ (*Measure for Measure* II, 4). „Male einen Engel auf des Teufels Horn: er bleibt ein Teufel hinten und vorn.“ Das Laster vermag sich durch die Verbrämung mit dem Heiligenscheine und durch die Maske der Unschuld nicht zur Tugend zu stempeln. — *O wonderful, when devils tell the truth* (K. Richard III. I, 2) „Ein Wunder, wenn der Teufel selbst die Wahrheit spricht.“ — Auch Satans äußere Erscheinung, wie sie der Volksglaube bezüglich seiner Tracht festgestellt hat, gilt dem Dichter zu dem nämlichen Zwecke als Motiv der Täuschung: *Black is the badge of hell* (*Love's Labour's Lost* IV, 3) „Schwarz ist die Livree der Hölle“. Daher meint Hamlet mit bitterer Ironie auf die verbrecherische That der Mutter, die seines Vaters Andenken längst vergessen und mit ihrer schwarzen That nicht minder lustig einhergeht als der Teufel in seiner gewöhnlichen Tracht (*Hamlet* III, 2): *Let the devil wear black* „So mag der Teufel schwarz gehn.“ Selbst in die Unterhaltung über die äußeren Schönheitsformen der Geliebten (*Love's Labour's Lost* IV, 3) und über die Farben ihrer Kleidung wirft der Dichter sarkastisch die Bemerkung hinein:

Devils soonest tempt, resembling spirits of light;
„Zu täuschen wählt der Teufel schlichte (lichte) Tracht“,

wobei ihm in poetischer Licenz die lichte ätherische und hellshimmernde Erscheinung der Engel und der Geisterwelt vorgeschwebt haben mag.

¹⁾ Schon bei Marlowe, *The Jew of Malta* (1589 Act I: ed. Dodsl. VIII S. 261) heißt es ähnlichen Sinnes: *What, bring you scripture to confirm your wrongs?* — Ein altes französisches Sprichwort aus dem XV. Jahrhundert (cf. *Le Roux* I 9): *Le diable parle toujours en l'Evangile* gehört gleichfalls hierher.

²⁾ Dies Sprichwort ist in allen Sprachen heimisch.

Ein Schlaglicht auf die sprichwörtliche Häßlichkeit des Teufels endlich, wie diese der Dichter nach der Volksanschauung skizziert hat, wird den Hintergrund vervollständigen, aus dem sich das oben zitierte sprichwörtliche Gleichniß hervorheben läßt. Die Häßlichkeit Satans erscheint demselben als eine so inhärierende Eigenschaft¹⁾, daß er in *Twelfth Night* III, 5 jede spezielle Benennung des Unholds fallen läßt und nur dessen allgemeine Bezeichnung im Volksmunde als den „Bösen“, den „Gott sei bei uns“ festhält: *None can be call'd deform'd but the unkind* „Häßlich ist (heißt) nur der Böse.“ Ebenso stellt der Dichter jene Häßlichkeit gleichfalls unter Vermeidung eines dämonischen Eigennamens in einem Gleichniß auf, wenn er *Albanien* im *Lear* (IV, 2 Schlwg. Albany: *See thyself, devil!*) ausrufen läßt:

*Proper deformity seems not in the fiend
So horrid, as in woman.
„Die eigne Häßlichkeit am bösen Feind
Ist nicht so grauenvoll als an dem Weibe“*,

um die schwarze That der Undankbarkeit trotz ihrer gleißnerischen Erscheinung an der entarteten Tochter und Gattin zu brandmarken. So wird auch der schuldbeladene König im *Hamlet* durch das, wenn auch unvorsätzlich, von Polonius angeführte obige Gleichniß dennoch so tief erschüttert und verletzt, daß das an und für sich so unscheinbare Wort nach eigenem Geständniß als scharfe Geißel auf seinem Gewissen lastet²⁾ und ihn unwillkürlich zum Selbstbekenntniß des Verbrechens drängt.³⁾ Somit erscheint unter der Behandlung des Dichters und bei dessen feinsinniger Beachtung und Beobachtung volkstümlicher Traditionen, die Benutzung des sprichwörtlichen

¹⁾ Sicherlich ist es die Scheu vor jener dämonischen Häßlichkeit, welche im Volksmunde jenes Sprichwort erzeugte, das Shakespeare in *Richard III* (I, 2) tradiert hat:

Mortal eyes cannot endure the devil —

„Es erträgt kein sterblich Aug' den Teufel,“

oder wie wir zu sagen pflegen: „Den lebendigen Teufel hat noch kein Sterblicher gesehn.“

²⁾ Im Texte (*Hamlet* III, 1 am Schl.) lauten des Königs Worte:

O, 't is too true! how smart

A lash that speech doth give my conscience.

³⁾ In der erschütternden Scene (*Hamlet* III, 4) zwischen dem Prinzen und seiner Mutter ruht der Schwerpunkt des dramatischen Vorgangs gleichfalls auf einer sprichwörtlichen Anspielung aus dem Gebiete des Satanischen, deren Erörterung wir uns jedoch für einen anderen Ort vorbehalten müssen.

Materials überall als eine wichtige Handhabe, um dramatische Vorgänge zu inspirieren und zu beleben.

Von den „verbalen Merkzeichen“ für volksthümliche Behauptung, Erfahrung und Beobachtung wenden wir uns endlich zu denjenigen einer scheinbar sinnlichen Wahrnehmung. Wir müssen Dies scheinbar betonen, weil die Verbalbegriffe selbst, die wir hier heranzuziehen haben, wie *to see (to look)*, *to hear* und *to hear say*, allerdings die rein sinnliche Wahrnehmung eigentlich vertreten. In der Bedeutung jedoch, in welcher sie der Dichter theils unter individuellen, theils unter allgemeinen Gesichtspunkten für die Beurtheilung volksthümlicher Sprachschätze heranzieht, kann eine bloß sinnliche Anschauung nur etwa als Voraussetzung gelten; denn unter Shakespeare's Behandlung verwandelt sich sogar das greifbar Sinnliche, um mit den zartesten Fühlfäden psychologischer Wahrnehmung das stimmungsvolle Seelenleben in seinen geheimsten Empfindungen zu belauschen. So erwächst bei ihm das sinnliche Vermögen „zu sehen und zu hören“ nicht nur in das Verlangen, des Volkes Stimme zu vernehmen, um auf Das, was das Volk spricht, zu lauschen und zu achten (*to hear say*), sondern auch zu der inneren Ueberzeugung, durch Erfahrung und Beobachtung das Wahrnehmbare zu prüfen und festzustellen, inwiefern es sich durch die Lebenspraxis bewähre, um einer seelenvollen Lebensanschauung aus der gesammten Wirklichkeit heraus zur wahrheitsgetreuen Unterlage zu dienen. In solche Anführungsformen der Wahrnehmung, für die wir hier gleichfalls, in so weit es der Raum gestattet, einzelne Zitationen und Erörterungen begeben, hat der Dichter manch sprühenden Funken psychologischen Scharfsinns ergossen, der uns bei einer konzentrierten und eingehenden Behandlung seiner psychologisch-volksthümlichen Stoffe Gelegenheit bietet, neben seinem phantasievollen auch den philosophischen Reichthum zu bewundern, der sich durch fast alle seine Schöpfungen ergießt.

Unter den verbalen Merkzeichen heben wir hier als Anführungsformen dieser Gattung hervor: *I see*¹⁾, *Then I see that*²⁾, *Whereby*

¹⁾ *The Comedy of Errors* II, 1: *The jewel, best enamelled, will lose his beauty* „Selbst ein Edelstein kann seinen Glanz verlieren.“ — *All's Well That Ends Well* II, 2: *Things may serve long, but not serve ever* „Man kann die Dinge lange gebrauchen, aber nicht ewig.“

²⁾ *Romeo and Juliet* III, 3: *Wise men have no eyes* „Die Weisen (auch die Weisen) sind blind.“ — Dasselbst: *Mad men have no ears* „Die bösen Narren sind stocktaub.“ „Die Narren haben Ohren, aber sie hören nicht.“

*I see that*¹⁾, *See now how*²⁾, *See*³⁾, *Oft full we see*⁴⁾, *As by proof we see*⁵⁾; *For look you*⁶⁾; *Yet I have heard*⁷⁾, *Often you have heard that*⁸⁾, *Didst thou never hear*⁹⁾; *I have heard it said so*¹⁰⁾, *Have you not heard men say*¹¹⁾, *Did you never hear say?*¹²⁾

¹⁾ Vergl. weiter unten No. 27 (S. 127). — Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII S. 40.

²⁾ The Merry Wives of Windsor V, 5:

*Wit may be made a Jack-a-lent,
When 't is upon ill employment.*
„Den hat Verstand zum Narrn gemacht,
Der ihn verlor in einer Nacht.“

Dieser zweifellos sprichw. Reimspruch hat sich im Volksmunde auch als sprichw. Redensart niedergeschlagen: *His wit has been made a Jack-a-lent* „Ihn hat sein Verstand zum Narren gemacht.“

³⁾ Vergl. weiter unten No. 28 u. 31 (S. 127 u. 131). — Sprachvergl. ib. S. 41 u. 44.

⁴⁾ All's Well That Ends Well I, 1: *Cold wisdom waiting on superfluous folly*. Par. Dem Reichthum noch so schlecht | Dient oft die Weisheit arm und nackt als Knecht. — Der Dichter hat hier das bekannte Sprichwort überarbeitet: *Wisdom is waiting on folly*, das mehrfache Varianten aufzuweisen hat. „Die Weisheit muß oft die Narrheit ertragen.“

⁵⁾ K. Richard III. II, 3: *The waters swell before a boist'rous storm* „Vor dem Sturme schwillt das Meer an.“

⁶⁾ The Merchant of Venice III, 5: *The sins of the father are to be laid upon the children*. Bei Greene und Lodge, A Looking Glass for London 1594: ed. Dyce 1860, S. 184: *Let not the infants for fathers' sins in judgment be oppress'd* „Die Sünden der Väter werden an den Kindern heimgesucht.“ — Dies biblische Sprichwort mit seiner bekannten Parallele „die Väter haben saure Trauben gegessen“ u. s. w. wird in allen neueren Sprachen zitiert. Das hierher gehörige sprichwörtliche Material ist ein sehr umfangreiches.

⁷⁾ Titus Andronicus II, 3: *The lion (is) mov'd with pity* „Selbst der Löwe wird von Mitleid bewegt.“ Der dort geschilderte Vorgang, wobei das Volkswort als Gleichniß figurirt, bedarf einer eingehenden Erörterung.

⁸⁾ Vergl. weiter unten No. 29 (S. 128). — Sprachvergl. s. in Jahresb. XVII S. 41.

⁹⁾ 3 K. Henry VI. II, 2: *Things ill got had ever bad success* „Unrechter Gewinn zieht mit Schaden dahin.“ — Bei Bohn, H. of Pr. 528 ohne Angabe der Quelle.

¹⁰⁾ Othello IV, 3: *Mine eyes do itch, doth that bode weeping?* Par. Meine Augen jucken, bedeutet das wohl Thränen? Der Dichter hat hier Desdemona ein physiognomisches Sprichwort: *When both itch, it is a sign of weeping* „wenn beide Augen jucken, bedeutet's Thränen“ in fragender Form in den Mund gelegt. Der Volksglaube kennt noch eine andere Version, die das Gegentheil kundgiebt: *Left and right brings good at night* (Hazl. 257) „Wenn beide Augen jucken, kommt das Glück über Nacht.“ Dem Dichter war diese sicherlich gleichfalls bekannt. Mit dieser symbolischen Frage will Desdemona daher von Emilien nach der einen oder anderen Richtung hin gleichsam ihr Wohl oder Wehe erfahren. Nur in dieser Voraussetzung dürfte die ablehnende Antwort Emilien's *'tis neither here nor there* recht verständlich sein. Sie will sich vermuthlich weder für die eine, noch für die andere Volksmeinung entscheiden.

¹¹⁾ The Comedy of Errors IV, 2: *Time comes stealing on by night and day* „Die Zeit vergeht (verrinnt), ob's Tag oder Nacht ist.“

¹²⁾ Vergl. unten No. 30 (S. 129).

D. To see — to hear say.

27) C. Pericles, Prince of Tyre II, 3.

T. *Time's the king of men.*

Par. Zeit ist Königin des Menschen.

Spr. Die Zeit ist eine Macht auf Erden. — Die Zeit ist das kostbarste aller Dinge.

A. *Whereby I see that.*

E. *Time is king (V.). — There is nothing more precious than time (ib.).*

Auch hier ist Shakespeare als Primärquelle des Sprichwortes, das sich zwar im Volksmunde, aber in keiner englischen Sammlung vorfindet, anzusehen. Weit über die materiellen und wirtschaftlichen Vortheile hinaus, die der Volksmund mit Vorliebe an den Werth der Zeit zu knüpfen pflegt, repräsentiert das vorliegende Sprichwort die Zeit als diejenige Macht, die dem Sterblichen eben so wohl Alles zu bieten und zu gewähren, als zu versagen und zu entreißen vermag. Diese gebietende Macht wird im Sprichwort durch das Bild der Majestät allegorisiert und in diesem Sinne ertheilt der Dichter die weitere Exposition:

*For he's their parent, and he is their grave,
And gives them what he will, not what they crave.
„(Sie) ist seine Mutter und sein Grab und giebt,
Was ihr behagt und nicht, was ihm beliebt.“*

28) C. The Merry Wives of Windsor II, 2.

T. *The hell of having a false woman!*

Par. Welche Hölle ist es ein falsches Weib zu haben.

Spr. Ein böses (falsches) Weib ist die Hölle auf Erden.

A. *See.*

E. *Who has a scold, has sorrow to his sops* (Bohn, H. of Prov. 18).

Fluth verdächtigt in dem dort mitgetheilten Monologe (Schlgw. Ford: *What a damned*) seine Gattin um so mehr in blinder Eifersucht, da er in seiner Verkleidung von dem prahlerischen Falstaff lügenhafte Geständnisse vernehmen mußte, die ihm in der äußersten Aufregung jenen der Sprichwörtlichkeit entnommenen Ausruf entlockten. Es mag hier nicht unerwähnt bleiben, daß Shakespeare bei seiner meisterhaften Darstellung von Frauencharakteren, wie wir Dies noch ausführlicher darthun werden, eigentlich wenig aus den volksthümlichen Sprachschätzen über das Frauenleben tradiert

hat, wenn man diese bei ihm vertretene Materie mit anderen seiner sprichwörtlichen Stoffe vergleicht. Auch der englische Volksmund fließt über die gleiche Materie am Spärlichsten, soviel sich seine Spenden eben aus schriftlichen Traditionen feststellen lassen.

29) C. The Merchant of Venice II, 7.

T. *All that glisters is not gold.*

Par. Alles ist nicht Gold was gleißt.

Spr. Es ist nicht Alles Gold was glänzt.

A. *Often have you heard that told.*

E. *All is not gold that glisters* (Ray 114). Vulgär: *All is not butter the cow shites* (ib. 83).

Das alte Sprichwort, das sich in englischen Quellen bereits bei Chaucer (Chanounes Yeoman's Prol.); bei Heywood (Prov. 1562) und in Roxburghe Ballads (ed. Collier S. 101) vorfindet, hat sich bis zur Gegenwart fast unverändert erhalten. In Nicholas Udall's Ralph Roister Doister (c. 1550, gedruckt 1566), dem bis jetzt ältesten englischen Lustspiel, das wir kennen, lautet dasselbe mit der Anführungsformel *Now I see truth in the proverb old: All things that shineth is not by and by pure gold.* Endlich theilen Wright und Halliwell in Reliq. Ant. II, 71 aus dem Harl. M. S. 3910 fol. 36 einige Verse eines Gedichtes „*The Puisnes Walks about London*“, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrh. mit, aus dem wir eine Strophe zitieren. In derselben erscheint neben einem anderen das Sprichwort sammt Anführungsform in einer abweichenden Version, was sich übrigens auch bei anderen älteren Zitaten aus dem Volksmunde nachweisen läßt:

*But I must consider perforce
The saying of ould, so true it was,
'The gray mayor is the better horse'¹⁾
And 'all's not gould that shynes like brass.'²⁾*

¹⁾ *The grey mare is the better horse.* Das Sprichwort wird in dem Sinne zitiert: *The woman is master* oder *the woman wears the breeches* „Die Frau hat die Hosen an“ (vergl. Bohn, H. of Pr. S. 170.)

²⁾ „Es ist nicht Alles Gold, das wie Kupfer aussieht (glänzt).“ Von der täuschenden Aehnlichkeit beider Metalle im glänzenden Zustande wird im gleichen Sinne die sprichwörtliche Redensart verwendet: „Er giebt sein Kupfer für Gold aus“, die allen neueren Sprachen gemeinsam ist.

30) C. Romeo and Juliet II, 4.

T. *Two may keep counsel, putting one away.*¹⁾

Par. Wo Zwei zu Rathe gehn, laßt keinen Dritten kommen.

Spr. Wo Zwei Rath pflegen, ist der Dritte überflüßig. — Drei halten am besten Rath, wenn Zwei fort sind (Wander III, 1469, 62). — Was mehr als Zwei wissen, ist kein Geheimniß mehr.

A. *Did you never hear say.*

E. *Three may keep counsel, if two be away* (Heywood, Proverbs 1565; Ray 162). *Three are too many to keep a secret, and too few to be merry* (Bohn, H. of Prov. 530). — *No secrets but between two* (ib. 463). — *Three people can keep a secret, if two are away* (Calendar 1790).

Während wir diese uralte volksthümliche Wahrnehmung²⁾ in englischen Schriften erst in John Heywood's Sprichwörtersammlung vorfinden, begegnen wir ihr bei Zeitgenossen des Dichters wiederholt. Shakespeare's obige Lesart steht der von John Lyly am nächsten. In dessen Mother Bombie (1594 II, 1: ed. Lond. 1814 I, S. 220) lautet das Sprichwort mit der Anführungsform *They say*:

Two may keep counsel, if one be away —

wozu der Humorist in seinem eigenthümlich witzigen Sarkasmus, Gedanken aus der Volkssprache zu erweitern oder umzustellen, noch hinzufügt: *But to convey knavery two are too few, and four too many.* — Bei Thomas Heywood, Edward IV.³⁾ lesen wir in einer unverkennbaren Anspielung auf das Sprichwort: *That's counsel; and two may keep it, if one be away* und bei John Marstone, Parasitaster⁴⁾ III, 1 in folgendem Dialoge die Behandlung des Stoffes:

Dul. *Why, canst thou not conceal a secret?*

Phil. *Yes, as long, as it is a secret; but when two know it, how can it be a secret? and indeed with what justice can you expect secrecy in me, that cannot be private to yourself?*

¹⁾ Bei Thomas Kyd, Spanish Tragedy (1592 Act III: ed. Dodsl. III S. 147) findet sich in italienischer Sprache ein wahrscheinlich sprichwörtliches Zitat verwandten Sinnes, den Werth des Geheimnisses ohne Mitwisserschaft berührend, dessen Quelle uns jedoch nicht bekannt ist:

*E' quel che voglio io, nessun lo sà,
Intendo io quel mi basterà.*

²⁾ Zur Etymologie derselben cf. Jahresb. XVII 1884 S. 42 Note 166.

³⁾ *Edward the Fourth, an historical play, in two parts, as it has divers times bene publikely played by the Right Honor. the Earle of Derby his servants, imprinted at London etc.* 1600.

⁴⁾ *Parasitaster or the Fawne, as it hath bene divers times presented at the Blacke Friars, by the Children of the Queenes Maiesties Revels.* At London 1606. — In Halliwell's vollständiger Ausgabe von Marston's Werken 1836 II, 5.

Shakespeare benützt das Sprichwort wiederholt in einer etwas abweichenden Version im Titus Andronicus IV, 2, wo der grausame Mohr Aaron die Wärterin als überflüssige Mitwisserin seines Geheimnisses mit dem Vorwande des unschuldigen Volkswortes ersticht, indem er im höhnischen Uebermuthe ausruft:

*Two may keep counsel, when the third's away;
Go to the Empress; tell her, this I said!*
„Zwei schweigen wohl, ist nur der Dritte fort;
Geh hin zur Kais'rin, sprich, dies sagt ich dir!

31) C. The Merchant of Venice V, 1.

T. *Nothing is good without respect.*

Par. Nichts ist ohne Rücksicht gut.

Spr. Nichts ist gut als zur rechten Zeit. — Es ist Nichts ohne Bedingung gut. — Den Umständen nach ist Alles gut.

A. *I see.*

E. *Nothing is good but in its season (V.). — Good enough is never ought (Ray 114). — Nothing is good or bad but by comparison (Bohn, H. of Prov. 464).*

Wie Portia dort den Reiz der Musik erst dann erkennt und würdigt, als diese in der Stille der Nacht ertönt, so wird nach der volksmäßigen Anschauung, zu deren Träger sich der Dichter macht (*I see*), der Werth der Sache erst durch die obwaltenden Umstände und Verhältnisse bedingt, unter welchen sie an das Licht der Erscheinung tritt. Das absolut Gute bedarf eines solchen Vorbehalts nicht; wohl aber das relativ Werthvolle, das, in jedwede Beziehung des Lebens hineingezogen, erst der erforderlichen Gelegenheit bedarf, um allseitig bemessen und richtig verstanden zu werden. Eine Fülle von Sprachbildern erhärtet diesen Gedanken in sprichwörtlichen Wendungen der praktischen Lebensökonomie; wir können ihrer jedoch hier entbehren, da der Dichter selbst mit psychologischer Treue, und wie es scheint mit Vorliebe (Schlgw. Portia: *The crow doth sing*), eine Reihe von Beispielen aus dem Volksmunde zusammengetragen hat, während er die beste Illustration für jene sprichwörtliche Wahrnehmung selbst liefert, indem er bemerkt:

*How many things by season seasoned are
To their right praise and true perfection!*
„Manches wird durch seine Zeit gezeitigt
Zu echtem Preis und zur Vollkommenheit!“